

ten Quellenstücke im Anhang. Da Malkaw sich am 1. Oktober 1392 an der Kölner Universität einschrieb, muß der Prozeßverlauf zu seinen Gunsten ausgegangen sein. Dies scheint ihn geradezu beflügelt zu haben, bei der Heidelberger Universität seine vollständige Rehabilitation zu betreiben. Wohl nicht zusammenhanglos scheint die Ernennung Malkaws zum päpstlichen Ehrenkaplan durch Bonifaz IX. vom 3. XI. 1393 und die Feststellung der Heidelberger Universität gewesen zu sein, daß Böckler sein Gutachten erschlichen hatte. Damit war Malkaw nicht nur rehabilitiert, sondern auch Sieger über das Straßburger Zweckbündnis zwischen Stadtobrigkeit, den örtlichen Minoriten und Johannitern. Ziel des Bündnisses, dem zeitweise sogar der Bischof angehörte, war es nämlich, durch die Verketzerung eines aufrührerischen Predigers die mühsam austarierten politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse in der Stadt wiederherzustellen.

Malkaws Erfolge hoben ihn mit Unterstützung des Hochmeisters im Jahre 1396 in die Stellung des Komturs des Straßburger Hauses des Deutschen Ordens, in den er kurze Zeit davor eingetreten sein muß. In die Zeit seiner Amtsführung fiel die wirtschaftliche Blüte der Kommende. Sie rief Malkaw vermittels vielfältiger päpstlicher Privilegierungen vor allem zu Lasten städtischer und bischöflicher Einnahmen hervor, was der Vf. mit geschickten Einblendungen des stadtpolitischen Hintergrundes untermauert. Malkaws mangelnde Anpassungsfähigkeit an die Straßburger Verhältnisse war wahrscheinlich der eigentliche Grund für seine Ablösung als Komtur und seinen Bruch mit dem Deutschen Orden zwischen den Jahren 1403 und 1406. Die letzten Lebensjahre des preußischen Predigers, die T. im darauffolgenden Abschnitt behandelt, sind nur für die Zeit zwischen 1411 und 1416 belegt. Der inzwischen in den Benediktinerorden eingetretene Malkaw sah sich in Köln einem zweiten Ketzerprozeß gegenübergestellt, dem er sich allerdings 1412 durch Flucht entzog. Im selben Jahr wurde ihm die päpstliche Gnade zuteil, ohne Erlaubnis der Ordinarien und ortszuständigen Geistlichen zu predigen. Außerdem ernannte ihn Gregor XII. zum Gesandten am kurpfälzischen Hof, wo er Vorschläge zum Unionskonzil unterbreitete. Danach nahm er seine Predigten besonders am Mittelrhein wieder auf. Nach Beendigung des Schismas durch das Konstanzer Konzil verlieren sich Malkaws Spuren, denn sowohl er als auch seine Gegner hatten ihre Aufgaben erfüllt.

Das Buch ist nicht nur Ergebnis einer herausragenden wissenschaftlichen Leistung. Es ist auch so spannend wie ein Kriminalroman geschrieben.

Dieter Heckmann

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 35037 Marburg (Lahn)

Manuskripteinsendungen sind zu richten an:

Dr. Dieter Heckmann, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, oder
Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in
HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Instituts e.V.

Herstellung: Stahlinger Satz GmbH, 35305 Grünberg

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 45/2007

ISSN 0032-7972

Nr. 1

INHALT

Bernhart Jähnig, Der Bestand „Manuskripte“ (Msc) des Historischen Staatsarchivs
Königsberg, S. 1 – Buchbesprechungen, S. 12.

Der Bestand „Manuskripte“ (Msc) des Historischen Staatsarchivs Königsberg

Von Bernhart Jähnig

Wie viele andere Archive hat sich auch im Preußischen Staatsarchiv Königsberg im 19. Jahrhundert ein sogenannter Handschriftenbestand gebildet. Zur Bestandsbezeichnung wurde in den preußischen Staatsarchiven das Wort „Manuskripte“ mit der Abkürzung „Msc“ verwendet. Diese Begrifflichkeit ist offenbar von den Bibliotheken übernommen worden. Im Archiv ist er eigentlich wenig sinnvoll, weil fast die gesamte archivische Überlieferung handschriftlich ist. Dennoch hat sich das Wort behauptet. Man versteht darunter meist gebundene Bände, bei denen oft nicht mehr zu erkennen ist, ob sie zu einem in erkennbarem Geschäftsgang entstandenen Provenienzbestand gehören. In der Regel handelt es sich um im weiten Sinne literarische oder wissenschaftliche Werke, die in der Neuzeit auch als Vorlage für eine Drucklegung gedient haben. Zu nennen sind beispielsweise chronikalische und juristische Werke. Typisch ist für die Bestandsbildung, daß diese noch vor Einführung des Provenienzprinzips Ende des 19. Jahrhunderts erfolgt ist. Daher finden sich hier oft entfremdete Archivalien. Das gilt besonders für die Handschriftenabteilungen des großen Bibliotheken, die nicht bereit sind, solche Überlieferungen an das zuständige Staatsarchiv abzugeben¹.

¹ So besitzt die Niedersächsische Landesbibliothek Hannover schon seit dem 18. Jahrhundert das Brandenburger Komtureibuch, das daher unter den Handfestenbüchern im Bestand „Ordensfolianten“ (OF) des Historischen Staatsarchivs Königsberg fehlt. Vgl. Helmar Härtel: Entstehung und Schicksal der wiederaufgefundenen Handfestensammlung der Komturei Brandenburg in Ostpreußen, in: Preußenland 14, 1976, S. 28–34. Folgende Siglen werden benutzt: APB = Altpreußische Biographie 1–5/2, Königsberg 1941, Marburg 1967–2007; AStP = Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, hg. v. Max Töppel, 1–5, Leipzig 1878–1886; SSRP = Scriptores rerum Prussica-

Der Bestand „Manuscripte“ des Königsberger Staatsarchivs besteht bzw. bestand aus drei Abteilungen, die mit den Großbuchstaben A, B und C gekennzeichnet worden sind. Diese geben nur sehr unvollkommen die Herkunft der in ihnen enthaltenen Handschriften an. Bei der Gruppe A handelt es sich um den Teilbestand, der als Manuskripte der Archivbibliothek² bezeichnet wurde. Hier zeigt sich selbst im Archiv die aus archivarischer Sicht zweifelhafte Verbindung mit einer Bibliothek. Beim fast ebenso umfangreichen Teilbestand B ging es um Handschriften, die aus dem Nachlaß des Kriegsrats Nikolaus Boltz (1723–1808)³ erworben wurden⁴, jedoch auch von einer Reihe anderer Persönlichkeiten. Bei der wesentlich kleineren Gruppe C erscheinen weitere Erwerbungen ebenfalls aus privatem Besitz, ohne daß ein Grund für die Absonderung von B zu erkennen ist. Die Gruppe A ist bis zum Zweiten Weltkrieg weitergeführt worden. Wie der gesamte Bestand über eine längere Zeit entstanden ist, zeigt das Findbuch, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde. Dieses befindet sich noch heute als Findbuch 453 a unter den Findbüchern des Historischen Staatsarchivs Königsberg. Dessen Benutzung ist stark erschwert, nicht nur weil es kein Vorwort besitzt, sondern weil die Seitenzählung gestört ist. Dieser Zustand ist möglicherweise erst entstanden, als das Findbuch nach 1953 im Staatlichen Archivlager in Göttingen neu eingebunden wurde. Darüber hinaus besteht der Bestand nicht nur aus den drei genannten Gruppen, sondern innerhalb jeder Gruppe haben die drei Formatklassen Folio, Quarto und Octavo eigene Zählungen⁵.

Als die durch Auslagerung geretteten Bestände 1953 in Göttingen wieder aufgestellt wurden und seitdem der internationalen Forschung zur Verfügung stehen, zog Kurt

rum 1–6, Leipzig 1861–1874, Frankfurt a. M. 1968; VL = Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl. Bd. 1–11, Berlin/New York 1978–2004.

² Das noch heute im Findbuch 453 a enthaltene Verzeichnis geht möglicherweise auf eine Anordnung des damaligen Leiters der preußischen Archivverwaltung, Karl Wilhelm von Lanczolle, nach seinem Besuch in Königsberg 1854 zurück. Siehe Kurt Forstreuter: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, 3), Göttingen 1955, S. 62.

³ Horst Kenkel: Rat und Gericht der Stadt Tilsit 1552–1809, Hamburg 1974, S. 59; Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. HA Historisches Staatsarchiv Königsberg, Rep. 300, Kartei Friedwald Moeller, Nr. 2183.

⁴ Es handelte sich wenigstens wohl teilweise um entwendetes Archivgut, der Ankauf erfolgte 1812. Vgl. Forstreuter (wie Anm. 2), S. 52.

⁵ Für den Bestand Msc des Staatsarchivs ist genau so wenig wie für die Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg vor 1945 ein Gesamtkatalog veröffentlicht worden. Es gibt lediglich aus dem 19. Jahrhundert zwei Kataloglieferungen aus der Staats- und Universitätsbibliothek, die auch Handschriften des Staatsarchivs berücksichtigen. Aemilius Iulius Hugo Steffenhagen: *Catalogus codicum manusccriptorum Bibliothecae Regiae et Universitatis Regiomontanae*, 1: *Codices ad iurisprudentiam pertinentes*, Regiomonti 1861; 2: *Codices historici*, Regiomonti 1867. – Siehe zum Bestand im ganzen Ralf G. Päsler: *Die Handschriftensammlungen der Staats- und Universitätsbibliothek, der Stadtbibliothek und des Staatsarchivs Königsberg*, in: Axel E. Walter (Hg.): *Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte*, Köln u. a. 2004, S. 189–249, hier 206–210, 229–231.

Forstreuter Bilanz über Bestand und Verlust⁶. Dabei zeigte sich, daß vom Bestand Msc fast nichts vorhanden war, so daß für neu hinzukommende Manuskripte der neue Bestand „Handschriften“ (Hs) eingerichtet wurde. Diese Reihe wurde mit dem alten Folianten Msc A 191 2° eröffnet, der die Übersetzungen der Propheten von Claus Cranc sowie des Buches Hiob und der Apostelgeschichte ins Deutsche enthält. Das war zunächst der einzige Überrest des Bestandes Msc. Bald fanden sich die fünf Oktavbände der Presbyterologie von Johann Jakob Quandt aus dem 18. Jahrhundert, die in Königsberg die Signatur Msc C 18–22 8° trugen, sie wurden nunmehr als Hs 2/1–5 aufgestellt. Schließlich tauchten die beiden Streitschriften der polnischen evangelischen Theologen Johannes Seclutian und Johannes Maletius aus dem Jahre 1547 auf, die vor 1945 unter Msc A 207 4° und 208 4° gelegen hatten und nunmehr die Signaturen Hs 27 und 28 erhielten. Zur Geschichte des Bestandes vor 1945 ist nachzutragen, daß eine Reihe von Handschriften wegen ihres eindeutig archivalischen Charakters im Bestand „Ostpreußische Folianten“, zuweilen auch bei den Ordensfolianten eingereiht wurde. Da es sich beim Bestand Msc um keinen gewachsenen Bestand, sondern um eine Sammlung handelte, fiel es 1903 leicht, die auf Westpreußen bezüglichen Handschriften im Findbuch mit einem großen D zu versehen, um sie an das neu gegründete Staatsarchiv Danzig abzugeben.

Nach 1945 wurde natürlich die Frage aufgeworfen, was aus den in Ostpreußen verbliebenen Beständen oder Teilbeständen geworden sein könnte. Durch Beobachtung sowjetlitauischer Veröffentlichungen konnte Kurt Forstreuter feststellen, daß wenigstens einige Handschriften aus dem Bestand Msc in die litauische Hauptstadt Wilna gelangt waren⁷. Weiteres sickerte wegen der politischen Umstände nur zögerlich durch. Erst nach der politischen Wende um 1990 konnte das ganze Ausmaß dessen, was 1945/46 von Königsberg nach Wilna transportiert worden war, erschlossen werden. Von Berlin aus hat sich besonders Sven Ekdahl durch seine Ermittlungen verdient gemacht⁸.

Nach 1990 wurde ein weiterer Umstand bekannt, der dazu führte, daß der Bestand Msc in der XX. HA Historisches Staatsarchiv Königsberg im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz neu aufgestellt wurde. 1991/92 nahm die Leitung der damaligen Forschungs- und Landesbibliothek Gotha (heute Teil der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha) Verbindung mit dem Geheimen Staatsarchiv auf, um mitzuteilen, daß sich dort Handschriften im Umfang von etwa 1 Regalmeter befänden, die nicht zum dortigen Bestand gehörten, sondern nach Ausweis verschiedener Dienststempel zum Preußischen Staatsarchiv Königsberg. Diese Handschriften sind offenbar 1956/57 nach Gotha gelangt, als die dortige Bibliothek den größten Teil ihrer 1945 geraubten Bestände aus der Sowjetunion zurückerhielt. Darüber gibt es jedoch

⁶ Vgl. damit im ganzen das in Anm. 2 genannte Buch.

⁷ Kurt Forstreuter: *Handschriften aus dem Staatsarchiv Königsberg in Wilna*, in: *Der Archivar* 19, 1966, Sp. 469–470.

⁸ Vgl. Sven Ekdahl: *Archivalien zur Geschichte Ost- und Westpreußens in Wilna*, vornehmlich aus den Beständen des Preußischen Staatsarchivs Königsberg, in: *Preußenland* 30, 1992, S. 41–55.

keine schriftliche Überlieferung, weil der ganze Vorgang wohl mit der ‚heißen Nadel‘ ohne Übergabelisten vollzogen wurde. Der Bibliotheksleitung in Gotha ist zu danken, daß sie die Folianten so lange behalten hat, bis die Zeit des Sozialismus vorüber war⁹.

Als Kuriosum könnte das Schicksal eines weiteren Folianten angesehen werden, der jedoch ein Schlaglicht darauf wirft, wie die Sowjetunion mit den in Deutschland geraubten Kulturgütern umgegangen ist. Dieser Band war – vermutlich ebenfalls 1956/57 – in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität Berlin gelandet. Dort glaubte man um die Jahrtausendwende, die Handschrift aus dem Nachlaß des Rechtshistorikers Karl Gustav Homeyer (1795–1874) ersessen zu haben und dachte darüber laut nach, den Band als Tauschgut an die Russische Föderation zu geben. Der angebliche Homeyersche Besitz konnte jedoch als falsch erwiesen werden, da Homeyer den Folianten in der noch zu seinen Lebzeiten veröffentlichten schmalen Ausgabe seines Verzeichnisses deutscher Rechtsbücher¹⁰ gar nicht aufführt, weil er ihn nicht gekannt hat. Das tun erst die Bearbeiter der Neuauflage nach 1930, bezeichnen ihn jedoch eindeutig als Besitz des Königsberger Staatsarchivs¹¹.

Das folgende Verzeichnis führt die Handschriften des Bestandes „Msc“ auf, die heute im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz greifbar sind. Bei der Beschreibung wird – so weit vorhanden – auf ältere Vorarbeiten zurückgegriffen. Zuletzt hat Ralf Päsler in einem vom Bundesministerium des Innern 2000/01 finanzierten Projekt an der Universität Oldenburg das alte Findbuch 453 a des Staatsarchivs Königsberg elektronisch abgeschrieben¹². Dabei hat er die einzelnen Titel mit Nachweisen versehen, wo sich diese Handschriften heute befinden, soweit er dies damals hatte ermitteln können. In dieser Hinsicht ist die damalige Datenbankeingabe auf Ergänzung angelegt.

⁹ Einen ersten Hinweis auf die Übernahme nach Berlin mit einer Ankündigung des hier vorgelegten Verzeichnisses gibt Rolf Plate: Zum Verbleib mittelalterlicher deutscher Handschriften der ehemaligen Königsberger Bibliotheken, in: Berichte und Forschungen. Jahrbuch des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 1, 1993, S. 93–111, hier S. 96 Anm. 11.

¹⁰ Karl Gustav Homeyer: Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, Berlin 1856.

¹¹ Karl Gustav Homeyer: Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, neu bearb. v. Conrad Borchling u. a. Weimar 1931–1934, Abt. 2, S. 137 Nr. 809. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts entstand eine Neubearbeitung, in der die unten vorgestellten Rechtshandschriften zwar beschrieben, aber als seit 1945 verschollen bezeichnet werden mußten. Ulrich-Dieter Oppitz: Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters 2, Köln/Wien 1992, S. 595–598 Nr. 794–801. – Im Tausch erhielt die Humboldt-Universität zwei Karolingerurkunden (MGH DD Deutsche Karolinger 1, Nr. 7 u. Bd. 2, Nr. 74) aus dem Besitz des Historischen Seminars der Friedrich-Wilhelm-Universität, die nach dem Kriegsende 1945 gestohlen, 1947 von der britischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und dem Leiter des damaligen Zonalen Archivlagers in Goslar treuhänderisch übergeben wurden; mit den Königsberger Archivbeständen waren sie von dort über Göttingen ins Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz gelangt.

¹² Siehe die Anzeige von Ralf G. Päsler: Mittelalter-Philologie im Internet: Kurzverzeichnis der Handschriften des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs in: Zeitschrift für deutsches Altertum 130, 2001, S. 374 f., Wiederabdruck in: Preußenland 40, 2002, S. 1 f. Die dort mitgeteilte Anschrift lautet: http://www.bis.uni-oldenburg.de/kgb_hss_archiv.

Msc, A 6 fol.

Preußische Chroniken.

Papier in Pappband. 546 S. 32,5 × 21 cm. 16./17. Jahrhundert.

S. 1–133: Bartholomäus Wartzmann: Preußische Chronik¹³.

S. 137–546: Simon Grunau: Preußische Chronik¹⁴, Traktat 10–19.

Msc, A 7 a fol.

Simon Grunau.

Papier in Pappband. 381 S. 34,5 × 21,5 cm. 18. Jahrhundert.

Simon Grunau: Preußische Chronik, Traktate 1–19, Bd. 1¹⁵. Abschrift von Johann Christoph Volbrecht, zeitweiligem Mitarbeiter der landesherrlichen Kanzlei.

Msc, A 7 b fol.

Simon Grunau.

Papier in Pappband. S. 383–739 u. 29 ungez. Bll. 34,5 × 21,5 cm. 18. Jahrhundert.

Simon Grunau: Preußische Chronik, Traktate 1–19, Bd. 2¹⁶. Abschrift von Johann Christoph Volbrecht.

Msc, A 9 b fol.

Lucas David.

Papier in Pappband. S. 781–1564. 34,5 × 21 cm. 18. Jahrhundert.

Lucas David: Preußische Chronik¹⁷, Bd. 2. Abschrift von Johann Christoph Volbrecht.

Msc, A 10 b fol.

Johannes Offizial von Riesenburg (Johannes von Posilge). Im alten Findbuch als „Lindenblatts Annalen“ und gegenüber der verschollenen Handschrift A 10 a fol. als „ein besseres Exemplar“ bezeichnet.

Papier in Pappband. 36,5 × 21,5 cm. 267 S., 5 Bll. 19. Jahrhundert.

S. 1–240: Johannes Offizial von Riesenburg: Preußische Chronik¹⁸. Da am Rand Marginalien der Vorlage wiedergegeben sind, handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit

¹³ Siehe dazu Max Töppen: Geschichte der preußischen Historiographie von P. v. Dusburg bis auf K. Schütz, Berlin 1853, S. 202 f.; Udo Arnold, in: APB 2, S. 776 f.

¹⁴ Edition: Simon Grunaus Preußische Chronik, hg. v. Max Perlbach u. a. 1–3, Leipzig 1875–1896. Vgl. ferner Johann Christoph Volbrecht: Nachricht von denen auf der Königlich und Wallenrodtschen Bibliothek befindlichen Codicis MScis Simonis Grunauen, in: Erleutertes Preußen 18. Stück, 1724, S. 375–422; Christian Krollmann, in: APB 1, S. 239.

¹⁵ Wie Anm. 14.

¹⁶ Wie Anm. 14.

¹⁷ Edition: Preussische Chronik von M. Lucas David, Bd. 1–7, hg. v. Ernst Hennig, Bd. 8, hg. v. Johann Fridrich Schütz, Königsberg 1812–1817. Siehe ferner Johann Christoph Volbrecht: Zulängliche Nachricht von Magistri Lucae Davidis, ehemahligen Culmischen Cantzlers und weylands Hertzogs Alberti des Ältern Rahts, Leben und historischen Werken, in: Erleutertes Preußen 1, 1724, S. 569–614; Schwarz, in: APB 1, S. 126.

¹⁸ Editionen: Jahrbücher Johannes Lindenblatts, hg. v. Johannes Voigt u. Friedrich Wilhelm Schubert, Königsberg 1823; Johanns von Posilge, Offizials von Pomesanien, Chronik des Landes Preußen, hg. v. Ernst Strehle, in: SSrP 3, S. 79–388. Siehe ferner Udo Arnold, in:

um eine Abschrift der Handschrift der Staatsbibliothek Berlin – PK, Ms. Bor. 241 2°. S.*241–*267: Index.

Msc, A 11 fol.

Ältere Hochmeisterchronik. Danziger Chronik, lateinisch. Urkundenabschriften, lateinisch und deutsch¹⁹.

Papier in Pappband. 88, 4 Bll. 30 × 21,5/22 cm. Entstanden im Preußenland, letztes Viertel 15./16. Jahrhundert.

Bl. 1–31 r: Ältere Hochmeisterchronik²⁰. Zur Textklasse 2 gehörig. Es fehlen die Kap. 1–7 und 42, dagegen ist die Darstellung des Hussitenkrieges ausführlicher. Daran schließen verschiedene Fortsetzungen bis 1479 an.

Bl. 33 r–35 r: Bündnisurkunde der preußischen Städte und Länder. Am Ende folgt ohne Übergang eine Aufzählung jener Städte, die in den folgenden Wochen dem Bund beitraten²¹. Der Text schließt mit einer Bemerkung zur Amtszeit und letzten Ruhestätte des Hochmeisters Paul von Rusdorf.

Bl. 35 v–41 r: Zwei Urkunden zur Verpfändung der Marienburg. I. 1456 August 15²². II. 1455 Februar 6²³.

Bl. 45 r–67 r: Auszüge aus der Danziger Chronik vom großen Krieg²⁴, lateinisch.

Bl. 70 r–81 r: Deutsche Übersetzung aus dem Friedensvertrag von Thorn. 1466 Oktober 19²⁵.

Bl. 82 r–83 v: Zwei Urkunden des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen. I. 1455 April 17²⁶. II. [1455 Juli 14]. Fragment der Urkunde, mit der die Stadt Kneiphof wieder in den Schutz des Hochmeisters aufgenommen wird²⁷.

VL 4, Sp. 710–712; Jarosław Wenta: Studien über die Ordensgeschichtsschreibung am Beispiel Preußens (Subsidia historiographica 2), Toruń 2000, S. 236–239; Ralf G. Päsler: Deutschsprachige Sachliteratur im Preußenland bis 1500 (Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel- und Osteuropas 2), Köln u. a. 2003, S. 284–290; Bernhart Jähmig: Innenpolitik und Verwaltung des Deutschen Ordens in Johann von Posilges Chronik des Landes Preußen, in: Vom vielfachen Schriftsinn im Mittelalter. Festschrift für Dietrich Schmidtke, Hamburg 2005, S. 205–236.

¹⁹ Ausführlich beschrieben bei Päsler, Sachliteratur (wie Anm. 18), S. 88–90.

²⁰ Edition: Die Ältere Hochmeisterchronik, bearb. v. Max Töppen, in: SSrP 3, S. 519–709. Siehe ferner Walther Hubatsch: Eine Abschrift des Wehlauer Codex der älteren Hochmeisterchronik, in: Preußenland 8, 1970, S. 25; Päsler, Sachliteratur (wie Anm. 18), S. 290–295; Gundolf Keil, in: VL 1, Sp. 286–288.

²¹ Edition: ASrP 2, Nr. 108–127.

²² Druck in: SSrP 4, S. 522–528.

²³ OBA 13485.

²⁴ Edition von Theodor Hirsch, in: SSrP 4, S. 502–637. Siehe ferner Udo Arnold, in: VL 5, Sp. 837 f.

²⁵ Zu weiteren deutschen Übersetzungen s. Ludwig Denecke/Ralf G. Päsler: Katalog der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg, München 2000, S. 126. Edition der lateinischen Ausfertigungen: Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen im 15. Jahrhundert, hg. v. Erich Weise, Bd. 2, Marburg 1955, Nr. 403.

²⁶ OBA 13642.

²⁷ Vollständige Abschrift OBA 13797.

Bl. 84 r–85 v: I. Übersetzung der Goldenen Bulle von Rimini 1226²⁸. II. Übersetzung einer Urkunde Papst Urban IV. betr. die Genehmigung eines Ablasses (nicht identifiziert). III. Zirkumskriptionsbulle für die preußischen Bistümer. Anagni 1243 Juli 29²⁹. IV. Teilung der Diözese Kulm zwischen dem Bischof und dem Orden. 1255 März 10³⁰. V. Kreuzfahrerablaß von Papst Alexander IV. für den Deutschen Orden. Viterbo 1257 Juli 11³¹. VI. Papst Alexander IV. fordert wie Papst Urban IV. die Erzbischöfe und Bischöfe in Deutschland zur Unterstützung der missionarischen Bemühungen des Deutschen Ordens in Preußen auf.

Bl. 86 r–88 v: Memorial über die Beziehungen des Ordenslandes Preußen zu Polen, lateinisch³².

Msc, A 12 fol.

Matthäus Weissel. Papier in Pappband. 31,7 × 20,6 cm. 16./17. Jahrhundert.

Matthäus Weissel: Preußische Chronik³³.

Msc, A 14 fol.

Historische Sammelhandschrift.

Papier, in lederbezogene Holzdeckel gebunden. 216, 270 Bll. 28,5 × 20 cm. Nach 1617. Enthaltend vielerlei historische Stücke. Auszüge aus Chroniken und dergleichen: 1286, 1329, 1455–1617. Darin Teil 2, Bl. 1–88: Auszug aus Mörlins Chronik („Diese Preusche Chronica ist geschrieben aus des Alberti Morleins³⁴ Buche“). Am Ende Gesamtinhaltsverzeichnis.

²⁸ Nicht erwähnt bei Erich Weise: Interpretation der Goldenen Bulle von Rimini (März 1226) nach dem kanonischen Recht, in: Acht Jahrhunderte Deutscher Orden in Einzeldarstellungen. Festschrift Marian Tumlner OT zum 80. Geburtstag, Bad Godesberg 1967, S. 15–47.

²⁹ Edition: Preußisches Urkundenbuch 1/1, Königsberg 1882, Nr. 143.

³⁰ Zur Überlieferung vgl. Preußisches Urkundenbuch 1/1, Königsberg 1882, Nr. 315.

³¹ Druck nach der Ausfertigung: Preußisches Urkundenbuch 1/2, Königsberg 1909, Nr. 15.

³² Edition von Max Toeppen, in: Altpreußische Monatsschrift 36, 1899, S. 525–536; neu in: SSrP 6, S. 265–271.

³³ Druck: Matthäus Weissel: Chronica alter Preusscher, Eifflendischer und Curlendischer Historien etc., Königsberg 1599. Siehe ferner Walther Hubatsch, in: APB 2, S. 768 f.

³⁴ Aus Königsberg, am 12. Juni 1571 bei der Albertina immatrikuliert. Die Matrikel der Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., hg. v. Georg Erler, Bd. 1, Leipzig 1910, S. 49 b. Ungewiß bleibt eine Verwandtschaft mit dem bekannten Theologen Joachim Mörlin (1514–1571). Albert Mörlin war nur der Besitzer der Chronik, aus der der bekannte historische Geograph und Pfarrer Caspar Hennenberger (1529–1600) den vorliegenden Auszug 1583 gefertigt hat. In dem nicht genannten Chronisten vermutete er wegen des Inhalts einen Danziger, später wurde Bartholomäus Wartzmann (um 1525–1578) namhaft gemacht. Vgl. Paul Gehrke: Der Geschichtsschreiber Bartholomäus Wartzmann im Kreise seiner Abschreiber, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 41, 1900, S. 1–137, hier 91. Auch Lukas David benutzte die Mörlinsche Vorlage für seinen Auszug (Msc A 202 2°), der seit 1945 verschollen ist. Gleiches gilt für die mit Msc A 5 2° signierte Preußische Chronik, die ebenfalls mit Mörlins Namen verbunden war.

Msc, A 17 fol.

Personentabellen.

Papier in Pergament gebunden. Bll. nicht gezählt. 30 × 20 cm. 18. Jahrhundert.

Tabellarische Übersicht über die Ordensamtsträger, Bischöfe usw. in Livland und Kurland.

Msc, A 19 fol.

David Braun (1664–1737)³⁵.

Papier in Pergament gebunden. 263 S., 27 ungez. Bll., 122 S., 12 ungez. Bll. 33 × 20 cm. 18. Jahrhundert (?). Möglicherweise aus dem Besitz von George Chr. Pisanski (1725–1790).

De privilegiis Prussiae cardinalibus, item de episcopatibus, saecularisatione, regibus antiquis, succino, gemmis et metallis. Anno 1717. Das Werk blieb unveröffentlicht.

Animadversiones ad Ius publicum Regni Poloniae Pars prior quae agit de Comitibus Regni generalibus etc. 1710.

Msc, A 26 fol.

Willküren. Ambrosius Adler (†1549)³⁶. (Zusammengezogene preußische Gerechtigkeit durch Ambrosium Adlerum. 1538. Alphabetisch geordnet.)³⁷

Papier, in lederbezogene Holzdeckel gebunden (1538). 33 × 20,9 cm. 787 Bll. 16. Jahrhundert.

Bl. 1 r–10 v: Erneuerte Kulmer Handfeste von 1251 in Deutsch, zur Übersetzungsgruppe A gehörig³⁸.

Bl. 11 r–24 r: Königsberger Willkür³⁹.

Bl. 25 a: Titelblatt der folgende Rechtssumme.

Bl. 35 r–773 v: Rechtssumme, eine Zusammenstellung aus verschiedenen Rechtsbüchern, nämlich Sachsenspiegel, Neun Bücher Magdeburger Rechts („Landrecht“), Alter Kulm, Magdeburger Fragen, Sächsisches Weichbild, Urteile der Leipziger Schöffen, „Ein Buchlein gemeiner regulen --- mageschaft sibschafft --- nach der Sachsen und Colmischen rechte“, Sippzahlregeln, Bischof Gunther von Magdeburg: Lehnsbericht, „Vereinigung des hoemeisters und der lanntschaft und der von den stetten über das magdeburgische recht und zu beyden kunnen“ (1487)⁴⁰.

Bl. 778 r–787 r: Seerecht⁴¹.

³⁵ Christian Krollmann, in: APB 1, S. 79.

³⁶ Rudolf Grieser, in: APB 1, S. 4.

³⁷ Ausführlich beschrieben bei Steffenhagen, Catalogus (wie Anm. 5) 1, S. 75 f. Nr. 166; ferner Emil Steffenhagen: Deutsche Rechtsquellen in Preußen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Leipzig 1875, S. 23 f. Nr. 76; Oppitz 2 (wie Anm. 11), Nr. 794.

³⁸ Edition nach älterer Überlieferung: Guido Kisch: Die Kulmer Handfeste, Sigmaringen 1978, S. 126–146. Siehe ferner Peter Johanek, in: VL 5, Sp. 433–436.

³⁹ Walter Franz: Königsberger Willküren, Königsberg 1928.

⁴⁰ Edition: AStP 5, Nr. 136.

⁴¹ Druck nach anderer Vorlage: Johann Ludwig L'Estoq: Auszug der Historie des allgemeinen und preußischen See-Rechts ---, Königsberg 1747, S. 73–80.

Msc, A 28 fol.

Walther Ekhardi⁴². Alter Kulm.

Papier. Erwa 29,7 × 20 cm. 182 Bll. 16. Jahrhundert⁴³.

Bl. 1 r–121 v: Walther Ekhardi: Neun Bücher Magdeburgisches Recht. Beendet 1530⁴⁴.
Bl. 124 r–182 v: Alter Kulm. Beendet 1529⁴⁵.

Msc, A 30 fol.

Meißner Rechtsbuch⁴⁶ (Fünf Bücher Distinktionen des Magdeburgischen Rechts und ein sechstes Buch vom Magdeburgischen Lehnrechte).

Papier. 25 × 18,5 cm. 146 Bll. 15. Jahrhundert.

Bl. 1 ra–110 rb: Meißner Rechtsbuch⁴⁷.

Bl. 111 v: Erbrechtsregelung.

Bl. 112 va–vb: Von der Herren Geburt⁴⁸.

Bl. 112 vb–114 rb: Index zum Lehnrecht in Distinktionen.

Bl. 114 v–141 v: Lehnrecht in Distinktionen⁴⁹. Der Text bricht ab, er umfaßt insgesamt 82 Artikel.

Msc, A 31 fol.

Alter Kulm. Magdeburger Fragen. Meißner Rechtsbuch. Schöffensprüche. Eberhard von Wesentau⁵⁰.

Papier, in lederbezogene Holzdeckel gebunden. 32 × 21 cm. 162 Bll. 2. Hälfte 15. Jahrhundert⁵¹.

⁴² Haberland, in: APB 1, S. 162.

⁴³ Ausführlicher beschrieben bei Steffenhagen, Catalogus (wie Anm. 5) 1, S. 70 Nr. 159; ferner Steffenhagen, Rechtsquellen (wie Anm. 37), S. 24 Nr. 77 u. S. 140; Oppitz 2 (wie Anm. 11), Nr. 795.

⁴⁴ Druck: Albert Poelman: Die Neun Bücher Magdeburgischen --- Rechtes, Magdeburg 1574; s. dazu Udo Arnold, in: VL 2, 1980, Sp. 440 f.

⁴⁵ Druck: Christian Karl Leman: Das alte kulmische Recht mit einem Wörterbuche, Berlin 1838. Siehe ferner Peter Johanek, in: VL 1, Sp. 267–269; Friedrich Ebel: Kulmer Recht – Probleme und Erkenntnisse, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 8, 1983, S. 9–26, neu in: Ders.: Unseren fruntlichen grus zuvor, Köln u. a. 2004, S. 135–150.

⁴⁶ Ausführlich beschrieben bei Päsler, Sachliteratur (wie Anm. 18), S. 90 f. Vgl. Carl Gustav Homeyer: Des Sachsenspiegels zweiter Theil --- Das Sächsische Lehnrecht, Berlin 1842, Nr. 43; Steffenhagen, Catalogus (wie Anm. 5) 1, S. 71 Nr. 160; Johann Werner Niemann: Die Warschauer Handschrift des Meissner Rechtsbuches, in: Die Burg 2/1, 1941, S. 89–101; Oppitz 2 (wie Anm. 11), Nr. 797.

⁴⁷ Edition: Friedrich Ortloff: Das Rechtsbuch nach Distinktionen. Ein Eisenachisches Rechtsbuch, Jena 1836.

⁴⁸ Edition: Karl August Eckhardt (Hg.): Sachsenspiegel 1: Landrecht (Bibliotheca rerum historicarum. Landrechts- und Lehnrechtsbücher 1), Aalen 1973, S. 53–54.

⁴⁹ Edition: Ortloff (wie Anm. 47). Vgl. ferner Lorenz Stech: Die Dienstrechte von Magdeburg und Hildesheim, Diss. jur. Göttingen 1969.

⁵⁰ Ämterlaufbahn bei Bernhart Jähmig: Zur Stellung des Komturs von Thorn unter den Deutschordens-Gebietigern in Preußen, in: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 7, 1981, S. 143; vgl. ferner Adolf Poschmann, in: APB 2, S. 795.

⁵¹ Ausführlich beschrieben bei Steffenhagen, Catalogus (wie Anm. 5) 1, S. 71–73 Nr. 161; Päsler, Sachliteratur (wie Anm. 18), S. 92 f.; Oppitz 2 (wie Anm. 11), Nr. 798.

S. 1 a–8 b: Index zum Alten Kulm. Beginnt mit II.64 (Hs. zählt LXIII).
S. 8 b–135 b: Alter Kulm. S. 52 a nach III.95 fehlen 5 Artikel; S. 52 b–53 a leer; S. 53 b Fortsetzung mit III.101⁵².
S. 136 a–140 a: Index zu den Magdeburger Fragen.
S. 141 a–242 a: Magdeburger Fragen (unsystematisch)⁵³.
S. 242 a–242 b: Index zum Meißner Rechtsbuch.
S. 243 a–279 b: Meißner Rechtsbuch, Auszug⁵⁴. Die einzelnen Artikel entsprechen folgenden Artikeln bzw. Distinktionen des Meißner Rechtsbuchs: 1–4 = I.3–6; 5 = I.16; 6 = I.27; 7 = II.3; 8–9 = IV.7–8; 10–11 = IV.45; 12 = IV.9.1.–8; 13–15 = III.4–6; 16 = I.44; 17 = IV.15.1–2; 18 = IV. 21; 19 = IV.20.5–6; 20 = III.10.
S. 279 b–285 b: Kulmer Schöffensprüche. 33 Sprüche, davon Nr. 12–24 Erbrechtsregeln⁵⁵.
S. 285 b–324 a: Magdeburger Schöffensprüche für Thorn⁵⁶.
S. 324 a–329 a: Eberhard von Wesentau: Ordnungen des Ermland, 1435⁵⁷.

Msc, A 33 fol.

Sächsisches Prozeß- und Landrecht („Alt Culmisch oder Pr. Recht“)⁵⁸.

Pergament. 265 Bll. 33,5 × 25,5 cm. Ende 14. Jahrhundert.

Bl. 1 ra–3 ra: Index zum Richtsteig Landrechts. Umfaßt auch den Index zu ‚Richtsteig II‘.

Bl. 3 ra–35 rb: Johannes von Buch: Richtsteig Landrechts⁵⁹. Der vierten Textklasse zugehörig (ohne Pro- und Epilog); als zweites Buch folgt unmittelbar der folgende Text.

Bl. 35 rb–62 vb: Richtsteig Landrechts II (Eisenacher Rechtsfälle)⁶⁰. Zu Beginn am Rand mit „L II“ (Liber secundus) bezeichnet.

Bl. 62 vb–67 va: Index zum Landrecht. Registriert werden 3 Bücher zu 64, 70 u. 71 Artikel Umfang.

⁵² Druck: Leman (wie Anm. 45).

⁵³ Edition: J. Friedrich Behrend (Hg.): Die Magdeburger Fragen, Berlin 1865.

⁵⁴ Druck: Ortloff (wie Anm. 47). Vgl. ferner Wilhelm Weizsäcker: Zur Geschichte des Meißner Rechtsbuchs in Böhmen und Mähren, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 5, 1941, S. 26–38, hier 36.

⁵⁵ Druck bei Steffenhagen, Rechtsquellen (wie Anm. 37), S. 41–46.

⁵⁶ Druck bei Behrend (wie Anm. 53), S. 210–236.

⁵⁷ Edition: AStP 1, Nr. 528. Dieser Ordensritter (wie Anm. 50) war 1435 Bischofsvogt von Ermland.

⁵⁸ Steffenhagen, Catalogus (wie Anm. 5) 1, S. 69 Nr. 155; Oppitz 2 (wie Anm. 11), Nr. 800; Päsler, Sachliteratur (wie Anm. 18), S. 93–95.

⁵⁹ Edition: Carl Gustav Homeyer: Der Richtsteig Landrechts nebst Cautela und Premis, Berlin 1857. Siehe ferner Ingeborg Buchholz-Johaneck, in: VL 4, Sp. 552–559.

⁶⁰ Edition der ersten vier Kapitel nach dieser Hs. bei Claudius Frh. v. Schwerin: Der sogenannte zweite Teil des Richtsteigs (Eisenacher Rechtsfälle), in: Abhandlungen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift für Adolf Zycha, Weimar 1941, S. 285–311. Siehe ferner Adolf Laufs u. a.: Das Wimpfener Rechtsbuch. Bericht über eine unbekannt Hs. der Rezipientenzeit, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 89, 1972, S. 175–211, hier 206–211.

Bl. 67 va–265 vb: Sachsenspiegel Landrecht mit der Glosse⁶¹. Der Text beginnt mit dem Prologus, gefolgt vom Textus Prologi mit Glosse; 12 Artikel fehlen zusammen mit der Glosse.

Msc, A 34 fol.

Christoph Kuppener (um 1466–1511)⁶²: „Juridicus Liber“ (Braunschweigische Prozeßsachen, Gedruckte Beschlüsse des Reichstags zu Augsburg 1500, Ordnung des Fürstlichen Oberhofgerichts von Sachsen)⁶³. Wohl aus dem Besitz des Zisterzienserklosters Oliva.

Papier, gebunden in zwei Holzdeckel, halb mit Leder bezogen. 28,2 × 22 cm. 273 Bll.

Bl. 1 r–6 r: Hieronymus de Zanetis: Gutachten, lateinisch.

Bl. 7 r–104 v: Abschriften von Prozeßakten, Urkunden, Rechtsgutachten u. a., lateinisch und deutsch.

Bl. 105 r–135 v: Ordnung des heyligen Romischen Reichs. Druck [Augsburg 1500].

Bl. 137 r–149 r: Ordnung des Fürstlichen Obernhofgerichts Meyner gnedigsten und gnedigen Herrn von Sachsen etc.

Bl. 149 v–273 v: Abschriften von Urkunden, Akten, Gutachten u. a., darunter Bl. 221 r–226 b: Die rechte Weise wie ein Lehnsherr seinen Mann nach Lehnrecht beklagen soll.

Msc, A 191 fol.

Klaus Kranc: Propheten. Hiob. Apostelgeschichte⁶⁴. (Volkstümlich als Ordensbibel bezeichnet.)

Pergament. 342 Bll. 37,3 × 27,6 cm. 1338.

S. 5–415: Klaus Kranc: Übersetzung der großen und kleinen Propheten⁶⁵.

⁶¹ Emil Steffenhagen: Die Entwicklung der Landrechtsglosse des Sachsenspiegels, in: Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 114, 1887, S. 309–370, hier 340 f.; ders. (Hg.): Die Landrechtsglosse des Sachsenspiegels. Nach der Amsterdamer Handschrift, Teil 1, Wien/Leipzig 1925, S. 10–12.

⁶² Christian Krollmann, in: APB 1, S. 376; Marlies Hamm, in: VL 5, Sp. 448–452.

⁶³ Zur Hs. vgl. Emil Steffenhagen: Nachricht von unbekannt handschriftlichen Consilien Christoph Kuppeners, in: Neue Preußische Provinzial-Blätter Folge 3, Bd. 8, 1861, S. 268–274; Theodor Muther: D. Christoph Kuppener, ein Beitrag zur Literärgeschichte, besonders des Handelsrechts, in: Jahrbuch des gemeinen deutschen Rechts 6, 1863, S. 147–196, hier 149–152, neu in: Ders.: Aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation, Erlangen 1866, S. 396–399; Emil Steffenhagen: Handschriftliche Funde aus Königsberg [17], in: Altpreussische Monatsschrift 3, 1865, S. 737 Nr. 54; Oppitz 2 (wie Anm. 11), Nr. 801.

⁶⁴ Zur Hs. vgl. Ernst Hennig: Historisch-kritische Würdigung einer hochdeutschen Übersetzung eines ansehnlichen Theils der Bibel, Königsberg 1812, S. 3–8; Emil Steffenhagen: Die altdeutschen Handschriften zu Königsberg, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 13, 1867, S. 501–574, hier 535 f.

⁶⁵ Edition: Die Prophetenübersetzung des Claus Cranc, hg. v. Walther Ziesemer, Königsberg 1930. Vgl. Erkki Valli: Die Übersetzungstechnik des Claus Cranc (Annales academiae scientiarum Fennicae, B, 59/1), Helsinki 1946; Irmgard Meiners, in: VL 5, Sp. 337 f.

S. 421–624: Hiob, deutsch⁶⁶.

S. 625 a–684 b: Apostelgeschichte, deutsch⁶⁷.

Msc, B 6 fol.

Verzeichnis der Pfarrer und Schullehrer in Preußen vor allem aus dem 18. Jahrhundert. Eigenhändige Collectaneen des verstorbenen Kriegsrats Boltz (1723–1808).

Papier, Pappband mit lederüberzogenem Rücken. Etwa 150 ungezählte Bll. 35 × 21,5 cm.

⁶⁶ Edition: Die mitteldeutsche poetische Paraphrase des Buches Hiob aus der Handschrift des königl. Staatsarchivs zu Königsberg, hg. v. Torsten E. Karsten (Deutsche Texte des Mittelalters 21), Berlin 1910. Vgl. Achim Masser, in: VL 4, Sp. 45–47.

⁶⁷ Edition: Eine ostdeutsche Apostelgeschichte des 14. Jahrhunderts, hg. v. Walther Ziesemer (Altdeutsche Textbibliothek 24), Halle 1927. Vgl. Erkki Valli: Zur Verfasserfrage der Königsberger Apostelgeschichte (Annales academiae scientiarum Fennicae, B, 61/1), Helsinki 1947; Ludwig Denecke, in: VL 1, Sp. 410 f.

Buchbesprechungen

Staatsarchiv Stettin – Wegweiser durch die Bestände bis zum Jahr 1945, bearb. von *Radostaw Gaziński, Paweł Gut* und *Maciej Szukata* und übers. von *Peter Oliver Loew* (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte im östlichen Europa, 24). München, Oldenbourg, 2004, 671 S.

Nach den Übersichten der Bestände des Staatsarchivs Breslau und des Staatsarchivs Danzig, die das Bundesinstitut in den Jahren 1996 und 2000 in deutscher Übersetzung veröffentlicht hat (s. die Bespr. des Rez. in dieser Zeitschrift 40 [2002], S. 18 f.), ist nun auch der Wegweiser durch die Bestände des Stettiner Staatsarchivs in deutscher Sprache erschienen. Er beginnt mit einem gemeinsamen Vorwort der Generaldirektorin der Staatlichen Archive zu Warschau und des Direktors des Bundesinstituts, einem Vorwort des Direktors des Staatsarchivs Stettin, einem Vorwort der Bearbb. und einem Vorwort zur deutschen Übersetzung. Wichtig für die Benutzung ist dabei die Bemerkung des Stettiner Archivleiters, daß sich die Masse der erhalten gebliebenen Archivalien zur Geschichte Pommerns keineswegs alleine auf das Stettiner Archiv beschränkt, sondern auch im Landesarchiv Greifswald, im Staatsarchiv Köslin und – was einer eigenen Erwähnung wert gewesen wäre – im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu suchen ist. Die Einleitung der Bearbb. besteht in einem nützlichen Abriss der Archivgeschichte, dem die farbigen Abbildungen des Archivgebäudes und einiger Zimelien vorgeschaltet sind. Ihr folgt ein Abkürzungsverzeichnis. Die Übersicht ist Ergebnis einer neuerlichen Bestandsaufnahme, die zwischen den Jahren 1995 und 1997 stattfand. Sie ist in die Kapitel 1. Staatsverwaltung, 2. Selbstverwaltung, 3. Institutionen der Rechtsprechung, 4. Religionsgemeinschaften und Schulen, 5. Stiftungen, kulturelle, wissenschaftliche und gesellschaftliche Institutionen, Armenwesen, 6. Wirtschaftliche Institutionen, 7. Familien- und Gutsarchive sowie Nachlässe und 8. Sammlungen gegliedert.

Kapitel 1 „Staatsverwaltung“ ist in „Allgemeine Verwaltung“ und in „Akten anderer Verwaltungsbehörden aus dem 19. und 20. Jahrhundert“, also in die typisch preußischen „Generalia“ und „Specialia“, unterteilt. Unter dem Schriftgut der „Allgemeinen Verwaltung“ ist das aus der Herzogszeit von 1440 bis 1808 entstandene Material, solches aus der Zeit der schwedischen Provinzialverwaltung bis zum Beginn des 19. Jhs. und Material aus der Zeit der preußischen Provinzialverwaltung des 19. und 20. Jhs., vornehmlich zum Oberpräsidium, zu den Regierungen, zur

Polizeiverwaltung und zu den Landratsämtern Belgard, Arnswalde, Greifswald, Greifenberg, Greifenhagen, Cammin, Kolberg, Lauenburg, Regenwalde, Rummelburg, Schlawe, Stolp, Saatzig, Randow, Schivelbein, Swinemünde und Ueckermünde, eingeordnet. Die „Akten anderer Verwaltungsbehörden aus dem 19. und 20. Jahrhundert“ enthalten Schriftgut der Archiv-, der Bau-, der Domänen- und der Katasterverwaltung, der Denkmalpflege, der Forst- und Postverwaltung, der Arbeits- und Versorgungämter, der Agrar- und Finanzverwaltung, der Standesämter (darunter auch der Standesämter Berlin-Marienfelde und Berlin-Tempelhof!), der Schulverwaltung, der Versicherungsaufsicht, der Militärverwaltung sowie Personalakten von Regierungs- und Polizeibeamten sowie Lehrern bis zum Jahr 1944. Neuzugänge standesamtlicher Überlieferung befinden sich auf S. 598 f.

Das 2. Kapitel „Selbstverwaltung“ vereinigt Akten der Selbstverwaltung auf Provinzebene, Archivalien der Bezirks- und Kreissausschüsse, Überlieferung von Städten, Gemeinden und Innungen.

Das 3. Kapitel enthält Überlieferungen von Gerichten bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, Akten der Oberlandesgerichte, Landgerichte (Greifswald, Köslin, Stolp, Stargard und Stettin), Gerichte der ersten Instanz und der Sondergerichte (SS- und Polizeigericht Stettin, Kriegsgeschicht Stettin) aus dem 19. und 20. Jh. sowie Registraturgut der Staatsanwaltschaft sowie das von Notaren und Rechtsanwälten (nach Städten alphabetisch geordnet).

Im folgenden Abschnitt sind Religionsgemeinschaften und Schulen zusammengefaßt. Dahinter verbergen sich Archivalien des Domkapitels Cammin (15.–19. Jh.), des Evangelischen Konsistoriums zu Stettin (1556–1939), der Superintendenturen zu Dramburg, Gollnow, Labes, Pyritz, Schlawe und Stargart (1590–1898), Akten des Stettiner Johannisklosters (1603–1874) und der Stettiner Jakobikirche (1532–1901), über 7,7 lfm Archivalien der Marienkirche zu Greifenberg (1469–1885), Akten der Bugenhagen-Gemeinde zu Stettin (1869–1912) und Bestandstrümmer anderer evangelischer Kirchen in Pommern. Außerdem sind über 10 lfm Kirchenbücher von den Ortschaften Amalienhof bis Zizow und Unterlagen der Französisch Reformierten Kirche zu Stettin sowie Trümmer der Registraturen der Judengemeinden zu Baldenburg, Bublitz, Flatow, Kallies, Kolberg, Köslin, Preußisch Friedland, Schlochau, Stargard, Stettin, Swinemünde und Wollin vorhanden. Von Schulsachen ist zumeist umfangreiches Material vorhanden: Universitätsakten von Greifswald (1700–1860), Akten der juristischen Fakultät der Greifswalder Universität (1545–1871), Unterlagen der Staatlichen Höheren Maschinenbau-Schiffingenieur und Seemaschinen-schule zu Stettin (1867–1932), fast 21 lfm Gymnasialakten des Stettiner Marienstifts (1642–1942) sowie Unterlagen des Städtischen Realgymnasiums zu Schlawe (1873–1939), des Gymnasiums in Deutsch Krone (1831–1939), der Herman-Löns-Schule zu Deutsch Krone (1938–1945), der Stadtschule zu Rügenwalde (1826–1939), der dortigen Kaufmännischen Berufsschule (1933–1939) und der Segler-Berufsschule zu Stettin (1861–1931).

Kapitel 5 vereinigt Unterlagen der Jageteufel-Familienstiftung zu Stettin (1613–1892), rund 22 lfm Akten des Stettiner Marienstifts (1500–1932) und Akten der Schweder-Loeweschen-Familienstiftung zu Köslin (1685–1945), ferner umfangreiches Registraturgut der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin (1821–1942), des Pommerschen Vereins für Kunst und Kunstgewerbe in Stettin (1834–1923), des Pommerschen Landesmuseums zu Stettin (1927–1945), des Städtischen Museums Stettin, des Kreish Heimatmuseums Belgard (1809–1943), des Kreish Heimatmuseums Stargard (1925–1943), der Direktion des Landarmenwesens in Stettin (1799–1913), des Kuratoriums der Provinzial-Blindenanstalten zu Stettin (1841–1930), des Waisenhauses zu Stargard (1699–1937), des Heirats-Ausstattungs-Vereins für den Regierungsbezirk Stettin (1847–1856), des Deutschen Vereins der Gas- und Wasserfachmänner (1923–1941), der 4,4 lfm Akten der NSDAP-Gauleitung Pommern (1934–1944), Überlieferungssplitter des Schriftgutes von knapp dreißig Parteien und Organisationen (1813–1944) und eine Sammlung von Bestandstrümmern landwirtschaftlicher Vereine in Pommern (1788–1939).

Im 6. Kapitel sind die Überlieferungen wirtschaftlicher Institutionen zu finden: 4,65 lfm Schriftgut der Generaldirektion der Seehandlung/Preußischen Staatsbank (1701–1943), 6 lfm Akten der Preußischen Landesrentbank in Berlin (1851–1936), 36,4 lfm Akten der Landschafts-Betriebs-Direktion in Stolp (1780–1945), Registraturtrümmer der Eisenhüttenwerke Torgelow

(1754–1922), von verschiedenen Stettiner Industrie- und Handelsunternehmen (1831–1940), von Kreis- und Stadtparkassen (1929–40) und von Wassergenossenschaften in Pommern (1897–1944).

Im 7. Kapitel sind Familien- und Gutsarchive sowie Nachlässe vereinigt. Zu dem umfangreichen Privatarchiven mit mehr als einem lfm gehören die Archive zu Schlagenthin, die Familienarchive von Dewitz-Krebs, von Dewitz-Meesow, von Dewitz-Wussow, Enckevort-Vogelsang, von Podewils-Vorwerk, von Puttkamer und von Zitzewitz-Zezenow. Entsprechend umfangreich sind die Nachlässe sind die von Hans Lutsch und Martin Wehrmann sowie die Loepersche Manuskriptsammlung.

Im 8. Kapitel schließlich sind die archivischen Sammlungen zusammengefaßt. Dazu gehört die 294 Einheiten umfassende Sammlung von Urkunden (1293–1959), eine 2803 Stücke zählende Siegel- und Stempelsammlung, eine aus 1910 Einheiten bestehende Kartensammlung (1544–1945) sowie eine Sammlung von Mikrofilmen zur Bestandsergänzung aus fremden, v.a. bundesdeutschen Archiven.

Die sehr nützliche Übersicht erschließt ein gemeinsames Orts-, Personen- und Sachregister auf S. 600–671.

Dieter Heckmann

Lutz F. W. Wenau: *Ostpreußische Archivalien in der litauischen Akademie-Bibliothek in Vilnius* (Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. Quellen, Materialien und Sammlungen zur altpreussischen Familienforschung [QMS], Nr. 10). Hamburg, Selbstverlag des Vereins, 2004. XXII, 315 S.

Der wertvollere Teil des Preussischen Staatsarchivs in Königsberg konnte kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs durch Auslagerung in die spätere britische Zone gerettet und frühzeitig der nationalen und internationalen Forschung wieder zugänglich gemacht werden, zunächst in Göttingen, seit 1979 in Berlin im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz. Was aus den in Ostpreußen zurückgebliebenen Beständen geworden war, war zunächst eine offene Frage. Frühzeitig gab es einzelne Hinweise, daß manches nach Litauen gelangt sein mußte. Nach der politischen Wende 1989/90 und dem Ende der Sowjetunion konnte dem zunächst von Berlin aus nachgegangen werden. Dabei stellte sich heraus, daß ostpreußische Archivalien in verschiedenen Häusern der litauischen Hauptstadt Wilna verwahrt wurden. Angeregt von ersten Berichten in Aufsatzform hat sich der Donalitiüsforcher Lutz Wenau die Aufgabe gestellt, alle Archivalien, die die Bibliothek der Litauischen Akademie der Wissenschaften aus Ostpreußen aufgenommen hatte, zu verzeichnen, um sie der deutschen Öffentlichkeit zu erschließen. Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen hat dankenswerterweise die Veröffentlichung in Buchform übernommen.

Bei der Titelaufnahme waren mancherlei Klippen zu überwinden. Daß dies nicht immer gelungen ist, hat nicht am Bearbeiter gelegen. Die auf etwas abenteuerliche Weise nach Wilna gelangten Bestände sind ohne Rücksicht auf Zusammenhänge und in völliger Unkenntnis preussischer Verwaltung zerrissen und auf wenigstens drei Bibliotheken verteilt worden. Aus archivarischer Sicht ist vor allem festzustellen, daß Provenienzen kaum noch zu erkennen sind. Der Bearbeiter hat versucht, aus der Not eine Tugend zu machen, indem er die Masse der Nachweise im Blick auf die vorwiegend ortsbezogene Heimat- und Familienforschung nach Landkreisen geordnet hat. Auch die Abschnitte „Preußische Genealogie, Heraldik und Verschiedenes“ sowie „Preußische Geschichte“ sind pertinenzmäßig zusammengestellt. Der Bearbeiter ist von den Karteizetteln ausgegangen, die ihm die Bibliotheksleitung zur Verfügung gestellt hat. Diese enthielten oft litauische Übersetzungen deutscher Aktentitel und wurden nun aus dem Litauischen ins Deutsche zurückübersetzt. Welche Sprach- und Verständnisprobleme dabei auftreten, kann sich jeder selbst ausmalen. Erschwert wird eine wissenschaftliche Benutzung dadurch, daß nicht erkennbar ist, inwieweit die Archivalien aus dem Staatsarchiv oder aus bis zuletzt aktiven Behörden stammen und welche Behörden dies ggf. waren, etwa Kirchen oder Schulen. Dennoch liegt ein verdienstvolles Findmittel vor, daß bei Beachtung der angedeuteten Probleme gute Dienste leisten wird.

Bernhart Jähmig

Andreas Kossert: *Ostpreußen. Geschichte und Mythos*. München, Siedler, 2005, 448 S., zahlr. Abb. i. T., 24, 90 €.

750 Jahre Geschichte Ostpreußens als Ein-Mann-Unternehmen. Der Königsberger Schuldirektor und Honorarprofessor Bruno Schumacher (1937) und der 1934 in Marienburg geborene Göttinger Mediävist Hartmut Boockmann (1991), die sich das im letzten Jahrhundert zutrauten, ebenso wie Peter Mast, der sich 2001 freilich um eine eher komprimiert-kompilatorische Zusammenfassung bemühte, standen im sechsten Lebensjahrzehnt, als ihre voluminösen Bände auf den Buchmarkt kamen. Andreas Kossert, promoviert an der FU Berlin mit einer Studie zur Geschichte Masurens, derzeit am Deutschen Historischen Institut in Warschau, tritt hingegen als Mittdreißiger schon in die Fußstapfen von Schumacher und Boockmann und legt mit 450 Seiten über „Ostpreußen. Geschichte und Mythos“ ein vergleichbar umfangreiches Werk vor, das den Anspruch erhebt, eine „moderne Gesamtgeschichte“ des Landes zwischen Memel und Weichsel zu bieten. Modern steht bei Kossert für das Gegenteil von „deutschumszentriert“ und „nationalistisch“. In dieser „einseitigen“, auf Heinrich von Treitschke zurückgeführten historiographischen Tradition sieht er natürlich Schumacher, aber, so muß man viele seiner impliziten Wertungen lesen, selbst noch Boockmann und das im Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung von Ernst Opgenoorth herausgegebene Gemeinschaftswerk des vierbändigen Handbuchs der Geschichte Ost- und Westpreußens (1994–1998). Positiv definiert heißt bei ihm „modern“ dann: „multikulturell“, wahlweise: „multiethnisch“. Die Modernität von Kosserts „Gesamtgeschichte“ will sich also dadurch erweisen, daß sie Ostpreußen im Zuge einer „Neuverortung“ als „einmalige ethnische Komposition“ präsentiert, als „Vielfalt“ der Völker und Kulturen in einem „Einwandererland“, wo das „Leben neben- und miteinander möglich ist“. Allein der im 19. Jahrhundert aufkommende Nationalismus hat dieses multiethnische Idyll aus Preußens „vornationaler Zeit“ sukzessive zerstört, bis zu seinem Untergang 1945.

Gegen Ende seines Werkes bemerkt Kossert einmal beiläufig, daß es „historische Wahrheiten“ gebe, die „keine einfachen Antworten zulassen“. Leider hat ihn diese Einsicht nicht an der „einfachen“ multikulturellen Reduktion historischer Komplexität gehindert. Mißlich ist schon, daß er seinen zentralen Begriff, Multikulturalität, nicht expliziert. Ist er im Sinne des jüngeren bundesdeutschen Diskurses gemeint? Wohl kaum, sonst hätte Kossert mit Blick auf den „Kampf der Kulturen“, die Ausprägung unvereinbarer „Parallelgesellschaften“ und das mit jedem „Kopftuchstreit“ und „Ehrenmord“ immer offenkundiger werdende Konfliktpotential westeuropäischer, mehr oder weniger freiwilliger „Einwanderungsländer“ nicht das bei ihm durch „Toleranz“ ermöglichte ostpreußische „Neben- und Miteinander“ als „Multikulturalität“ ausgeben können.

Bei genauerer Betrachtung gehorchte das vormoderne Zusammenleben von polnischsprachigen Masuren, Litauern, Kuren, russischen Philipponen, holländischen Mennoniten, Salzbergern, katholisch-polnischen Ermländern und Deutschen nämlich einer recht homogenen „Leitkultur“: der christlichen. Wie Kossert selbst anführt, bekamen die zumeist vergeblich nach Niederlassungsmöglichkeiten in Ostpreußen suchenden Juden bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die ausgrenzende Macht dieser Leitkultur zu spüren. Einheitlichkeit dominierte auch auf politischem Terrain: das weltliche Herzogtum Preußen war, wie Kossert zu Recht betont, nicht nur „das erste protestantische Land der Welt“, sondern zugleich ein Herrschaftsgebilde, das – bei aller Berücksichtigung des von Wolfgang Neugebauer profilierten „politischen Regionalismus“, der es in der Tat nicht erlaubt, den Absolutismus in Preußen auf einer „geraden Straßen des Sieges zu sehen“ (Geschichte Preußens, Hildesheim 2004, S. 64) – bis zu seiner absolutistischen Perfektionierung im 18. Jahrhundert aus allen Landesbewohnern loyale preußische „Untertanen“ formte. Die „königstreuen“ protestantischen Masuren integrierten sich deshalb ungeachtet ihrer polnischen Herkunft oder Sprache früh in die „deutsche Kultur“. Ebenso die Litauer rechts der Memel. Das komplette polnische Desater bei der in Versailles für die masurischen Landkreise verhängten Volksabstimmung (1920), bei der 98 Prozent gegen die „Heimholung“ ins vermeintliche „Mutterland“ Polen und für Deutschland optierten, bildete den konsequenten Schlußpunkt dieses Akkulturationsprozesses. Eines forcierten Nationalismus hätte es gar nicht bedurft, um diese Ak-

kommodation zu vollenden. Dank der industriegesellschaftlichen Sozialisationsagenturen Schule, Militär, Presse und Fabrik ging nach 1871 nicht nur die polnische und litauische Sprache zurück, sondern auch die Vielstimmigkeit niederdeutscher Dialekte Ostpreußens wurde eingegeben, so daß Königsberger Sprachforscher wie Adalbert Bezzenberger oder Walther Ziesemer zwischen 1890 und 1910 glaubten, sich beeilen zu müssen, um „aussterbende“ Idiome zu erfassen und etwa im „Preußischen Wörterbuch“ zu konservieren.

Wenn also die ethnische, sprachliche, religiöse und kulturelle Vielfalt des Preußenlandes konturiert werden soll, dann gilt es nicht aus den Augen zu verlieren, daß es sich um eine Vielheit handelte, aus der Einheit wurde: *E pluribus unum* hätte auch als Wappenspruch Ostpreußens getaugt! Und in der durch eine glückliche Auswahl von Illustrationen unterstützten Vergegenwärtigung einer solchen, wenn auch „multikulturell“ mißdeuteten Vielheit liegt die eigentliche Stärke von Kosserts „Gesamtgeschichte“, die, auch dies ein Verdienst, über 1945 hinausführt und das Geschick der dreigeteilten Provinz unter russischer, polnischer und nach 1989 auch litauischer Herrschaft bis in die unmittelbare Gegenwart verfolgt und mit guten Gründen die Politik der Vertriebenenfunktionäre und die arg selektive „Gedächtniskultur“ des „Ostpreußenblattes“ einer kritischen Musterung unterzieht.

Dagegen ist die im Vergleich mit Schumacher, Boockmann und dem vierten Band des Handbuchs der Historischen Kommission eigentlich erfreulich breite Darstellung der Landesgeschichte zwischen 1871 und 1945 leider weitgehend mißlungen. Der triste Schematismus von der „guten“ Multikulturalität, die unter die Räder des „bösen“ Nationalismus gerät, zerbricht auf fast jeder Seite an den historischen Tatsachen. So versucht Kossert den ostpreußischen Liberalismus vom Nationalismus zu trennen, ohne die Verbindung beider Ideologien im Nationalliberalismus zu beachten. Der Einfluß des Linkliberalismus wird unzulässig auf die preußische „Konfliktzeit“ verkürzt, die Bedeutung der Sozialdemokratie unterschätzt, so daß er die Provinz als Hort „konservativen Obrigkeitendenkens“ wie nach dem Muster einer „Simplicissimus“-Karrikatur zuschneidet. Der Linkliberale Johann Jacoby wiederum, erst an seinem Lebensende der Arbeiterpartei beigetreten, war gewiß kein „Vater der modernen Sozialdemokratie“. Ebenso klischeehaft falsch ist die Behauptung, die „kulturelle Avantgarde“ Königsbergs sei vor 1914 „vor allem vom jüdischen Milieu getragen“ worden. Wenn angeblich bis 1918 „keine demokratische Tradition“ in Ostpreußens auszumachen ist, sondern dort, wie es im Jargon von DDR-Historikern bei Kossert heißt, unumschränkt die „Knote der reaktionären Elite“ regierte, warum setzte die „große Mehrheit“, die – um eine weitere falsche Angabe des Autors zu zitieren – bis 1918 „stets für das konservativ-monarchistische Lager gestimmt“ habe, nach der Novemberrevolution ihre „Hoffnungen auf die politischen Linksparteien“? Nur weil die „monarchistische Herrscherkaste“ damit beschäftigt war, „ihre Wunden zu lecken“? Immerhin weiß er an anderer Stelle von „Ostpreußens einst lebendige[r] Arbeiterbewegung“ zu berichten, eine Kontinuität, in der dann wohl auch der Linksruck von 1919 stünde. Carl Friedrich Goerdeler, Königsbergs zweiten Bürgermeister seit 1920, mußte Kossert eigentlich zur „reaktionären Elite“ zählen, doch weil dies nicht ins Bild des späteren Widerstandskämpfers paßt, mutiert der scharf Deutschnationale flugs zum „demokratische[n] Stadtrepräsentanten“. In der Albertus-Universität entdeckt Kossert, im klaren Widerspruch zur Forschung, eine „besonders rechtslastige Hochschule“, denn dort hätten Studenten „noch im Sommersemester 1931 gegen den Versailler Friedensvertrag“ demonstriert. Wahrlich ein Beleg für Rechtslastigkeit, wenn er einige Seiten weiter aus der Rede des sozialdemokratischen preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun zitiert, gehalten zur Grundsteinlegung der neuen Handelshochschule in Königsberg im November 1930, wo es zum Thema Versailles heißt: „Gegen dieses Unrecht werden wir immer protestieren ..., die gewaltsam durchgeführte ... Grenzziehung werden wir niemals als berechtigt anerkennen.“

Mit einer ahistorischen Platitüde erklärt Kossert den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, den die „nationalen Eitelkeiten“ verursacht hätten. Daß er Fritz Gauses zeithistorisches Meisterwerk über „Die Russen in Ostpreußen“ (1931) oder die einschlägige Weltkriegs-Bände des Reichsarchivs nicht konsultiert, rächt sich in Kleinigkeiten wie seiner vorzeitigen Ernennung August von Mackensens zum Generalfeldmarschall oder der skurrilen Einlassung, „Tannenbergs war eine

der wenigen militärischen Erfolgsgeschichten Deutschlands im Ersten Weltkrieg“, aber ebenso in zahlreichen nichtssagenden, oft falschen Angaben, etwa der, daß die Schlacht von Gumbinnen (August 1914) „im Reich“ eine „Welle von Haßtiraden“ ausgelöst habe. Es ist symptomatisch für Kosserts apolitische Auffassung des Nationalismus, wenn er ihn fortwährend auf Gefühle („Eitelkeiten“, „Haß“, „Geschrei“, „Angst“) reduziert und ihn schließlich im Umfeld des Wahns ansiedelt, da er die ab 1919 oft und drohend formulierten polnischen Ansprüche auf Ostpreußen mit der Bemerkung eskamotiert, die deutschen Gemüter habe nur die „systematisch geschürte Angst vor einem polnischen Einmarsch“ beherrscht, oder sie „phantasierten“ halt von „Angriffen der polnischen Nachbarn“. Das ostpreußisch-polnische Verhältnis in der Weimarer Zeit, die Bedeutung der „Korridor“-Frage oder die Auswirkungen der nun wirklich systematischen „kalten“ ethnischen Säuberung in den von Polen annektierten Teilen Westpreußens und in Posen, müssen bei soviel Konzentration auf „Wahnideen“ zwangsläufig als lästige Einsprüche aus der Welt harter Fakten unter den Tisch fallen.

Ähnlich bieder-apolitisch geht es bei Kossert nach 1933 weiter, da kam „der braune Mob“ an die Macht, der „Geist der Toleranz“ wich dem „NS-Staatsterrorismus“, und 1939 begannen dann „Eroberungsraubzüge“, entsprungen „nationalsozialistischem Größenwahn“. So einfach kann Geschichte sein. Mittendrin erfährt man mehr anekdotisch, daß Göring vom kaiserlichen Jagdhaus in Rominten „Nebenaußenpolitik“ trieb. Daß dazu bis 1938 freundschaftliche Jagdausflüge mit den Mitgliedern des Warschauer Obristenregimes zählten, behält Kossert, für den es eine Ostpreußen existentiell berührende deutsch-polnische „Beziehungsgeschichte“ zwischen 1933 und 1939 nicht zu geben scheint, lieber für sich.

Mindestens „eigenwillig“ muten dann gegen Ende seiner Kriegschronologie die Anmerkungen zu den sowjetischen Verbrechen in Nemmersdorf an. Man darf auch bezweifeln, ob der Widerstand der Wehrmacht, der Zehntausende von Ostpreußen vor dem Schicksal der Nemmersdorfer bewahrte, ein „sinnlose[r] Durchhaltekampf“ war, der „gegen alle Vernunft“ weiter geführt worden sei. In Widersprüche verfängt sich Kossert, wenn er einerseits behauptet, die polnischen Zwangsarbeiter hätten die „Sklavenarbeit“ in Industrie und Landwirtschaft „nur selten“ überlebt, andererseits treuherzig erzählt, nach 1945 hätten „viele polnische Zwangsarbeiter die Höfe der Bauern“ übernommen, „bei denen sie während der Kriegsjahre gearbeitet hatten“. Neben solchen Verirrungen geht schließlich die quellenkritische Ahnungslosigkeit wie eine Petitesse durch, mit der er zur „Belagerung und Eroberung Königsbergs“ die Aussagen des Arztes „Hans Deichmann“ (recte: Deichelmann) zitiert. Mit seinem üblichen Bewertungsrastrer wäre, hätte er den wahren Verfasser gekannt, Hans Schubert alias Deichelmann sicher als „Reaktionär“ erfaßt worden, da der Oberassistent am Hygienischen Institut der Albertina ein Sympathisant der DNVP war und nach 1933 in die NSDAP eintrat.

So bleibt zu resümieren, daß der Autor die politische Landesgeschichte Ostpreußens zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert kulturhistorisch zwar um viele Facetten bereichert, daß er seine präsentistische Orientierung am so modischen wie verschwommenen „Multikulturalismus“ aber nicht nur mit einer Entpolitisierung der Darstellung bezahlt, sondern mehr als einmal selbst in die Gefahr gerät zu tun, was er den Historikern „der um Ostpreußen ringenden Nationen“ eingangs vorwirft: nämlich durch „gezieltes Ausblenden“, in seinem Fall: der dominanten deutschen Kultur der Provinz, das „kollektive Gedächtnis“ beeinflussen zu wollen. *Christian Tilitzki*

Kristjan Toomaspoeg: Les Teutoniques en Sicile (1197–1492) (Collection de l'École Française de Rome, 321), Rome 2003, 1011 S.

Die hier vorzustellende Arbeit fußt auf der von Henri Bresc betreuten Thèse des Vf. T. erhebt den Anspruch, die Geschichte der Ballei Sizilien des Deutschen Ordens von ihren Anfängen bis zu ihrem Untergang unter politischen, wirtschaftlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Blickwinkeln dazustellen. Dazu hat er sein Material in drei große Abschnitte, die jeweils in Kapiteln unterteilt sind, in chronologischer Folge geordnet. Fast zwei Drittel des Gesamtumfangs nehmen danach Anhänge und Verzeichnisse (S. 453–1011) ein. Den Leser macht T. noch vor seiner Einlei-

tung mit den verwendeten Abkürzungen und Siglen sowie mit den auf Sizilien im Hoch- und Spätmittelalter gebräuchlichen Maßen und Gewichten bekannt. Im Teil A seiner Einleitung stellt der Vf. die Quellenlage vor, macht mit den wichtigsten Archiven und Bibliotheken, zu denen neben den Archiven und Bibliotheken in Palermo das Deutschordenszentralarchiv in Wien und das Hochmeisterarchiv im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz gehören, bekannt. Die Provenienz seiner Quellen und ihre Verteilung veranschaulicht er mittels mehrerer Schaubilder. Auch sonst spart T. nicht mit Tabellen und Graphiken, um das z.T. spröde wirkende Material didaktisch aufzubereiten. Der in Teil B der Einleitung dargebotene Forschungsstand ist ebenfalls übersichtlich angeordnet, wobei der sizilianischen die deutschsprachige historiographische Tradition gegenübersteht. Während er bei jener feststellt, daß sie ihre Blicke nicht über den insularen Rahmen hinaus richtete, bemängelt er bei der deutschsprachigen Forschung zu Recht den Zugang über die Genealogie und über die Verbindungen der Ordensballeien untereinander (S. 11–13).

Im ersten Abschnitt behandelt der Vf. die Entstehungszeit der Ordensprovinz (1197–1291). In Kapitel 1 beschreibt T. die rasche Einpflanzung des Ordens mitten im Kalsa genannten Araberviertel von Palermo im Jahr 1197 auf Kosten der Zisterzienser des Magione genannten Dreifaltigkeitsklosters. Hierbei kann er wahrscheinlich machen, daß Kaiser Heinrich VI. dabei weniger auf die Zisterzienser zielte als auf die sie unterstützenden Familien, die der noch ungefestigten Stauferherrschaft auf Sizilien gefährlich werden konnten. Mit der Inbesitznahme eines Großteils der von den Muselmanen weitgehend entblößten Kalsa hatte der Orden nicht nur einen durch die Verteidigungsanlagen der Stadt geschützten Kreuzfahrerstützpunkt in Hafennähe, sondern auch eine ausbaufähige Grundlage gewonnen. Im zweiten Kapitel beschreibt der Vf. den Fortbestand der jungen Ordensniederlassung, der durch den überraschenden Tod des Kaisers, durch die Förderung der Johanniter durch Kaiserin Konstanze und nicht zuletzt durch die anarchischen Zustände auf der Insel während der Kindheit Friederichs II. gefährdet schien. Eine Festigung stellte sich erst mit der Regentschaft Wilhelm Capparones ein, der dem Orden die ersten nennenswerten Besitztümer außerhalb von Palermo zukommen ließ. Die Sicherung der Ordensniederlassung, die mit der Integration in die sizilianische Gesellschaft einherging, gelang erst kurz vor dem Aufbruch Friederichs II. ins Reich nicht zuletzt deswegen, weil der junge Stauferherrscher Verbündete gegen den welfischen Kaiser, Otto von Braunschweig, suchte. Damals erwarb der Orden u.a. den umfangreichen Besitz des palermitanischen Leprosospitals St. Johann. Der Vf. kann zudem glaubhaft machen, daß die Ordensniederlassung auf der Insel weit weniger von der königlichen Sequester in den letzten Lebensjahren Friedrich II. betroffen war als der festländische Ordensbesitz im Königreich Sizilien. Dies hatte sicherlich mit der überragenden Bedeutung der Magione für die Versorgung der in Palästina kämpfenden Kreuzfahrer zu tun, die Kaiser und Papst trotz ihres Konflikts miteinander klar erkannt hätten. Die Beschreibung des politikgeschichtlichen Hintergrundes setzt T. im dritten Kapitel fort, in dem er die Zeit der Söhne Friedrichs II. und die anschließende Anjouherrschaft sowie die Epoche von der Vertreibung der Anjous von der Insel im Gefolge der Sizilianischen Vesper von 1282 bis zum Fall Akkons 1291 darstellt.

Vor diesen Hintergrund positioniert er im vierten Kapitel die Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung der Ballei mit z.T. verblüffenden Ergebnissen, die er dank gründlicher Untersuchungen der archivalischen Quellen erzielen konnte. So vermochte er herauszuarbeiten, daß der Orden bemüht war, seinen recht umfangreichen Streubesitz außerhalb von Palermo an der Hauptverkehrsstraße von und nach Agrigent zu gruppieren. T. gelingt es auch, überzeugend nachzuweisen, daß der wirtschaftliche Erfolg des Ordens auf Sizilien, der sich trotz zeitweiliger Einbrüche wie ein roter Faden durch die Epochen hinzieht, sich nicht nur aus der ständigen Beobachtung des Absatzmarktes und der raschen Reaktion darauf erklärt. Der Orden habe vielmehr von Anfang an auf die enge Zusammenarbeit mit Minderheiten wie Arabern, Toskanern und Juden gesetzt, mit denen er zumeist in ein für beide Seiten fruchtbares Klientelverhältnis eingetreten sei. Durch die Parzellierung von Grundbesitz in Palermo habe sich der Orden an der Urbanisation sowohl in der Kalsa als auch in anderen Stadtvierteln beteiligt. Im letzten Kapitel des Abschnitts stellt der Vf. die Konvente vor, begrenzt das Herkunftsgebiet ihrer Mitglieder im wesentlichen auf die rheinischen Erzdiözesen, beschreibt die Bindungen mit der lokalen Bevölke-

rung, der Ausformung eigener Bruder- und Schwesternschaften (Agrigent) und der eines Protektionssystems.

Die 100 Jahre danach (bis 1391) faßt T. in dem Abschnitt „Überlebenskampf“ zusammen. Die Verlagerung des Ordensmittelpunktes vom Mittelmeer an die Ostsee im frühen 14. Jh. habe die Ballei Sizilien allmählich an den Rand des Ordensinteresses gedrängt. Zu den Voraussetzungen für ihren Fortbestand führt T. die enge Verbindung zu den gesellschaftlichen Gruppen an, die mit der „Sizilianischen Vesper“ von 1282 die Herrschaft der Anjous auf der Insel brachen. Die enge Verbindung mit gibellinisch gesinnten Familien wie den Chiaramontes erlaubte es der Magione, die Burg Margana 1351 und andere Befestigungen zum Schutz besonders gefährdeter Güter anzulegen. Dies stellt der Vf. im ersten Kapitel des neuen Abschnitts dar. Im siebenten Kapitel hat T. die Ergebnisse einer Intensivierung der Bodennutzung zusammengestellt. Der Orden betrieb ungeachtet mancher kriegs- und seuchenbedingter Rückschläge die Vermietung und Verpachtung von Gebäuden und Grundstücken innerhalb von Palermo mit großer Anstrengung. Außerhalb der Stadtmauern reagierte er auf den Verfall der Grundstückswerte durch den Wechsel der Anbaufrüchte, durch Kultivierung brachliegender Flächen und durch eine verbesserte Nutzung seiner Wasserrechte durch Wasserverkäufe und durch den Erwerb von Mühlen. Im achten Kapitel behandelt T. für den gleichen Zeitraum die Personalentwicklung der Ballei. Obwohl bei den 113 ermittelten Ordensbrüdern eine rege Fluktuation zu beobachten sei, legte der Orden offensichtlich Wert darauf, die Landkomture möglichst lange auf ihren Posten zu belassen, um nicht das gesellschaftliche Beziehungsgeflecht, in dem sie sich befanden, zu zerreißen. Um die Wende zum 15. Jh. ließen sich erstmalig verschiedene Ämter als Ausdruck verfestigter Aufgabebereiche und ausgebildeter Verwaltungsstrukturen nachweisen. Etwa zur gleichen Zeit habe sich auch die Titulatur des Landkomturs durch den Wegfall des Kalabrien-Bezugs geändert. Nach Burchard von Hasenburg († um 1308) scheinen die Landkomture nämlich die Verfügung über die Ordensbesitzungen im angevinisch gebliebenen Kalabrien verloren zu haben. Den Überlebenskampf der Ballei sicherte auch eine weitere Öffnung hin zur sizilianisch-aragonesischen Gesellschaft, was T. anhand der Stärkung der Rolle der im Ordensbesitz befindlichen Kirchen, der Bindung verwitweter Personen aus dem städtischen Meliorat und durch die Pflege der Beziehungen zu einflußreichen niederadeligen Familien nachweisen kann. Im letzten Abschnitt beschreibt der Vf. die Entwicklung der Ballei bis zu ihrer Auflösung 1492 unter den Gesichtspunkten des Verhältnisses zur Macht, der wirtschaftlichen und der gesellschaftlichen Fortentwicklung sowie des Alltagslebens. Für den Verlust der Ballei Sizilien macht T. vorsichtig eine Reihe von Gründen verantwortlich. Dazu gehören die aragonesische Politik, v. a. wohlhabende geistlichen Einrichtungen zu vereinbaren, das Desinteresse der römischen Kurie am Orden sowie der Mangel an Personal aus den nordalpinen Ordensgebieten. Einer allgemeinen Zusammenfassung folgt eine umfangreiche Bibliographie. Damit endet der Darstellungsteil.

Die beiden ersten Anhänge bilden eine Liste der sizilianischen Ordensbrüder und ein Verzeichnis der Landkomture. Es folgen ein Verzeichnis der Quellen zur Ordensgeschichte auf Sizilien, eine quantifizierende Beschreibung der einschlägigen Archivbestände, die Edition besonders aussagekräftiger Archivalien (S. 503–553) und ein umfangreicher Quellenanhang in Form von Kurzregesten (S. 554–905) sowie ein Abbildungsverzeichnis. Je ein (nicht ganz zuverlässiges) Personen- und Ortsnamenverzeichnis schließen sich an. Am Ende des Buches steht nach französischer Gewohnheit das Inhaltsverzeichnis.

Diese Arbeit erweitert den Blick auf die ungeheure Gestaltungskraft des Deutschen Ordens, selbst oder gerade in einer Zeit, in der sich sein Machtschwerpunkt vom Mittelmeer an die Ostsee verlagert hatte. Obwohl das Buch ganz allgemein „lediglich“ den von Udo Arnold häufig ausgesprochenen Satz „Der Orden lebt in der Region und aus der Region“ auch für die Ballei Sizilien eindrucksvoll bestätigt, hat T. ein Standardwerk geschaffen. Generationen künftiger Forscher werden den Quellenteil für die eigene Arbeit auch dann noch voller Dankbarkeit heranziehen, wenn die Darstellung einmal veraltet sein sollte.

Dieter Heckmann

Elżbieta Kowalczyk: *Dzieje granicy mazowiecko-krzyżackiej (między Drwęcą a Pisą)*, [Geschichte der Grenze zwischen Masowien und dem Deutschen Orden zwischen der Drewenz und der Pisa]. Warszawa, Wydawca DIG, 2003.

Es kommt nicht häufig vor, daß ein so gewichtiges Buch wie die Arbeit von Elżbieta Kowalczyk, die hauptsächlich polnischen Historikern bekannt ist, besprochen und einem breiteren Forscherkreis vorgestellt wird. Seit über 30 Jahren veröffentlicht die Professorin für Archäologie an der Warschauer Universität meist tiefgreifende, analytische Forschungsarbeiten mit Schwerpunkt auf dem preußisch-masowischen Grenzland. Die hier zu besprechende Arbeit verfolgt den Ansatz, Vorläufer der im Vertrag von Bratian vom 8. November 1343 festgelegten Grenze zwischen Masowien und dem Deutschen Orden zu untersuchen. Die Vfin. möchte vor allem neue Grundlagen schaffen, um der Bestimmung der im Grenzbereich zu beobachtenden Längswälle näher zu kommen. Im Vergleich zu ihrer Dissertation¹ hat K. nun eine bedeutende Akzentverschiebung vornehmen können, denn sie erkennt die Notwendigkeit an, die Ansiedlungsgeschichte des sie interessierenden Gebietes gründlich zu untersuchen und dabei Überlegungen zur Genese, Funktion und Geschichte der Längswälle anzustrengen. In ihrer Dissertation hat K. noch versucht, mit der Beschreibung der Längswälle einen historischen Abriss der Ansiedlungen (v.a. der Schutz- und Grenzobjekte) vorzustellen. Angesichts des heutigen Forschungsstandes sei es jedoch unmöglich, ein vollständiges Bild der rund 170 km langen Grenze anzubieten. Deswegen hat sie sich nun auf den Grenzverlauf zwischen der Drewenz und der Pisa konzentriert, so daß der Grenzverlauf östlich der Pisa bis zu den Biebrza-Quellen unberücksichtigt geblieben ist.

Die zu besprechende Monographie besteht aus zwei Teilen: Im ersten Kapitel von Teil 1 werden Forschungsstand, Problematik und Quellen zum Gegenstand der Überlegungen der Vfin., im zweiten Kapitel die Topographie des Grenzlandes zwischen Masowien und Preußen, im dritten die Grenzland-Toponymie, im vierten frühmittelalterliche Ansiedlungen in der Nordzone des Grenzlandes von Alt Masowien und im fünften die Herausbildung des Grenzlandes zwischen Masowien und dem Preußenland sowie der Grenze zwischen Masowien und dem Deutschen Orden vorgestellt. Der zweite Teil besteht nur aus zwei Kapiteln, die den Längswällen im Grenzland zwischen Masowien und den preußischen Landschaften sowie denen zwischen Masowien und dem Deutschen Orden gewidmet sind. Die Vfin. untersucht der Reihe nach den Erhaltungszustand der Wälle, ihren Verlauf und die bisher gewonnenen Forschungsergebnisse, die Charakteristik der Wälle sowie ihre Funktion und ihre Entstehungszeit. Es ist zwar zu begrüßen, daß die Arbeit eine polnische und eine deutsche Zusammenfassung sowie ein Quellen- und Literaturverzeichnis enthält. Leider fehlen aber ein Register der geographischen Namen und ein Verzeichnis der Autorennamen.

Die Vfin. setzt im ersten Kapitel bei dem bisherigen Forschungsstand an, den sie zunächst von unbegründeten Meinungen und Hypothesen entlastet. Dazu gehört die Ansicht, die Grenze zwischen Masowien und dem Deutschen Orden sei die Widerspiegelung früherer Grenzverhältnisse aus der Zeit der Stämme, oder die Meinung, der Grenzverlauf sei nach 1343 nicht mehr geändert worden. Auch bei der Frage nach der Reichweite der masowischen Besiedlung und kulturellen Ausstrahlung kam es häufig zu Überbewertungen. Trotzdem sieht die Vfin. einen deutlichen Fortschritt in der Forschung in den letzten Jahrzehnten (Białuński, Józwiak, Kowalczyk, Sieradzan). Dies ist vor allem einem Quellenfund zu verdanken, den Wiesław Długołęcki von der Universität Danzig im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz gemacht hat. Im sogenannten Grenzbuch des Deutschen Ordens (GStA PK, XX: HA Hist. StA Königsberg, OF 270a) hat er zahlreiche Beschreibungen der Grenze zwischen Masowien und dem Deutschen Orden aus den 14. und 15. Jh. entdeckt. Diese Quellen versetzten die Warschauer Forscherin in den Stand, genauere Überlegungen zum Grenzverlauf im Allgemeinen und zu den Längswällen im Besonderen anzustellen.

¹ Elżbieta Kowalczyk: *Systemy obronne wałów podłużnych we wczesnym średniowieczu na ziemiach polskich*, Wrocław 1987.

Aufsehen erregte die Vfin. durch die Auswertung zahlreicher kartographischer Quellen. Bedauerlicherweise hat sie aber bedeutende Kartenwerke im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz nicht eingesehen, so daß hier weiterhin Nachholbedarf besteht. Ein wichtiger Teil der Forschungsarbeit der Vfin. bestand in der Auswertung toponomastischer Quellen. Dabei trennte sie das Namensgut aus der Kolonisierungszeit des Deutschen Ordens (14.–15. Jh.) von älterem. Es folgt die zeitliche Bestimmung der Längswälle auf der Grundlage von Grabungsergebnissen. Hierbei ließen sich Aufschüttungen aus unterschiedlichen Epochen voneinander scheiden, wie z.B. die Altwälle an der Orzyc und bei Groß Albrechtstort, die Grenzwälle und die Wälle aus der Schwedenzeit.

Im zweiten Kapitel des ersten Teiles der Monographie stellt K. detailliert die Topographie des Grenzlandes zwischen Masowien und Preußen vor. Flüsse, Furten, Sümpfe, Seen, Wälder oder Wege werden hier beschrieben, wobei die Vfin. auch aus archivalischen Quellen geschöpft hat. Eine größere Rolle in ihren Untersuchungen nehmen die Orts-, Gewässer- und Flurnamen ein, denn in ihrer unterschiedlichen Namengebung spiegeln sich die Begegnung der verschiedenen Ethnien wider. Dieser Teil gehört sicherlich zu den wertvollsten des Buches.

Vom historischen Standpunkt aus ist sicher das fünfte Kapitel von größtem Interesse. In ihm behandelt K. die Herausbildung des Grenzlandes zwischen Masowien und den preußischen Stammesgebieten sowie der Grenze des Ordensgebietes mit Masowien. Von besonderem Wert hierbei ist die Einbeziehung der bereits genannten Überlieferung im Geheimen Staatsarchiv. Sie ermöglichte Korrekturen in den Vorstellungen hinsichtlich der vermeintlichen masowisch-preußischen Grenze sowohl vor als auch nach dem Vertrag von Bratian von 1343. Dabei kann die Vfin. nachweisen, daß der westliche Grenzverlauf im Einklang mit der intensiv durchgeführten Kolonisation in der ersten Hälfte des 13. Jhs. steht. Dem Orden ging es dabei vor allem darum, die Kontrolle über die Waldwege und die sich an ihnen befindenden Sumpferz-Lagerstätten zu gewinnen. In dem Zusammenhang gelang es ihr, auch weitere Einzelheiten zu dem masowischen Verlust des linken Einzugsgebietes von oberer und mittlerer Neide beizusteuern.

Der zweite Teil der Monographie ist ganz dem Frage der Längswälle gewidmet. Nach der Darbietung des Erhaltungszustandes der Wälle in den einzelnen Gebieten des untersuchten Grenzlandes auf der Grundlage der neuesten Ausgrabungsergebnisse stellt K. (Kapitel VII) die Funktion der Wälle vor. Dabei gelang es ihr, zwischen Grenzwällen, Grenzschutzwällen und undefinierten Aufschüttungen zu unterscheiden. Bei einem Beispiel wenigstens irrt die Vfin., wenn sie die Ansicht verteidigt, der zwischen dem Sakrzerland und dem Kammeramt Soldau befindliche Wall sei masowischen Ursprungs. Sie argumentiert *ex silentio* mit der Hypothese (S. 278 ff.), wonach der Orden wegen seiner Eroberungspolitik nach 1343 kein Interesse an einem Grenzwall gehabt habe. Dagegen sprechen die vom Orden in Auftrag gegebenen Grenzbeschreibungen ebenso wie die Grenzziehung von 1343, welche dem Orden einen großen Erfolg bescherte. Hätte sich damals Masowien vom Orden bedroht gefühlt, wären von masowischer Seite sicherlich Schutz- und keine Grenzwälle aufgeschüttet worden. Auch angesichts der von K. eingeräumten Datierungsschwäche des Bauwerks mit Hilfe der Radium-Carbon-Methode auf die Zeit zwischen 1343 und 1351 neigt der Rez. eher zur allgemeinen Datierung vor dem Jahr 1384.

Trotz der Verdienste, die sich die Vfin. mit ihrem Werk erworben hat, bleibt kritisch anzumerken, daß sie zu oberflächlich das Hochmeisterarchiv im Geheimen Staatsarchiv ausgewertet hat. Für Grenzfragen besonders aufschlußreich ist nämlich der Briefwechsel aus der Zeit der vor Sigismund von Luxemburg geführten Prozesse zwischen Polen und dem Deutschen Orden (z.B. GStA PK, XX. HA Hist. StA Königsberg, OBA Nr. 3133). Allem Anschein zum Trotz lassen sich darin sehr unterschiedliche Berichte ermitteln, denn von ihrem Inhalt geben die Regesten von Joachim und Hubatsch nur sehr allgemein Auskunft. Von daher harren die Prozeßakten noch der gründlichen Auswertung durch die Forschung.

Aus der langjährigen Arbeit an der Rekonstruktion der Geschichte des Grenzlandes zwischen den preußischen Stammesgebieten bzw. des Deutschordenslandes und Masowien mit Hilfe archäologischer, historischer und sprachwissenschaftlicher Methoden entstand ein Buch, das zur Grundlage für jede weitere Forschung auf diesem Gebiet geworden ist. Dies müßte in das

Bewußtsein der interessierten deutschen Historikern eindringen, die weiterhin zu rasch nach den älteren deutschen Arbeiten greifen, die um die Wende des 19./20. Jhs auf diesem Gebiet entstanden sind und so wichtige Forschungsergebnisse aus ihrem Nachbarland nicht zur Kenntnis nehmen.

Wiesław Sieradzki

Johannes Bagedans: *Bøsemester- og krigsbog om krigskunst og kanoner. Das Büchsenmeister- und Kriegsbuch über Kriegskunst und Kanonen*, hg. v. Hans Blosen u. Rikke Agnete Olsen mit Aage Andersen, Bendt Falkesgaard Pedersen, Frede Storborg. Aarhus, Aarhus Universitetsforlag, 2006. Bd. 1: 287 S., Bd. 2: 149 S. Folio in Schuber.

Der Büchsenmeister oder Büchsenwächter Johannes Bagedans ist in der preußischen Landesgeschichte nicht unbekannt, weil er im Jahre 1451 dem Hochmeister Ludwig von Erlichshausen seine Dienste anbot. Daher hatte der Medizinhistoriker Christian Probst ihm vor über vier Jahrzehnten einen kleinen Aufsatz gewidmet¹, wegen seiner Beziehungen zu Danzig ist Hans-Jürgen Kämpfert bei der Betrachtung Danziger Naturwissenschaftler auf ihn eingegangen², und schließlich interessierte sich der Germanist Ralf G. Päsler für ihn als Schriftsteller³. Bagedans (diese Namensform dürfte gegenüber Beugedanz aus philologischen Gründen die wahrscheinlichere sein) erwähnt in einem der Bittschreiben an den Hochmeister sein eigenhändig geschriebenes Handbuch der Kriegskunst, das sich seit Jahrhunderten in Kopenhagen befindet und jetzt in einer zweisprachigen dänisch-deutschen Prachtausgabe von dänischen Philologen und Historikern veröffentlicht worden ist. Nach eigener Aussage stammte Bagedans aus Grebenstein in Nordhessen. Erschließen läßt sich weiter, daß er um 1440 in den Dienst des neuen dänischen Königs Christoph III. von Bayern trat und aus unbekanntem Gründen 1447 zum Deutschen Orden wechselte. Über sein späteres Schicksal ist nichts überliefert.

Band 1 enthält nach der Einleitung ein Faksimile der 79 Blatt umfassenden Handschrift sowie eine dänische und neuhochdeutsche Übersetzung. In Band 2 folgen eine Transkription des Textes, Faksimiles, Transkriptionen und Übersetzungen der drei Schreiben an Hochmeister Ludwig von Erlichshausen, ferner eine Beschreibung der Handschrift, Untersuchung der Sprache, Kommentierung der chemischen Angaben, ein Verzeichnis der Maße und Gewichte sowie eine kriegstechnische Kommentierung. Die Handschrift enthält auf Bl. 1–45 den fortlaufenden Text mit gelegentlichen kleinen Abbildungen sowie anschließend auf Bl. 46–79 ganzseitige Abbildungen, die vom Verfasser kurz erläutert werden. Das Werk wird als ein auf der Höhe der Zeit stehendes technisches Handbuch gekennzeichnet, das auf eine philosophische Überhöhung verzichtet. Es hat aus älteren Werken wie besonders Conrad Kyesers „Bellifortis“ geschöpft und wurde wohl von jüngeren Autoren benutzt.

Bernhart Jähmig

¹ Christian Probst, Salpeterimport und Salpetersieder im Deutschordensland Preußen, in: *Waffen- und Kostümkunde* 7, 1965, S. 60–64.

² Hans-Jürgen Kämpfert, *Danziger Naturwissenschaftler*, in: *Danzig in acht Jahrhunderten*, hg. v. Bernhart Jähmig u. Peter Letkemann, Münster 1985, S. 188 f.

³ Ralf G. Päsler, *Deutschsprachige Sachliteratur im Preußenland um 1500*, Köln u. a. 2003, S. 215.

Visitationen im Deutschen Orden im Mittelalter, Teil 2: 1450–1519, hg. von Marian Biskup und Irena Janosz-Biskupowa unter der Redaktion von Udo Arnold (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 50/II; zgl. Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 10/II). Marburg, N. G. Elwert, 2004, 308 S.

Nicht zuletzt dank der raschen und gewohnt sorgfältigen redaktionellen Betreuung haben die beiden Bearbb. nur zwei Jahre nach dem Erscheinen des ersten Teils der Visitationsprotokolle (s. die Bespr. in dieser Zeitschrift 41/2003, S. 70) den zweiten Teil vorlegen können. Für den Zeitraum von 1450 bis 1519 bieten B. und J.-B. 109 Belege für Visitationen dar. Davon ist ein großer

Teil erstmalig editorisch aufbereitet und im Druck zugänglich. Stichprobenartige Vergleiche mit Vorlagen aus der Überlieferung des Hochmeisterarchivs im Historischen Staatsarchiv Königsberg des Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz ergaben auch für diesen zweiten Teil die generelle Zuverlässigkeit der diplomatischen Abschriften. Zu bedauern ist nur, daß durch die Normalisierung der Abschriften Konsonantenhäufungen, die für die zeitliche Eingrenzung undatiert Stücke herangezogen werden können, unberücksichtigt geblieben sind.

Überlieferungsschwerpunkte bilden die Jahre von 1450 bis 1453 und danach mit Abstand die Jahre 1480 bis 1502. Die umfassenden Visitationen bis 1453 sind Ausdruck der Fähigkeit der Ordensleitung, die von den eigenen Ständen, aber auch von außen geübte Kritik an der Moral und am sittlichen Verfall des Ordens angenommen zu haben. Obschon es durch den 1454 ausgebrochenen 13jährigen Krieg zwischen dem Orden und seinen Ständen in Preußen wohl nicht mehr zu einer Auswertung der Visitationsberichte zwecks wirksamer Korrekturen gekommen ist, sind die Berichte dennoch geeignet, die Person des Hochmeisters Ludwig von Erlichshausen/Ellrichshausen in einem günstigeren Licht als bisher erscheinen zu lassen.

Hinter den Visitationen von 1480 bis 1488 stehen sicherlich die Bemühungen des Hochmeisters Martin Truchsess von Wetzhausen, ebenfalls den Gesamtorden zu reformieren. Die Berichte danach beziehen sich zumeist auf regionale Visitationen mit deutlichen Schwerpunkten auf den Balleien Sizilien, Utrecht und Koblenz. Sie erlauben tiefe Einblicke in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Umfeld der Visitierten. Die beschränkte Anzahl der Stücke läßt erahnen, wie viele ungehobene Schätze in den kommunalen und regionalen Archiven lagern. Dabei fällt besonders schmerzhaft auf, daß ungeachtet der sehr engen Verbindungen zwischen der Ballei Österreich und der preußischen Zentrale die Bearbb. aus den dortigen Stadt- und Landesarchiven kaum Belege veröffentlichen konnten.

Dieter Heckmann

Axel E. Walter (Hg.), *Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte* (Aus Archiven, Bibliotheken und Museen Mittel- und Osteuropas, 1), Köln, Weimar, Wien 2004.

Die Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte wäre auch ohne die besonderen äußeren Umstände ein zentrales Thema der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Wissensvermittlung in Ostmitteleuropa. So ist es als sehr erfreulich zu werten, daß auf der Grundlage einer im Jahr 1999 an der Universität Osnabrück veranstalteten Tagung zu dieser Thematik jetzt ein umfassender Aufsatzband mit 29 Beiträgen von Wissenschaftlern aus fünf Ländern vorliegt.

In seinem ausführlichen einleitenden Beitrag schildert Axel E. Walter (Osnabrück) das Schicksal der Königsberger Archive und Bibliotheken. Dabei wird besonders deutlich, von welcher Zufälligkeit die Verbringung von Büchern in das heutige Polen, Litauen und Russland direkt nach dem Krieg abhängig war. Klaus Garber (Osnabrück), der mit dem Abendvortrag betraut wurde, geht in seinem Aufsatz auf Bibliothek und Stadt als Orte des Eingedenkens ein.

Tagung wie Aufsatzband weisen fünf thematische Komplexe auf. Komplex I hat mit vier Beiträgen den Druckort Königsberg zum Inhalt. Ingrid Arp (Osnabrück) steht mit ihrer Studie über Hans Daubmann und den Buchdruck im 16. Jahrhundert chronologisch gesehen am Anfang dieses Bereiches. Besonders deutlich lassen sich am Daubmannschen Druckwerk die Ereignisse der preußischen Landesgeschichte ablesen. Vanessa Bock (Osnabrück) beschreibt die Anfänge des polnischen Buchdrucks, gefolgt von einem außerordentlich hilfreichen Verzeichnis der polnischen Drucke von Hans Weinreich und Alexander Augezdecki. Viel stärker als bisher angenommen beförderte der polnische Buchdruck die Festigung des neuen Glaubens unter der polnischsprachigen Minderheit im Herzogtum Preußen. Die bislang eher unbeachtet gebliebene Rolle Königsberg in der Geschichte des litauischen Buchs skizziert Domas Kaunas (Vilnius) und kommt zu dem Ergebnis, daß Königsberg nicht nur der wichtigste Druckort litauischer Bücher war, sondern ebenso als Brückenkopf in der litauischen Kultur zu gelten hat. Manfred Komowski (Duisburg) beschäftigt sich mit der Frage, ob die Erstellung einer Bibliographie Königsberger Drucke vor 1800 eine Utopie darstellt oder eine reelle Chance hat. Als Ergebnis kommt er zu dem Schluß, daß letzteres aufgrund laufender Projekte und umfassender Vorarbeiten durchaus praktikabel sein dürfte.

Komplex II hat die Büchersammlungen und Büchersammler in Königsberg zum Thema. Ralf Päsler (Heidelberg, jetzt Marburg) gibt einen Überblick über die Handschriftensammlungen der Staats- und Universitätsbibliothek, der Stadtbibliothek und des Staatsarchivs Königsberg. Dabei bleibt das Bild der mittelalterlichen Bibliothekslandschaft Königsbergs schemenhaft, aber die Ermittlung neuer Standorte kann zu einem Bruchteil Abhilfe schaffen. Mit sieben Anhängen (Handschriften der Kammerbibliothek Herzog Albrechts, Verzeichnis der BR-Signaturen, Verteilung von Handschriften und Drucken im Gesamtkatalog, Verzeichnis historischer Handschriften des Königsberger Staatsarchivs, Bücherverzeichnisse des OT-Konvents Königsberg 1431–1438, Rekonstruktion der Königsberger Dombibliothek und Bücherinventar der Pfarrkirche der Königsberger Altstadt) wird von Päsler die Forschungsrichtung vorgegeben. Die folgenden drei Beiträge beschäftigen sich hauptsächlich mit Bibliothekskatalogen. So ediert Bernhart Jähmig (Berlin) den Katalog der Handschriften der landesherrlichen Bibliothek 1700/1720. Nadejda Chevtchenko (Göttingen) berichtet über einen Doppelgänger der Kammerbibliothek, in deren Sammlung nur eine Auswahl an Büchern aufgeführt wurde. Kazimir Lavrinovič (Kaliningrad) gibt einen Überblick über Kataloge der Königsberger Bibliotheken aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges. Diese Kataloge verzeichneten den Bücherbestand der fünf größten Königsberger Bibliotheken und sind bislang als Quelle zur Bestandsübersicht wenig genutzt worden. Die Auktionskataloge im alten Königsberg sind das Thema von Janusz Tondel (Toruń). Mittels dieser Kataloge gelingt es dem Autor nachzuweisen, daß Königsberg eines der großen Zentren des Buchhandels in beiden Teilen Preußens darstellte. Tobias Stich (Osnabrück) lenkt seinen Augenmerk auf die Bibliothek des Königsberger Professors Andreas Hedio. Auch diese Bibliothek wurde wie so viele verkauft und in alle Winde zerstreut und läßt sich nur noch in wenigen Büchern konkret nachweisen. Im letzten Beitrag dieses Komplexes faßt Holger Eichhorn (Berlin) die neuesten Forschungsergebnisse über die Gottholdsche Musikaliensammlung zusammen.

Mit dem Komplex III geht zeitlich ein Sprung bis zum Ende des 2. Weltkrieges einher, er dreht sich um die Suche nach Büchern in Königsberg und Ostpreußen in den Jahren 1945/46. Autoren aus den drei Staaten, auf deren Gebiet sich heute das ehemalige Ostpreußen verteilt, geben Auskünfte über vielfältige Bemühungen. Vadim Kurpakov (Kaliningrad) verfolgt das Schicksal der Königsberger Bücher in der Sowjetunion nach 1945. Sein Fazit lautet, daß noch viele Recherchen notwendig sein werden, aber die Anzahl der doch noch vorhandenen Bücher wird auf alle Fälle weiterhin anwachsen. Eine Suche nach Archivalien und alten Drucken in Ostpreußen unternimmt Juozas Marcinkevičius (Vilnius). Ein Teil der wiedergefundenen Bücher soll verfilmt und so für die Nachwelt gesichert werden. Der Bibliothekar Jerzy Serczyk (Toruń) wiederum forscht nach Büchern im ehemaligen Süd-Ostpreußen.

Ein Ergebnis der Suche nach Königsberger Büchern bietet der Komplex IV, die Bestände Königsberger Provenienzen in europäischen Archiven und Bibliotheken. Tatiana Schenck (Kaliningrad/Bielefeld) beschreibt die Altdrucke aus der Sammlung Wallenrodt in der UB Königsberg, zu denen viele Werke gehören, über die bislang wenig geforscht worden ist. Elena Saveljeva und Galina Pitoulo (St. Petersburg) untersuchen die Wallenrodiana in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. Drucke des 16. Jahrhunderts mit Königsberger Provenienz konnten Dalia Bikauskienė und Ona Bliūdžiūtė (Vilnius) in der Akademiebibliothek Vilnius nachweisen. Alte Drucke fanden ebenso Maria Strutyńska in der UB Thorn und Klaus Garber (Osnabrück) im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin. Auch in der Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften befinden sich Königsberger Bestände, wie Stefania Sychta (Danzig) darlegt. Einen Überblick über die Quellenbestände zur frühneuzeitlichen Königsberger Universitätsgeschichte im polnischen Olsztyn (Allenstein) gibt schließlich Hanspeter Marti (Engi).

Im Komplex V werden Forschungsprojekte und Forschungsperspektiven umrissen. Wojciech Nowakowski (Warszawa) untersucht die Archäologie in der Königsberger Literatur des 18. Jahrhunderts. Ein Teil des Königsberger Prussia-Museums befindet sich heute im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte und wird erst allmählich von der Forschung genutzt. Den Schriften der Königsberger Pietisten Franz Albert Schultz und Martin Knutzen zwischen Pietismus und

Aufklärung widmet sich James Jakob Fehr (Mainz/Potsdam). Im Rahmen der Kant-Edition werden die Königsberger Manuskripte des 18. Jahrhunderts von Werner Stark (Marburg) erforscht. Die Suche nach Königsberger Musikalien ist ein Projekt von Elżbieta Wojnowska (Warszawa). In Planung ist außerdem ein Projekt der virtuellen Wiederherstellung der Gottholdschen Musikaliensammlung in einer Datenbank. Axel E. Walter versucht an der Universität Osnabrück eine virtuelle Rekonstruktion der versunkenen Königsberger Bibliothekslandschaft. Eine Projektskizze eröffnen Manfred Komorowski (Duisburg) und Hanspeter Marti mit der Erfassung und Erschließung von Königsberger Universitätsschriften der Frühen Neuzeit. Ergänzt werden diese Aufsätze dankenswerterweise durch ein Personenregister sowie einem Register der Archive, Bibliotheken und Museen.

Soweit die wirklich sehr kurze Zusammenfassung der einzelnen Beiträge in diesem Band. Die Beschäftigung mit dieser Thematik kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es zeigt sich in der Zusammenstellung in dem vorliegenden Band, daß ein auch nur annähernd geschlossenes Bild erst in diesem Umfeld erschaffen werden kann. Neben Desideraten und unwiederbringlich Verlorenem gibt es viele Ansätze und wieder Aufgetauchtes, was eine intensive Beschäftigung mit dieser Materie in Königsberg mehr als gerechtfertigt erscheinen lassen.

Anette Löffler

Anselmino, Thomas: Medizin und Pharmazie am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1490–1568) (Studien und Quellen zur Frühen Neuzeit 3). Heidelberg, Palatina-Verlag, 2003. VI + 351 S., 8 Abb., 45,- €.

Die Heidelberger Dissertation erfüllt eine Doppelfunktion. Sie ist – auch im Umfang etwa gleich – Darstellung und Edition. Hinzu kommt in einem sog. Signaturenverzeichnis eine Auflistung von Briefen und Dokumenten mit medizinisch-naturkundlichem Bezug zum Thema, auch wenn sie nicht benutzt wurden, als Einstiegshilfe für spätere Arbeiten. Das meiste davon liegt im Geheimen Staatsarchiv Berlin, einiges in der Staatsbibliothek Berlin, nur Einzelstücke andernorts (Universitätsbibliotheken Heidelberg, Rostock und Glasgow, Kgl. Bibliothek Kopenhagen, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Biblioteka Jagiellonska Krakau, Bibl. Nat. Paris). Die Drucke finden sich schwerpunktmäßig in der Herzog August-Bibliothek Wolfenbüttel. Das Literaturverzeichnis ist sehr umfangreich.

Im Gegensatz zum Titel der Arbeit gibt es drei darstellende Teile: Albrecht und die Medizin – der eigentliche Hauptteil –, Albrecht und die Pharmazie und ein recht knapper Teil Albrecht und die Alchemie. „Adelige Laienmedizin am Königsberger Hof“ untersucht Albrechts naturkundliches Interesse, u. a. anhand seiner Kammerbibliothek, widmet sich den Gattinnen Dorothea und Anna Maria sowie schließlich Albrecht selber als Laienmediziner. Der Herzog unterstützte zahlreiche Medizinstudenten, die anschließend etliche Jahre im Herzogtum leben sollten, stand im Briefwechsel mit Medizinern – seine bekannte Korrespondenzfreudigkeit zeigt sich auch bei dieser Thematik – und besaß in seiner Privatbibliothek eine Vielzahl einschlägiger Titel. Während Herzogin Anna Maria wohl vor allem gute Apothekenkundin war, hatte Herzogin Dorothea nicht mit guten Ratschlägen, Rezepturen oder übersandten Medikamenten gespart, auch wenn sie nicht immer die Rezeptur vom Arzt erhielt. Albrecht selber verhielt sich wie Dorothea.

In chronologischer Folge werden sodann die Leibärzte Albrechts vorgestellt: Laurentius Wilde, Basilius Axt, Johannes Brettschneider, Andreas Aurifaber, Severin Göbel, Matthias Stoius, Valerius Fiedler, Simon Titius, Christoph Büttner, Christoph Heyl. Sie zeigen gleichzeitig die medizinische Entwicklung in der Region auf, was sich gut hätte darstellen lassen: die mittelalterliche christliche Ansicht von Krankheit in ihrer theologischen Funktion (Strafe Gottes / besondere Nähe zu Gott), gerade in einem Ordensterritorium prägend – vom Autor ohne Verständnis für das Mittelalter als „medizinische Wüste“ bezeichnet –, der allmähliche Übergang von der Wundarznei zum studierten Arzt als im Humanismus mögliche Entwicklung bis hin zum Medizinstudium an einer eigenen, der Königsberger Landesuniversität, absolutes Verdienst Albrechts. Schade, daß der Verf. sich diese medizinhistorisch-allgemeine, strukturelle Frage hat entgehen lassen. Ihre Beachtung hätte die Arbeit deutlich über eine biographische Reihung der Ärzte und natur-

kundlich-medizinischen Korrespondenzpartner hinausgehoben, so wertvoll deren Darstellung unbezweifelbar ist. Ein besonderer Abschnitt befaßt sich mit Bernsteinschriften Königsberger Ärzte, was bei den dortigen Bernsteinvorkommen und den bereits in der Antike zugeschriebenen Heilkräften natürlich ist.

Der Abschnitt über Albrecht und die Pharmazie widmet sich zuerst der Apothekenordnung von 1563. Auch hier wäre es sinnvoll gewesen, sie in die allgemeine Entwicklung des Apothekenwesens einzuordnen, um festzustellen, ob Albrecht damit wirklich „Neuland“ betrat. Schon im 14. Jahrhundert haben nämlich einzelne Stände des Römischen Reichs Apotheker- bzw. Medizineralordnungen erlassen, und Karl V. wies im Zuge der Reichspolizeiordnung des Augsburger Reichstages 1548 die Stände an, für eine ordentliche Arzneimittelversorgung der Bevölkerung Sorge zu tragen. Das war im Herzogtum Preußen, auch wenn nicht dem Reich zugehörig, wohl kaum unbekannt¹. Intensiver betrachtet wird der Apotheker Jakob Montanus, doch auch hier vermißt man vergleichende Bezüge. Immerhin findet er seine Würdigung in der Vermittlerrolle im Streit um Arzneien nach antik-galenistischer und chemiatriisch-paracelsisch bestimmter Methode. In einem knappen Abschnitt zeigt der Verf. Albrechts Verhältnis zur Alchemie auf, worin letztlich Thiels Meinung von 1553 von einer deutlichen Skepsis des Herzogs den Alchemisten gegenüber Bestätigung findet.

Hier nun hätte eine zusammenfassende Würdigung ihren Platz finden können über die Gesamtentwicklung von Medizin und Pharmazie im Herzogtum Preußen unter Albrecht mit einer vergleichenden Sicht auf andere Territorien, um den Stellenwert des Herzogtums und Albrechts zu ermitteln; leider fehlt sie. So bleibt ein eher additiver Eindruck betreffend Ärzte in Königsberg und Korrespondenzpartner des Herzogs ohne übergreifende Einordnung.

Zu den drei Darstellungsteilen gehören drei Editionsteile mit insgesamt 45 Stücken im Regest und größtenteils Volldruck nach germanistischer Methode, teilweise bereits früher gedruckt, die lateinischen Stücke mit beigegebener Übersetzung. Die meisten der handschriftlichen Vorlagen entstammen dem Geheimen Staatsarchiv Berlin. Die Edition ist vor allem sprachlich ausführlich kommentiert. Hiermit wird die rege Korrespondenzfähigkeit Albrechts, schon 1949 von Walther Hubatsch editorisch gewürdigt, um eine thematisch interessante Facette erweitert. Verdienstvoll ist auch der Abdruck der Apothekenordnung von 1563, die damit zu pharmaziegeschichtlichen Vergleichszwecken vorliegt. Störend wirken terminologische Unschärfen wie grundsätzlich Ostpreußen anstelle des Ordensterritoriums nach 1466 oder des Herzogtums Preußen bzw. Danzig in Westpreußen. Ebenso ärgerlich erweist sich die amerikanisierte Zitierweise von Autor mit Jahreszahl statt mit Kurztitel, die ständiges Nachschlagen im Literaturverzeichnis erfordert.

Insgesamt handelt es sich trotz der genannten Einschränkungen um eine verdienstvolle Arbeit, stellt sie doch für die Zeit Herzog Albrechts das Material bereit, aufgrund dessen nunmehr das Herzogtum in eine territorienübergreifende vergleichende Sicht einbezogen werden kann.

Udo Arnold

¹ Nach der – dem Verf. wohl unbekannt – Arbeit von Wolf Bauer, *Ausgewählte Aspekte zur Apothekenbetriebsordnung*, Diss. rer. nat. Marburg 1990, S. 13 ist die von Anselmino zwar erwähnte, aber nicht herangezogene oder nachgewiesene ältere Apothekenordnung vom 21. 5. 1555 vorhanden im Geheimen Staatsarchiv Berlin, XX. HA, EM 139 1 Nr. 2.

Herzog Albrecht von Preußen und Livland (1551–1557). Regesten aus dem Herzoglichen Briefarchiv und den Ostpreussischen Folianten, bearbeitet von Stefan Hartmann (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, 57). Köln, Weimar, Wien, Böhlau, 2005, 562 S., 69,90 €. ISBN 3-412-12505-9.

Der vorliegende Band setzt die Regesten hinsichtlich der Beziehungen Herzog Albrechts zu Livland aus dem Briefarchiv und den Ordensfolianten fort. Zunächst hatte Ulrich Müller einen Band mit Regesten zu dem Thema für die Jahre 1525–1534 herausgegeben. Müllers Werk setzte Stefan Hartmann in nun drei Bänden von 1535 bis jetzt 1557 fort. Man kann nur hoffen, dass

das einmal begonnene Werk bis zur Auflösung der Staatengemeinschaft Alt-Livlands 1562 oder darüber hinaus bis zum Tode Albrechts 1568 fortgeführt werden kann. Denn das Regestenwerk bietet unschätzbare Informationen, die man sich sonst mühsam aus den im Archiv ruhenden Akten zusammensuchen müsste. Das soll keineswegs der hoffentlich noch nicht gängigen Praxis das Wort reden, dass man in den kommenden Jahren keine Archive mehr aufzusuchen brauche. Es möge eher das Gegenteil der Fall sein, weil das ausgebreitete Material viele neue Fragen aufwerfen wird, zu deren Beantwortung der Gang in das Geheime Staatsarchiv in Berlin erforderlich sein wird. Zunächst einmal muss man sich trotz der Fülle und des Umfangs der Regesten bewusst bleiben, dass die dargebotenen Quellen nur die eine Seite, nämlich die Herzog Albrechts, beleuchten, dagegen die Wünsche und Befürchtungen der Gegenseite, vor allem des Meisters und seiner Gebietiger vom Deutschen Orden in Livland, weitgehend im Dunklen oder doch nur eingeschränkt zu Wort kommen lassen. Denn im herzoglichen Archiv ruhen die Schreiben aus der herzoglichen Kanzlei oder des Herzogs selbst jeweils in Abschriften und die Schreiben an den Herzog oder seine Vertrauten, nicht dagegen Denkschriften und für die Beratungen in Wenden gedachte Vorlagen der Seite des Deutschen Ordens in Livland. Da eine vergleichbare Überlieferung der livländischen Seite, vor allem für den Deutschen Orden und seine Meister in Livland, fehlen, könnte das historische Urteil durch die Masse der preußischen Überlieferung geprägt oder gar getrübt werden.

Inhaltlich geht es in erster Linie um das Verhältnis des Herzogs zum Rigaer Erzbischof, eines Bruders Albrechts, um dessen Stellung im Staatengefüge Alt-Livlands und um die Einsetzung des Koadjutors Christoph von Mecklenburg für den Rigaer Erzstuhl zur Entlastung Wilhelms, aber auch zur Stärkung von Wilhelms Position, dagegen erst in zweiter Linie um den Meister und den Deutschen Orden in Livland. Während Erzbischof Wilhelm ein enges vertrauensvolles Verhältnis zu seinem Bruder, dem Herzog von Preußen, pflegte, waren die Beziehungen des Herzogs wie auch Wilhelms zum Meister und zum Orden von Misstrauen geprägt. Erzbischof Wilhelm beklagte die Politik des Ordens, die ihn einschränkte und seiner Rechte beraubte, und schließlich seine Gefangenschaft, die er als unberechtigt und vor allem gegen seine Standesehre gerichtet empfand. Herzog Albrecht fürchtete nach wie vor einen Angriff auf sein Herzogtum von Livland und aus dem Deutschen Reich und benutzte seinen Bruder nicht nur als Informant, sondern auch als politisches Mittel zur Eindämmung der Gefahr durch den Orden in Livland selbst. Der Meister von Livland scheint, wenn man der dargebotenen Überlieferung trauen darf, einen Angriff auf Livland durch Preußen und das mit dem Herzog verbündete Polen oder eine andere Macht befürchtet zu haben. Der Erzbischof erschien dem Orden mehr und mehr als eine „fünfte Kolonne“ der erwarteten Feinde. Der Meister und der Orden in Livland ängstigten sich vor allem vor der Macht Russlands und des Zaren, der das Land erobern wolle. Zwar sah auch der Herzog eine drohende Gefahr aus dem Osten, aber für ihn war sie wohl noch nicht so real wie für den Orden in Livland. Man wird sich zu fragen haben, ob der Herzog die russische Bedrohung, die er in seinen Briefen erwähnte, nicht doch auch in sein politisches Kalkül zur Überwindung des Ordens in Livland eingesetzt hat. Aber dazu geben die dargebotenen Quellen keine eindeutige Antwort.

Abgesehen von der „großen Politik“ liefern die Regesten auch hin und wieder Einblicke in das mehr alltägliche Leben auf den Burgen des Erzbischofs, in der Stadt Riga oder auch in die Bildung der Ritterbrüder und Gebietiger in Livland, den Zustand der Befestigungen und deren Bewaffnung (wie beispielsweise Nr. 1545) oder die Rüstung in dem Haupthaus Wenden (Nr. 1615/1). Wer käme schon auf den Gedanken, dass ein Goldschmied seine Vorfahren in Dithmarschen hatte, sogar in Dithmarschen seine Lehre absolvierte und dann nach Riga zog? Es lassen sich noch andere Beispiele anführen. Aber die genannten Fälle belegen auch schon die Reichhaltigkeit der Überlieferung nicht nur für die „große Politik“.

Der Bearbeiter Stefan Hartmann hat sich in der Formulierung seiner Regesten sehr eng an die Vorlage gehalten und teilweise altertümliche Begriffe beibehalten, die er dann in Klammern erklären musste oder die auch unerklärt im Text stehen blieben. Die Frage erhebt sich, ob man tatsächlich in den Regesten die altertümlichen und für moderne Menschen manchmal schwer ver-

ständlichen Wörter beibehalten muss oder nicht durch moderne gängigere Begriffe ersetzen sollte. Denn durch die Formulierung der Regesten greift der Bearbeiter in jedem Fall in den Wortlaut und die Diktion der zugrunde liegenden Quelle ein. Es ist freilich klar, dass stets ein schmaler Grat zwischen moderner Begrifflichkeit und quellennaher Formulierung besteht und dass es kein Patentrezept gibt.

Der wissenschaftliche Apparat ist hinreichend und liefert alle wichtigen Informationen für die Verarbeitung der einzelnen Schriftstücke durch den interessierten Forscher. Wichtiger ist aber wohl noch, dass ein Verzeichnis der Orts- und Personennamen die Fülle des Materials erschließt. Wünschenswert wäre auch ein Sachregister, aber das kann auch am Schluss der geplanten Edition der Regesten aus dem Herzoglichen Archiv stehen.

Der Forschung liegt mit dem nunmehr vierten Band der Regesten zu den Beziehungen Herzog Albrechts von Preußen zu Livland ein gut aufbereitetes Material vor. Man kann nur wünschen, dass sich die Forschung dieser Quellen annimmt und dass die Publikation zu weiteren Forschungen Anlass gibt.

Klaus Militzer

Katarzyna Gladek: Die Schloßanlage von Groß Schwansfeld (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 23). Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg, 2000. 64 S. und 18 Abb. € 14,-.

„Ostpreußische Gutshäuser in Polen“ (gemeint sind Herrenhäuser im polnischen Teil der ehemaligen Provinz Ostpreußen) – das ist seit den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Polen ein durchaus aktuelles Thema. Hier ist zunächst auf den von Adelheid Gräfin Eulenburg herausgegebenen Sammelband hinzuweisen, der in mehr als 50 Einzelbeiträgen mit über 150 Abbildungen die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand der bedeutenden Schlösser und Gutshäuser Ostpreußens darstellt und dabei auch ihre Rolle als kulturelle und gesellschaftliche Zentren hervorhebt (München 1992). Die polnische Denkmalpflege befaßt sich seit dem Umschwung in Polen und seit dem Eintritt Polens in die europäische Staatengemeinschaft zunehmend mit der Erhaltung und Nutzung dieser Anlagen und Bauwerke. Neben anderen ist die Nicolaus-Copernicus-Universität Thorn an der Erforschung und Darstellung der historischen Landeskunde und der kunsthistorischen Überlieferungen der seit 1945 hinzugekommenen Landesteile beteiligt. Dort ist auch die hier zu besprechende Veröffentlichung über die Schloßanlage von Groß Schwansfeld aus einer Magisterarbeit entstanden. Karl von Lorck hatte diesen Bau „in seiner großen Schlichtheit ein Muster der sachlichen preußischen Form“ genannt.

Groß Schwansfeld, heute Łabednik, liegt im früheren Landkreis Bartenstein, etwa 20 Kilometer südöstlich der Staatsgrenze zwischen Polen und der Russischen Föderation, an der ehemaligen Reichsstraße 135. Hier war seit 1668 das noch fortbestehende Grafengeschlecht von der Groeben ansässig. Neben der Schloßanlage, der hier unsere Aufmerksamkeit gilt, gibt es dort eine aus der Deutschordenszeit stammende Kirche mit backsteingotischen Elementen, wie man sie mehrfach im Ermland und in den altpreußischen Landschaften Barten und Natangen antrifft. Die einst wertvolle Innenausstattung hat unter den Nachkriegswirren sehr gelitten. Die Schloßanlage dagegen hat keine Kriegsschäden aufzuweisen. Die andersartige Nutzung in der Zeit nach 1945 hatte jedoch ihre Spuren hinterlassen. „Die Renovierung des Schlosses in den 90er Jahren gab dem Schloß sein früheres prächtiges Ansehen zurück.“ So das Urteil der Autorin.

Gladek zeichnet nicht nur die baugeschichtliche Entwicklung der Schwansfelder Schloßanlage nach, sie stellt auch den Zusammenhang mit der Familiengeschichte des Hauses von der Groeben mit profunden genealogischen Kenntnissen dar. Dabei gilt das Interesse besonders dem ersten Eigentümer, Friedrich von der Groeben (1645–1712). Er erwarb mit dem Vermögen aus seiner langen Militärkarriere im Dienste der Krone Polens mehrere Latifundien im Herzogtum Preußen, darunter auch Schwansfeld. Die Beziehungen zwischen dem Grafen Groeben und dem polnischen König Jan Sobieski, dem der Graf auch bei der Befreiung Wiens im Jahre 1683 diente, kommen in der ostpreußischen Historiographie etwas zu kurz. So sind uns die Angaben und Nachweise in dieser Veröffentlichung recht wertvoll. Das Datum des Kaufs der Ländereien ist

nicht eindeutig. Vor seinem Tode bestimmte der Graf die Ortschaft Schwansfeld zum Majoratsitz seiner Ländereien und eine neue Kapelle an der dortigen Kirche zu seiner Grabstätte.

Ob noch zu Lebzeiten des ersten Eigentümers mit dem der Bau der Schloßanlage begonnen wurde, ist quellenmäßig nicht belegt. Sicher ist nur, daß Baupläne damals schon vorlagen. Die Autorin geht von dem Bau des ersten Schlosses im Jahre 1712 aus. Das ergibt sich aus dem Datum 1712 in der Inschrift „Fundatio Groebeniana“ über dem Eingangsportale des Schlosses, eines symmetrischen, zweigeschossigen Bauwerks, das später im 19. Jahrhundert um einen zweischigen Anbau erweitert wurde. Im Zusammenhang mit den wirtschaftlichen und sozialen Wandlungen im 19. Jahrhundert änderten viele Adelsitze ihren Charakter. Sie waren nicht nur Repräsentation einer herausgehobenen Schicht, sondern zugleich auch Zentren agrarwirtschaftlichen Unternehmertums. Damit war meist die Erweiterung der Betriebsgebäude und auch der Schloßanlage verbunden. Dies traf auch für Groß Schwansfeld zu. Dort fand im Jahr 1861, dem Krönungsjahr Wilhelms I., ein einschneidender Umbau statt. Schloß und Anlagen erhielten die Bauformen, die bis heute erhalten sind. Es entstand auch der Schloßpark mit einem Baumbestand, den es teilweise noch heute gibt.

Die Verfasserin beläßt es nicht bei der Darstellung der architektonischen Formen und Veränderungen in den drei Jahrhunderten und bei der Schilderung der Ausstattung. Sie analysiert die Schwansfelder Schloßanlage im Vergleich mit anderen Landschlössern in Ostpreußen und mit europäischer Residenzarchitektur, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen. Ein spezieller Abschnitt gilt dem Import von Bausegmenten zur Verwendung an ostpreußischen Herrensitzen. Aus der im 19. Jahrhundert aufkommenden Grundstimmung des Historismus waren auch in Ostpreußen Großgrundbesitzer daran interessiert, Bauteile aus dem Mittelalter und aus späterer Zeit zur Verwendung in ihren Schloßanlagen zu erwerben. Besonders Danzig war Lieferant solcher Elemente. Dieser Vorgang ist in der Literatur bisher kaum beachtet worden. Damit betritt die Autorin gewissermaßen „Neuland“. Auch in Groß Schwansfeld wurden Bausegmente aus Danzig an der Gartenterrasse und an anderen Stellen verwendet.

Nach der Renovierung der Schloßanlage Anfang der 90er Jahre stellte sich die Frage der weiteren Nutzung. Die polnischen Behörden haben sich für die Trennung von Schloß und Gutsbetrieb entschieden. Eine Treuhandagentur hatte zunächst die touristische Nutzung des Schlosses angestrebt. Neuerdings wird nach der Mitteilung der Autorin die Verwendung als Begegnungs- und Schulungsstätte im internationalen Rahmen bevorzugt.

Die Familie von der Groeben hat mit Material und Mitteilungen das Zustandekommen der Publikation gefördert. Die dem Buch beigegebenen Abbildungen stammen aus den Sammlungen des Seniors Hans Graf von der Groeben. Ihm verdanken wir auch einen erlebnisbezogenen Bericht über Groß Schwansfeld in dem eingangs erwähnten Sammelband der Gräfin Eulenburg. Mit gutem Grund kann man die sorgfältige Arbeit von Katarzyna Gladek eine wertvolle Bereicherung der Literatur zur Kunstgeschichte Ostpreußens nennen. Es ist zu wünschen, daß weitere Schloßanlagen Gegenstand der landesgeschichtlichen Forschung werden. Sie verdienen gewiß eine Förderung aus öffentlichen Mitteln und privaten Stiftungen, wie es auch bei der Drucklegung dieses Buches der Fall war.

Klaus-Eberhard Murawski (†)

Wilhelm Johann George Cleinow: Chronik 1775, hg. von Joachim von Gizycki, textkritisch bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Justus von Hartlieb. Karlsruhe 2004 (Privatdruck), 130 S., 8,50 €.

Der textkritische und mit Fußnoten-Kommentaren edierte Teil des als ‚Chronik 1775‘ betitelten autobiographischen Werks berichtet zur Hauptsache über den Ausbildungsgang des Wilhelm Johann George Cleinow (1727–1798) an der Universität Königsberg. Wie das Vorwort der als Privatdruck erschienenen Schrift zeigt, waren es familiengeschichtliche Interessen, die bei der Veröffentlichung des Dokuments durch Joachim von Gizycki im Vordergrund standen: Paul Cleinow, Gutsbesitzer in der alten preußischen Provinz Posen, besaß die Abschrift einer Familienchronik, die nach dem Tod ihres Besitzers von dessen Witwe dem Herausgeber und seiner Frau,

deren Vater Georg ein Bruder des Gutsbesitzers war, zur Einsichtnahme geliehen wurde. Im Register der ‚Chronik‘ wiederum kam der Familienname Gizycki vor, der auf den Theologiestudenten Friedrich Gizycki (1719–1784), einen Disputationspartner des Chronikverfassers Cleinow, verwies. Der Titel ‚Chronik 1775‘ der edierten Quelle zeigt an, dass der Autor aus der Retrospektive, vermutlich im Alter von 48 Jahren, den Text niederschrieb, was Erinnerungslücken, fehlende Präzision in der Wiedergabe der Sachverhalte oder Verschiebungen in der Optik der Darstellung einschließen kann. Auch der nicht unproblematische Zugriff auf die Überlieferung darf nicht verschwiegen werden: Erst im sehr fortgeschrittenen Stadium der Arbeit stieß der Herausgeber auf das Original (Chronik A), das seiner zweiten Quelle, der von Marcell Joachim Cleinow in den Jahren 1934–35 zusammengestellten Fassung (Chronik B), zugrundelag. Die Chronik B ist eine stark verkürzte Version des „[...] mit lateinischen Exzerpten und zahlreichen Randbemerkungen versehenen“ (S. 120) Originaltexts, dessen Edition mit einem riesigen Aufwand verbunden gewesen wäre, den man, wohl auch wegen des Zielpublikums, nicht auf sich nehmen wollte. Für den Wissenschafts- und Universitätshistoriker wären diese Zutaten von allergrößter Bedeutung. Die vorliegende Ausgabe erfüllt ihren Zweck für den Normalverbraucher, dennoch ist zu hoffen, dass die Chronik A der wissenschaftlichen Forschung zugänglich ist und von dieser als Quelle herangezogen wird. Aus ihr zöge die Alltags-Geschichtsschreibung ganz allgemein manchen Nutzen.

Dem mit der Königsberger Universitätsgeschichte Beschäftigten geben Herausgeber und Kommentator ein Quellendokument in die Hand, das aus Studentensicht den Ablauf des Studiums zwar selektiv, aber anschaulich beleuchtet. Die Autobiographie setzt mit der Kindheit ihres Verfassers in Tylsen ein (Kapitel I), lässt die Studienjahre 1744 bis 1748 in Königsberg vorüberziehen (Kapitel II), beschreibt die Heimreise durch das Königreich Polen, den Studienabschluss in Halle (Kapitel III) und berichtet schließlich über Heirat und Berufstätigkeit (Kapitel IV). In allen Kapiteln ist von Wichtigem die Rede: Privatunterricht, Lerneifer, Erbauungsliteratur, Ausbildung am Fridericianum in Königsberg, Tod des Bruders, Zweihundertjahrfeier der Königsberger Universität (I), anstrengender Alltag des pflichtbewussten Studenten, Krankheit, die immer wiederkehrt, Landgut Tharau, Bekanntschaft mit polnischem Studenten und Verständigungsschwierigkeiten, erste Predigt, Lehramt an der Armenschule, ein Ukrainer, der kein Deutsch versteht, und das Ausweichen auf die lateinische Sprache (II), Beziehung zur polnischsprachigen Bevölkerung, Studium in Halle, Tischgast bei Siegmund Jakob Baumgarten und Georg Friedrich Meier (III), Hofmeister in Stendal, Begegnung mit Johann Joachim Winckelmann, Stelle als Feldprediger, Pfarrer in Salzwedel, Heirat mit Catharina Sophia Krusemarcken (1731–1804). In den Passagen über die Studentenzeit fällt auf, daß das Verhalten des Hauptprotagonisten als durchweg normkonform-bürgerlich beschrieben ist.

Der eigentlichen Textedition folgt ein Anhang, der aus einem Nachwort, Darlegungen zur Textüberlieferung und -gestaltung, dem Hinweis auf das Stammbuch Wilhelm Cleinows aus den Jahren 1748 bis 1751 mit bemerkenswerten Einträgen und Cleinows letztem schriftlichen Zeugnis, einem Brief an den Sohn Joachim Gottfried vom 19. Oktober 1797, besteht. Angefügt sind ein handschriftlicher Auszug aus der Chronik A sowie ein Farbphoto, das den Eintrag Winckelmanns in Wilhelm Cleinows Stammbuch zeigt. Das Literaturverzeichnis enthält nur die mehr als einmal verwendeten Titel, Orts- und Personenregister fehlen. Wort- und Sacherklärungen erleichtern das Textverständnis, auch wenn man hier und dort eine zusätzliche Anmerkung wünschen möchte oder eine vorhandene entbehrlich erscheint. Nicht auf die Universität bezogen ist die mit ‚Kampfrichter‘ wiedergegebene Bedeutung von ‚Brabeuta‘ (S. 26, Anm. 50), falsch die Übersetzung des Titels einer lateinischen Rede ins Deutsche (ebd., Anm. 51, ‚hospitante‘) im selben Textsegment, problematisch die Identifikation August Hermann Franckes mit dem Begründer des deutschen Pietismus (S. 14, Anm. 24) und ahistorisch generalisierend die Erörterung zur Schuldisputation des 18. Jahrhunderts (S. 44, Anm. 100). Der Titel der Pro-loco-Dissertation Georg David Kypkes mit dem Respondenten Friedrich Gizycki vom 25. 8. 1746, von der Cleinow spricht (S. 43), ist bekannt und hätte daher angegeben werden können, während das bisher bekannte Disputationsdatum (19. 8. 1746), wenn Cleinow sich nicht täuschte, zu korrigieren ist.

Cleinow übernahm in der disputatio die Rolle des Opponenten (S. 44), eine Tatsache, die ohne die Zeugenschaft der ‚Chronik‘ wohl nicht überliefert wäre. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erschienen nämlich Opponentennamen auf Titelblättern von Königsberger Dissertationen.

Es ist das Verdienst der an der ‚Chronik‘-Edition Beteiligten, der Forschung eine bemerkenswerte Quelle in Erinnerung zu rufen. Der erste, wichtige Impuls für die nähere Beschäftigung mit dem auszugsweise veröffentlichten Dokument ist nun jedenfalls gegeben. Hanspeter Marti

Christian Pletzing: Vom Völkerfrühling zum nationalen Konflikt. Deutscher und polnischer Nationalismus in Ost- und Westpreußen 1830–1871. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, 2003, IX, 528 S.

Die deutsche Nationalismusforschung durchlebt seit Jahren – vor allem aber im Gefolge der 150-Jahrfeier der Revolution von 1848 – eine ungeschwächte Konjunktur, die angesichts immer neuer Fragestellungen im europäischen Vergleich so bald nicht enden dürfte. In diesen Kontext fügt sich die umfangreiche Arbeit von Christian Pletzing über den deutschen und polnischen Nationalismus in den Jahrzehnten vor der Reichsgründung in Ost- und Westpreußen ein. Sie stellt gewissermaßen ein Pendant zu der bereits 1973 erschienenen Studie von Peter Böhning über „Die nationalpolnische Bewegung in Westpreußen zwischen 1815 und 1871“ dar, indem sie nunmehr auch den deutschen Nationalismus dieser Epoche in den Blick nimmt und ihn gleichzeitig auf den Bereich der gesamten Provinz Preußen, wie sie zwischen 1824/29 und 1878 bestand, erweitert. Dieser in dieser Form bislang noch nicht gewagte Ansatz hat zu einer umfassenden Untersuchung geführt, die auf der Grundlage der einschlägigen Aktenbestände in Berlin, Allenstein, Bromberg, Danzig und Thorn und der zeitgenössischen Presse wegen ihrer Materialfülle ihresgleichen so bald nicht finden dürfte (wenngleich Rez. auf Grund eigener Erfahrung nicht recht nachzuvollziehen vermag, daß der Verf. alle von ihm angeführten Presseorgane – so sie denn überhaupt erhalten geblieben sind – tatsächlich eingesehen haben will!). Auch verdient die durchweg flüssig zu lesende sprachliche Gestaltung trotz gelegentlicher Wiederholungen uneingeschränkte Anerkennung.

Der Autor hat seine Studie nach einer knappen Einleitung in drei Teile gegliedert, die im wesentlichen weltpolitischen Zäsuren folgen: die Epoche des „Vormärz“ (1830–1847), „Revolution und Reaktion“ (1848–1857) und „Nationalisierungen und Entstehung des nationalen Konflikts“ (1858–1871), wobei die Übernahme der Regentschaft durch Prinz Wilhelm im Jahre 1858 und der Beginn der „Neuen Ära“ im Königreich Preußen wohl doch weit weniger den Charakter eines historischen Einschnitts tragen dürfte als die Daten 1848 und 1871. Nach jedem Abschnitt werden die erreichten Ergebnisse nochmals knapp zusammengefaßt.

Während die Untersuchung selbst durchweg sehr detailliert und behutsam vorgeht und ausgesprochen differenziert wertet, geben gerade die Zusammenfassungen, vor allem aber das „Fazit“ am Schluß der Arbeit eben wegen ihrer teilweise plakativen Aussagen zu manchen Fragen und Einwänden Anlaß. Hat denn die Julirevolution von 1830 „für die Entwicklung des deutschen Nationalismus in Ost- und Westpreußen“ tatsächlich „eine entscheidende Zäsur“ dargestellt (S. 160), oder war es, weltpolitisch betrachtet, nicht eher so, daß hier das ideologische Auseinandertreten der Europa bestimmenden Pentarchie in die beiden konstitutionellen Staaten Großbritannien und Frankreich auf der einen und die drei konservativen Monarchien der „Nordischen Mächte“ auf der anderen Seite schlagartig sichtbar wurde? Und bot nicht die „Rheinkrise“ von 1840 weit eher den Anlaß zum Aufflammen des – nun allerdings gesamtdeutschen – Nationalismus? Angesichts dieser Konstellation scheint auch die wiederholt geäußerte These vom „permanente[n] Gefühl der Bedrohung durch Russland“ (S. 160) bei der Bevölkerung Ost- und Westpreußens zumindest weiterer Differenzierung bedürftig! Nicht unbedenklich ist ferner, daß der Verf. immer wieder einmal auf die zumindest gelegentlichen Phantastereien polnischer Historiker, wie sie einige von ihnen vor allem vor der „Wende“ produziert haben, zustimmend zu sprechen kommt. Die preußischen Behörden hätten – um nur ein besonders krasses Beispiel zu nennen – schon mit Blindheit geschlagen sein müssen, wenn im März 1848 „möglicherweise mehrere

tausend Mann“ (S. 197) polnischer Aufständischer, die sich damals im Kulmer Land versammelt haben sollen, ihrer Aufmerksamkeit entgangen wären! Gewiß unterschieden sich polnische nationale Bewegung und deutscher Frühliberalismus auch schon vor 1848 erheblich voneinander, bemerkenswert aber ist doch und hätte gelegentlich durchaus schärfer, als stellenweise geschehen, akzentuiert werden dürfen, daß sich beide Landesteile der Provinz Preußen trotz ihrer administrativen Zusammenlegung in nationalpolitischer Hinsicht von 1830 an bis zur Reichsgründung nahezu diametral voneinander entfernten. Während nämlich im östlichen Teil nichtdeutsche nationale Bewegungen etwa in „Preussisch-Lithauen“ oder in Masuren gar nicht oder allenfalls in ersten Ansätzen zu beobachten sind, entwickelte sich Westpreußen auf Grund seiner ganz anderen ethnischen und konfessionellen Struktur und seiner bisherigen geschichtlichen Entwicklung – darin höchstens der Provinz Posen vergleichbar – geradezu zu einem Paradefeld deutsch-polnischer nationaler Antagonismen. Hier liegt denn auch mit Recht der inhaltliche Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit, da sich die Region an der unteren Weichsel für die gewählte Themenstellung in dieser Hinsicht als weitaus ergiebiger als Ostpreußen erweist.

Dennoch ist es bei näherem Hinsehen auffällig und deshalb nicht ohne Risiko, auf welcher verhältnismäßig schmaler Basis der Autor trotz der im Literaturverzeichnis angegebenen beeindruckenden Fülle an Quellen und Literatur zu seinen recht weitreichenden Folgerungen gelangt! Die Entstehung eines (deutschen) Nationalismus in Ost- und Westpreußen streckenweise anhand von wenigen Presseorganen zu rekonstruieren, erscheint denn doch ein nicht eben unproblematisches Unterfangen. Außerdem fehlt fast ganz die vergleichende Rückbindung an gleichzeitige nationalpolitische Erscheinungsformen im übrigen Deutschland und im außerdeutschen Europa, was notwendigerweise eine gewisse Verengung der Perspektive nach sich zieht. Der Autor beruft sich zwar wiederholt auf die eingangs schon genannte Arbeit von Peter Böhning, dessen Studie über die nationalpolnische Bewegung in Westpreußen die seine „inspiriert“ (S. IX) habe. Böhning argumentiert jedoch durchgehend weit vorsichtiger. Auch hätte der Autor bei der Benutzung politischer Termini gelegentlich durchaus etwas größere Behutsamkeit walten lassen sollen. Es ist nämlich fraglich, ob es angesichts der damaligen Sozialstruktur 1794 oder 1806/07 auf Seiten der Polen schon eine „nationale Mobilisierung“ hat geben können. Ebenso ist es sehr die Frage, ob man 1815 bereits von „polnischen Staatsbürgern“ in Preußen (S. 166) sprechen kann, wenn man diesen Begriff damals überhaupt schon gebraucht haben sollte! Eine „Grenze zu Polen“ konnte es 1848 nicht geben, allerhöchstens eine solche zu „Russisch-Polen“ (S. 172)! Ein offenkundiges Versehen wäre auf S. 355 zu berichtigen: Statt „Novemberaufstand“ (von 1830/31) muß es „Januaraufstand“ von (1863/64) heißen!

Dennoch wird der Leser dem Autor aufrichtigen Dank dafür wissen, daß er es gewagt hat, ein derart komplexes Thema in Angriff zu nehmen, und wünschen, daß er mit seiner wegweisenden Studie eine Diskussion hat beleben helfen, die hoffentlich zu weiteren Erkenntnissen führen wird. Nicht zuletzt hat er mit seiner Arbeit einen in jeder Hinsicht gewichtigen Baustein zur gegenwärtigen Nationalismuskonzeption geliefert, wozu man ihn und uns nur beglückwünschen kann!

Hans-Werner Rautenberg

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 35037 Marburg (Lahn)

Manuskripteinsendungen sind zu richten an:

Dr. Dieter Heckmann, Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, oder
Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in
HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preussischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Instituts e.V.

Herstellung: Stahringer Satz GmbH, 35305 Grünberg

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 45/2007

ISSN 0032-7972

Nr. 2

INHALT

Bernhart Jähmig, Kulturgeschichte des Preußenlandes in der frühen Neuzeit, S. 33 –
Arno Mentzel-Reuters, Max Perlbach als Geschichtsforscher, S. 38 – Ernst Oppenoorth,
Nachruf auf Johann Friedrich Richter (1913–2007), S. 54 – Bernhart Jähmig, Franz
Keßler, S. 55 – Buchbesprechungen, S. 57.

Kulturgeschichte des Preußenlandes in der frühen Neuzeit

Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und
westpreussische Landesforschung vom 29. Juni bis 1. Juli 2007 in Hamburg

Von Bernhart Jähmig

Die Anregung zum Tagungsort und zur kulturgeschichtlichen Thematik ist entstanden, weil im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe ein bedeutender Teil der Sammlung historischer Tasteninstrumente Andreas und Heikedine Beurmann mit Beziehungen nach Königsberg aufgestellt und ein bedeutender Teil des Briefwechsels mit dem Königsberger Museumsdirektor Alfred Rohde verwahrt wird. Die Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen fanden im Historischen Seminar der Universität statt und waren mit etwa 50 Teilnehmern gut besucht.

Die Tagung begann am Freitag nachmittag mit zwei Beiträgen, die zugleich zur Literatur-, Theologie- und Musikgeschichte gehörten. Zunächst sprach Prof. Dr. Eckhard Grunewald¹, Oldenburg, über den Psalter von Ambrosius Lobwasser (1573). Lobwasser (1515–1585), seit 1563 Professor der Rechte an der Königsberger Universität und seit 1566 Rat Herzog Albrechts in Preußen, veröffentlichte 1573 mit dem „Psalter des Königlichen Propheten Davids“ den wirkungsgeschichtlich bedeutendsten Beitrag des Preußenlandes zur deutschen Literaturgeschichte (bis 1800 mehr als 750 Neuauflagen und Nachdrucke). Das Herzog Albrecht und dessen Sohn Albrecht Friedrich gewidmete Werk bietet eine Übertragung des calvinistischen Genfer Psalters („Les Pseaumes mis en rime française“, 1562, von Clément Marot und Théodore de Bèze).

¹ Diese und die folgenden Inhaltsangaben der Referate beruhen zumeist auf Formulierungen der Redner.

Sein mehr als zwei Jahrhunderte andauernder Erfolg gründet in der Bearbeitungsstrategie Lobwassers, der es verstand, sprachlich-stilistische Elemente der lutherischen Kirchenliedtradition mit den poetischen Errungenschaften der fortschrittlichen französischen Dichtkunst in Einklang zu bringen. Diese Vorgehensweise trug wesentlich zur Verbreitung der modernen romanischen Dichtungsformen im damals poetisch rückständigen Deutschland bei.

Es folgte der Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Henkys, Berlin, über das Kirchenliedschaffen in Königsberg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Referent setzte mit einem eigenen Forschungsbeitrag zur Königsberger Studentenzeit des Barockdichters Georg Neumark ein. Dessen frühe Gedichte von 1644/45 ergänzen unser Bild von der Kasualpoesie, die für den sog. Königsberger Dichterkreis und sein Umfeld typisch war. Nach Michael Ludscheidts jüngster Monographie über G. Neumark (und der übrigen literaturwissenschaftlichen Barockforschung) hat dieser von Robert Robertin inspirierte und vor allem durch Simon Dach und Heinrich Albert berühmt gewordene Kreis nicht als eine der damals aufkommenden Sprachgesellschaften zu gelten. Vielmehr handelte es sich um den losen Zusammenschluß von Freunden der Dichtkunst und der Musik, der vor allem auf dem Feld des instrumental begleiteten geistlichen und geselligen Liedes nachgewirkt hat. Der Referent bezog auch das Königsberger Kirchenliedschaffen in den Jahrzehnten vor dem Erscheinen von H. Alberts „Musicalischer Kürbs Hütte“ (1641) ein und skizzierte die genannte Nachwirkung im Medium des evangelischen Gesangbuchs bis zur Gegenwart. Den Schluß des Referats bildete eine theologische, poetische und musikalische Würdigung des Liedes „Such, wer da will, ein ander Ziel“, dessen Text von Georg Weissel stammt (1623) und das durch Johann Stobäus mit seiner ursprünglich für ein Hochzeitscarmen bestimmten Komposition von 1613 verbunden worden ist. Letzter Satz des Vortrages: „Das Königsberger Kirchenliedschaffen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist für den evangelischen Gottesdienst – und über den Gottesdienst für die Liedkultur überhaupt – noch heute unentbehrlich.“ Eine lebhaft diskutierte Diskussion über beide Vorträge beschloß den ersten Tagungsteil.

Am Sonnabend vormittag begann Prof. Friedemann Hellwig, Hamburg, mit Ausführungen über die Instrumentenbauer Gottfried und Joachim Tielke aus Königsberg in Hamburg. Gottfried und Joachim – geboren 1639 bzw. 1641 – waren die beiden ältesten Kinder des Königsberger Richters Gottfried Tielke. Beide kamen früh zum Musikinstrumentenbau neben ihrem Studium: Gottfried studierte in Rostock Theologie, wurde 1667 in Königsberg zum Pfarrer ordiniert und übte dieses Amt dann in Legitten im Kirchenkreis Labiau bis zu seinem Tode 1682 (?) aus. Zwei Instrumente mit seinem Namen haben sich erhalten, von vier weiteren gibt es archivalische Nachrichten. Joachim schrieb sich an der Universität Leiden als „Joachimus Tielke regiomontanus“ 1663 für Medizin und ein Jahr später für Philosophie ein. 1667 heiratete er die Tochter des Instrumentenmachers Christoffer Fleischer in Hamburg. Nach seinem Tod 1719 wurde er an prominenter Stelle neben bedeutenden Kaufleuten der Hansestadt in St. Nikolai beigesetzt. Von Joachim Tielke sind ca. 170 signierte bzw. zugeschriebene Instrumente erhalten, und zwar aus den Gattungen Hamburger Cithrinchen, Gitarre,

Mandora, Laute, Angelica, Pochette, Violine, Violoncello, Viola d'amore, Baryton und Viola da gamba. Seine Instrumente zeichnen sich durch teils aufwendige und künstlerisch anspruchsvolle Dekoration aus, sie sind heute überaus begehrte Sammlerstücke und gesuchte musikalische Tonwerkzeuge.

Es folgte der Vortrag von Dr. Annette Otterstedt, Berlin, zum Thema „Verwischte Spuren – Zur Streichinstrumentenproblematik in Königsberg im 17. Jahrhundert“. Der Instrumentenmacher Gregorius Karpp, von dem heute noch einige hochwertige Instrumente erhalten sind, lebte im späten 17. Jahrhundert in Königsberg, konnte aber bisher nicht biographisch nachgewiesen werden. Es ist deutlich, daß in Königsberg ein reiches musikalisches Leben herrschte, das sich aber neben den offiziellen Anlässen in Kirche und Hof vorwiegend in privaten Zirkeln abgespielt zu haben scheint. Darüber können jedoch nur Vermutungen angestellt werden, da konkrete Belege bisher nicht beigebracht werden konnten. Die „Musikalische Kürbishütte“ von Simon Dach und Heinrich Albert wird in der Regel eher von ihrer dichterischen als der musikalischen Seite behandelt, und es ergibt sich eine Diskrepanz zwischen erhaltener Musik und deren Besetzung und den erhaltenen Instrumenten. Ein Überblick über den gesamten Ostseeraum zeigt eine eigene Tradition, der auch die Königsberger Instrumente verpflichtet waren: Anstelle der aus dem Süden (Österreich, Italien) bekannten Violinenvirtuosität behauptete sich im Norden noch eine Weile eine Mischung aus Gamben- und Geigeninstrumenten, die bisher noch nicht ausreichend erforscht ist. Das Verschwinden der Gamben in der Privatsphäre ist verantwortlich für die mangelhafte Dokumentation und steht im Gegensatz zum erhaltenen Bestand. Der Beitrag kann nicht klären, sondern wirft Fragen auf, die in Zukunft beantwortet werden sollten.

Nach einer kurzen Aussprache über die beiden Vorträge begaben sich die Teilnehmer in das Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, wo sie von Prof. Dr. Andreas Beurmann, Hamburg, erwartet wurden. Er führte durch seine Sammlung historischer Tasteninstrumente, die er auch erklingen ließ. Aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stehen Cembali, Spinette, Virginal und Clavichorde, nach regionalen Schulen geordnet, im Erdgeschoß des Schümann-Flügels des Museums. Instrumente von Giovanni Celestini, der um 1580–1600 in Venedig wirkte, gehören zu den wertvollsten Exponaten. Dr. Alexander Pilipczyk, Hamburg, setzte die Museumsführung fort, indem er die Teilnehmer zu den Prussica des Museums führte. Er begann mit Instrumenten der Brüder Tielke und ging dann weiter zu Werken des Kunsthandwerks, insbesondere der Goldschmiedekunst, die sich an verschiedenen Orten im Museum befinden.

Den Nachmittag des Sonnabends eröffnete Dr. Izabela Bogdan, Posen/Poznań, über die Hochzeitsmusik von Johannes Stobäus in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Stobäus (1580–1646) kam aus Graudenz nach Königsberg, wurde ein Schüler des Hofkapellmeisters Johann Eccard, wurde dann zunächst Domkantor und danach die längste Zeit Leiter der Hofkapelle. Neben seinem Kirchenliedschaffen stand das Komponieren von Gelegenheitsmusiken. Diese waren besonders in Königsberg sehr üblich und hatten eine große Bedeutung, sie sind Zeichen einer hohen bürgerlichen Kultur. Zu diesen gehören zahlreiche Lieder, die anlässlich von Hochzeiten vornehmlich des gehobenen Königsberger Bürgertums von Dichtern und eben besonders von Stobäus

als Komponisten angefertigt wurden. Die Rednerin hat hierfür eine aus sechs Stimmbüchern bestehende Sammlung, die offenbar Stobäus selbst hat einbinden lassen, aus dem Besitz der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek in Berlin auswerten können. Insgesamt sind heute etwa 280 Lieder von Stobäus erhalten. Auf ein solches Hochzeitslied von Stobäus geht die Melodie des Kirchenliedes „Such, wer da will, ein ander Ziel“ von Georg Weissel zurück, das Jürgen Henkys schon vorgestellt hatte.

In einem Kurzreferat machte Prof. Dr. Bernhart Jähnig, Berlin, die Hörer mit dem vor 1945 der Königsberger Stadtbibliothek gehörenden Stammbuch des späteren Königsberger Professors für Logik, Laurentius Weger, bekannt. Dies hatte Weger zunächst als Student in Königsberg, Wittenberg und wieder Königsberg sowie als Professor am orthodoxen Gymnasium in Wilna in den Jahren 1621–1626 geführt. Nach einer Skizzierung von Wegers Lebenslauf und der äußeren Beschreibung des Stammbuchs wurde die Ausstattung mit Kupferstichen ausführlicher vorgestellt. Die meisten dieser Stiche zeigen niederländische Motive und gehören zum ursprünglichen Buchblock. Offenbar handelt es sich um ein in den Niederlanden vorgefertigtes Produkt, daß Weger in Königsberg hat erwerben können.

Anschließend sprach Dr. Stefan Hartmann, Berlin, über das Preußenland im Spiegel von Reisebeschreibungen der frühen Neuzeit. Er konzentrierte sich auf fünf Autoren aus der Zeit vom Großen Kurfürsten bis zu den Befreiungskriegen. Der älteste war der noch ganz dem Zeitalter des Barock verhaftete Duisburger Professor Johann Arnold von Brand. 100 Jahre jünger war der reformierte Schweizer Johann Bernoulli, der auch Mitglied der Königlichen Akademie zu Berlin war. Er bot tagebuchartig eine Mischung aus Reisebericht und gelehrter Unterrichtung. Der wenig jüngere Zeitgenosse Carl Feyerabend aus Danzig legte bei seiner Beschreibung größeren Wert auf politische und sozialkritische Gegebenheiten. Auch Christian Gottlieb, der seine Beobachtungen in der Form von Briefen an einen Freund niederlegte, wandte sich den Lebensumständen der Bevölkerung zu, insbesondere den sozial niedrigeren Schichten. Die von dem aus Königsberg gebürtigen Gottfried Peter Rauschnick verfaßten „Bemerkungen eines Russen“ beschrieben anschaulich die berührten Landschaften und ihre Bewohner. Litauer und Masuren wurden als „Naturkinder“ gesehen. Bei den jüngeren Autoren erkannte der Redner zwar eine ‚borussische‘ Sehweise, jedoch noch keinen Nationalismus neuerer Zeit.

Am Sonntagmorgen stellte Axel E. Walter, Osnabrück und Memel/Klaipėda, seine Überlegungen zu einer digitalen Simon-Dach-Ausgabe zur Diskussion. Zunächst charakterisierte er die bisher im Druck erschienenen Ausgaben, die alle nicht mehr befriedigen können. Das gelte auch für die vierbändige Edition von Walther Ziesemer aus den Jahren 1936–1938, weil er die lateinischen Dichtungen nur zu einem geringen Maße berücksichtigt habe. Der Referent führte aus, daß die bereits bis heute ermittelten Dichtungen Dachs wegen ihrer Massenhaftigkeit eine Neuedition nicht finanzierbar machten und auch eine Bearbeitung in einer vertretbaren Zeit nicht zu leisten sei. In der anschließenden Diskussion wurde auf das Virtuelle Preußische Urkundenbuch verwiesen, das bei aller Vorläufigkeit seiner gegenwärtigen Textfassung wenigstens in Teilen eine Druckversion zulasse, wenn nicht sogar anstrebe. Einen vergleichbaren

Weg für die Erfassung und Darbietung der dichterischen Texte von Simon Dach hatte der Vortragende offenbar noch nicht im Blick.

Den einzigen philosophiegeschichtlichen Beitrag bot Dr. Hanspeter Marti, Engi, Kanton Glarus, indem er über eine theologische Kontroverse über Descartes im Einflußbereich der Universität Königsberg sprach. Die Universität Königsberg gilt in der Historiographie als Hochburg des frühneuzeitlichen Aristotelismus, was sich in ihrer Reaktion auf einen Traktat des Labiauener Pfarrers Wilhelm Heinrich Beckher (1694–1768) bestätigt. In einer im Jahre 1724 erschienenen Abhandlung setzte sich dieser – ungewöhnlich für einen Lutheraner – für die cartesianische Erkenntnismethode und Metaphysik ein. Er wollte den französischen Philosophen vom Atheismusvorwurf befreien und ihn in Preußen beliebt machen. Das führte zu einem scharfen Protest aus Königsberger Universitätskreisen. Andererseits hatte Beckhers Abhandlung wesentlichen Anteil an der Verbreitung der cartesianischen Philosophie im übrigen deutschen Sprachgebiet, wie der Artikel ‚Zweifel‘ in Zedlers Universallexikon zeigt. An der frühneuzeitlichen Albertina konnte der Cartesianismus hingegen nie richtig Fuß fassen; stets wurde er von anderen Autoritäten, Aristoteles, später Christian Wolff und Immanuel Kant, verdrängt.

Abschließend berichtete Klaus Bürger, Husum, unter dem Titel „Alfred Rohde, ein Hamburger in Königsberg“ aus einem von ihm gefundenen umfangreichen Briefwechsel, den der Leiter der Königsberger Kunstsammlungen in den Jahren 1927–42 mit seinen Kollegen in Hamburg führte, besonders mit Prof. Max Sauerlandt (1880–1934). Seit seinem Amtsantritt in Königsberg am 1. Oktober 1927 berichtete Rohde über die von ihm durchgeführte Neuordnung der Kunstsammlungen im Königsberger Schloß, ferner über die Verhältnisse in Königsberg, über die Vorbereitung und Durchführung von Ausstellungen, über die Entdeckung von Kunstwerken in der Provinz, aber auch über Schwierigkeiten, besonders mit Wilhelm Gaerte, dem Leiter des Prussiamuseums, im Jahre 1930. Bei seiner Arbeit wandte Rohde die in Hamburg gemachten Erfahrungen an, vergrößerte die Gemäldegalerie, kaufte zahlreiche Werke von zeitgenössischen ostpreußischen Künstlern. Ständig machte er Werbung für sein Museum: durch niedrige Eintrittspreise, durch neue Ansichtspostkarten und Kataloge der Sammlungen und Ausstellungen sowie durch zahllose Artikel in Zeitungen und Zeitschriften. Obwohl er an der Parkinson-Krankheit litt, leitete Rohde im Zweiten Weltkrieg insgesamt vier Königsberger Museen und starb am 7. Dezember 1945 in einem Königsberger Seuchenkrankenhaus.

Aus der Mitgliederversammlung 2007 in Hamburg

Der Vorsitzende konnte 23 ordentliche Mitglieder begrüßen und die Beschlußfähigkeit feststellen. Die Versammlung gedachte der verstorbenen Mitglieder Klaus-Eberhard Murawski, Friedrich Richter, Helmut Kunigk und Franz Keßler, die Nachrufe sprachen die Herren Jähnig, Opgenoorth, Karp (verlesen durch Herrn Hartmann) und Jähnig.

Aus dem Tätigkeitsbericht ist folgendes mitzuteilen: Von der Altpreußischen Biographie ist Lieferung 2 des Bandes 3 zu Beginn des Berichtsjahres ausgeliefert worden,

die Arbeiten an Lieferung 3 wurden von Herrn Bürger fortgesetzt. – Frau Löffler hat die Arbeiten am dritten und abschließenden Band der Katalogisierung der liturgischen Fragmente weitgehend abgeschlossen. Ein vierter Band für die nichtliturgischen Fragmente ist geplant. – Die Edition der Santberg-Chronik durch Dieter und Marie-Luise Heckmann wurde für die Einzelschriften druckfertig gemacht. – Die vorbereitete Drucklegung des „dritten Bandes“ von Hans und Gertrud Mortensen wurde durch Abschluß der Digitalisierung des Manuskripts durch Grisca Vercamer gefördert. – Ulrich Kober hat in Berlin die Arbeiten an Band 7 des Preußischen Urkundenbuchs fortgesetzt. – Herr Sarnowsky berichtet über Ergänzungen für die Sammlungen zum Virtuellen Preußischen Urkundenbuch. – Die Herren Lücknerath und Freiwald betreiben weiterhin das Quellen- und Arbeitsbuch „Preußen im Mittelalter“, das von Herrn Jähnig kapitelweise in seinen Hauptseminaren erprobt wird. – Zu den Editionsarbeiten an den Schuldbüchern und Rechnungen der Großschäffer des Deutschen Ordens berichtet Herr Sarnowsky, daß Band 1 (Großschäfferei Königsberg) mit kritischem Apparat weitgehend abgeschlossen und kalkulationsreif sei, während für Band 2 (ebenfals Großschäfferei Königsberg) umfangreiche Vorarbeiten vorlägen. Auch der dritte Band für die Großschäfferei Marienburg sei weit fortgeschritten, während die Arbeiten an Band 4 für die Liegerbücher noch in den Anfängen steckten. – Vorgestellt wird der von Herrn Stüben im Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Oldenburg, herausgegebene Band „Ostprien – Westprien – Danzig. Eine historische Literaturlandschaft“ mit 29 Beiträgen. – Von der von Csaba Kenéz, Marburg, und Urszula Zaborska, Thorn/Toruń, bearbeiteten Bibliographie zur Geschichte für Ost- und Westprien ist der Band für 1998 im Berichtsjahr erschienen, von dem Band für 1999 konnten Korrekturabzüge mitgelesen werden. – In der Buchreihe „Tagungsberichte“ sind die Bände 19 „Danzig vom 15. bis 20. Jahrhundert“ und 20 „Prienens erstes Provinzialarchiv. Zur Erinnerung an die Gründung des Staatsarchivs Königsberg vor 200 Jahren“ erschienen und an die Mitglieder versandt worden. Der verspätete Band 22 „Kirche und Welt in der frühen Neuzeit des Prienlandes“ ist in die Kalkulation gegangen.

Turnusmäßig standen Vorstandswahlen an, für die vom bisherigen Vorstand Dr. Georg Michels und Prof. Dr. Jochen Dieter Range nicht mehr kandidiert haben. Der neue Vorstand setzt sich folgendermaßen zusammen: Erster Vorsitzender Prof. Dr. Bernhart Jähnig, Stellvert. Vorsitzender Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky, Schatzmeister Prof. Dr. Klaus Miltzer, Schriftführer Dr. Dieter Heckmann, Beisitzer Klaus Bürger, Dr. Stefan Hartmann, Dr. Hans-Jürgen Karp, PD Dr. Arno Mentzel-Reuters und Prof. Dr. Stefan Samerski. – Zwei korrespondierende Mitglieder wurden zugewählt, nämlich die an der Nicolaus-Copernicus-Universität in Thorn lehrenden Frühneuzeithistoriker Prof. Dr. Bogusław Dybaś und Prof. Dr. Jacek Wijaczka. Die Kommission hat damit ein Ehrenmitglied, 73 ordentliche und 22 korrespondierende Mitglieder sowie ein förderndes Mitglied.

Die nächste Jahrestagung mit Mitgliederversammlung soll am 3.–5. Oktober 2008 in Bütow stattfinden und Themen der Militärgeschichte des Prienlandes gewidmet sein.

Bernhart Jähnig

Max Perlbach als Geschichtsforscher

Von Arno Mentzel-Reuters

Max Perlbach (1848–1921) steht in der Erforschung der preußischen Landesgeschichte für einen strengen positivistischen Ansatz. Trotz gelegentlicher Ausflüge in breitere oder weiter entfernte Bereiche galt sein wissenschaftliches Schaffen überwiegend der altprienischen Geschichte und dem Deutschen Orden vor der Schlacht von Tannenberg.

Geboren wurde er am 4. 11. 1848 als Sohn des jüdischen¹ Kaufmanns Joseph Perlbach in Danzig. Der frühe Tod des Vaters trieb die Mutter, eine geborene Caroline Baum, zum Verlassen der westprienischen Provinz. Aufgewachsen ist Max Perlbach daher in Breslau. Seine Gymnasialbildung erhielt er 1860–1868 am Königlichen Friedrichs-Gymnasium in der Matthiasstraße, dessen Gebäude heute dem Liceum ogólnokształcące dient. Hier hat er Colmar Grünhagen (1828–1911)² kennengelernt, der von 1853 bis 1860 als Lehrer angestellt war und 1861 die Leitung des Breslauer Staatsarchivs übernahm. Grünhagen, der später mit Wilhelm Wattenbach zusammenarbeitete, hatte sich 1850 in Halle mit einer Arbeit über Papst Urban II. promoviert und war seit 1855 Privatdozent der Geschichte an der Breslauer Universität. 1860 hatte er den so genannten „Henricus pauper“, ein Rechnungsbuch der Stadt Breslau von 1299–1358, und andere Breslauer Geschichtsquellen als dritten Band des Codex diplomaticus Silesiae veröffentlicht³. Außerdem gab Grünhagen die Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens heraus, in der Perlbach bereits kurz nach dem Abitur seine ersten wissenschaftlichen Beiträge veröffentlichen sollte⁴. In Breslau wirkte als Provinzialarchivar Wilhelm Wattenbach (1819–1897)⁵, bei dem Perlbach wohl die ersten universitären Lehrveranstaltungen besucht haben dürfte. Als Wattenbach 1862

¹ Wininger, Salomon: Große jüdische Nationalbiographie. Ein Nachschlagewerk für das jüdische Volk und seine Freunde (Czernowitz 1925–1936) 7 Bde, hier Bd. 5 (o. J.) S. 7.

² Zu ihm Meyers Konversations-Lexikon⁴ 7 (1887), S. 875f. bzw. Meyers Lexikon⁷ 5 (1926), Sp. 748.

³ Weitere Werke: Im Codex diplomaticus Silesiae begründete er und betreute bis zum Berichtsjahre 1333 die „Regesten zur schlesischen Geschichte“; als Einzeluntersuchungen veröffentlichte er „Erzbischof Adalbert von Hamburg und die Idee eines nordischen Patriarchats“ (Leipzig 1855); „Breslau unter den Piasten als deutsches Gemeinwesen“ (Breslau 1862); „Friedrich der Große und die Breslauer 1740–1741“ (Breslau 1864); „Die Hussitenkriege der Schlesiens“ (Breslau 1872); „Geschichte des ersten Schlesischen Kriegs“ 2 Bde (Gotha 1881) und „Geschichte Schlesiens“ 2 Bde (Gotha 1884–86). und „Registrum S. Wenceslai“ (mit Wilhelm Wattenbach, 1865); ferner „Geschichtsquellen der Hussitenkriege“ (Breslau 1871) und zusammen mit Hermann Markgraf „Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens und seiner Herzogtümer bis zum Jahr 1527“ (Publikationen aus den königlichen Staatsarchiven) Leipzig 1881.

⁴ Sie befassen sich mit der ehemaligen Herrschaft Hummel in der schlesischen Grafschaft Glatz. Die Zerstörung der Hummelburg 1427 in den Hussitenkriegen gehört in die Spezialthematik von Grünhagen und legt nahe, dass Perlbach von ihm an dieses Thema herangeführt wurde. Vgl. in der Bibliographie die Nummern (1), (2) und (9).

⁵ Rodenberg, Carl: Wattenbach, Ernst Christian Wilhelm. ADB 44 (1898), S. 439–443.

auf eine Professur nach Heidelberg berufen wurde, folgte er ihm. Der Kontakt zu Grünhagen riss damit aber keineswegs ab; für Juni 1880 ist ausdrücklich eine Begegnung der beiden im Breslauer Staatsarchiv verbürgt⁶. Bei den Planungen zur Gründung des Westpreußischen Geschichtsvereins im Dezember 1872 erinnert sich Perlbach lebhaft dieser Zeit: „Mir schwebten die glücklichen Verhältnisse meiner zweiten Heimat Schlesien vor, wo der 1846 von G. A. Stenzel ins Leben gerufene Verein für die Geschichte Schlesiens ein blühendes, kräftiges Dasein führte, aber es fehlte uns in Königsberg ein organisatorisches Talent, wie es der schlesische Verein in dem Provinzialarchivar Colmar Grünhagen besaß.“⁷ Perlbach beherrschte neben den Sprachen des humanistischen Gymnasiums auch Polnisch, das er nach eigenem Bekenntnis „zwar mit dem Auge, aber nicht mit dem Ohr“ verstehen konnte⁸.

Die Orientierung an Wattenbach führte Perlbach zwangsläufig in die Nähe der von Georg Heinrich Pertz geleiteten *Monumenta Germaniae Historica*⁹. Wattenbach war im Anschluss an seine Promotion 1846 zu diesem Unternehmen gestoßen und hatte an den Bänden sechs und sieben der als Hauptreihe angelegten so genannten *Scriptores in Folio* mitgewirkt, für die später auch Perlbach arbeiten sollte¹⁰. Neben Pertz und Wattenbach wirkte hier vor allem der Ranke-Schüler Georg Waitz (1813–1886)¹¹. 1838 hatte Ranke ihn an Pertz weiterempfohlen¹². Das Gesamtunternehmen hatte sich nach nicht unerheblichen Anfangsschwierigkeiten konsolidiert und etabliert. Allerdings war die Euphorie der ersten Jahre der Sorge um die Erfüllbarkeit des Grundplans gewichen. Auf Drängen von Waitz erklärte sich Pertz damit einverstanden, den Berichtszeitraum des Unternehmens, der ursprünglich bis zum Jahre 1500 reichen sollte, drastisch zurückzunehmen. Der 1836 erarbeitete, 1837 publizierte zweite Band der *Leges* (in *Folio*) mit den „*Constitutiones et acta regum Germanicorum, capitularia spuria, canones ecclesiastici, bullae pontificum*“ wurde mit dem Todesjahr Heinrichs VII. (1313) beschlossen¹³. Diese vom Pragmatismus bestimmte Zurücknahme wird auch Perlbachs Wirken bestimmen; er hielt diese Zeitgrenze nicht sklavisch ein, behandelte

⁶ Perlbach, Max: Bericht über eine für das Pommerellische Urkundenbuch übernommene Reise nach Polen. In: Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins 1 (1880), S. 70–89, hier S. 83.

⁷ Perlbach, Max: Die Erschließung der Geschichtsquellen des preussischen Ordensstaates. Rückblicke und Ausblicke. In: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 47 (1904), S. 17–23, hier S. 18 f.

⁸ Perlbach, Erschließung (wie Anm. 7) S. 73.

⁹ Maßgeblich noch immer Bresslau, Harry: Geschichte der *Monumenta Germaniae Historica*, Hannover 1921 (Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 42); zu Perlbach ebd. S. 664 und 667.

¹⁰ Wattenbach war 1843–1855 Mitarbeiter an den *Scriptores in Folio*, 1875–1888 Mitglied der Zentralkommission der *Monumenta Germaniae Historica* und Leiter der Abteilung *Epistolae*, 1886–1888 interimistischer Vorsitzender der Zentralkommission.

¹¹ Vgl. Frensdorff, Ferdinand: Waitz, Georg. In: Allgemeine deutsche Biographie 40 (1896), S. 602–629; Ernst Dümmler: Waitz und Pertz. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 19 (1894), S. 269–282.

¹² Bresslau, Geschichte (wie Anm. 9), S. 219–223.

¹³ Bresslau, Geschichte (wie Anm. 9), S. 225 f. Die späteren Bände der Reihe waren den Germanenrechten gewidmet.

sie aber doch als Leitlinie für größere Quelleneditionen. Seine preußischen Regesten läßt er mit dem Jahr 1300 enden, das Pommerellische Urkundenbuch reicht bis 1310.

Perbach hatte Georg Waitz wohl durch Wattenbach kennengelernt. Er wechselte für seine drei letzten Studiensemester nach Göttingen, wo er 1871 unter dem Präses Waitz seine Promotion abschloss¹⁴. Thema der Dissertation war die ältere Chronik von Oliva. Daran ist zweierlei bemerkenswert. Zum einen sehen wir, dass Perlbach sich thematisch von Grünhagen und Schlesien gelöst und seiner „ersten Heimat“ zugewandt hat¹⁵, zum anderen ist auch ein gewaltiger methodischer Fortschritt zu erkennen. Letzterer ist unbestreitbar dem Einfluss von Georg Waitz zuzuschreiben. Als Ausfluss dieser Schülerschaft sind auch die nicht-preußischen Arbeiten Perlbachs zu verstehen, die fast ausnahmslos in den von Waitz namens der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „*Forschungen zur Deutschen Geschichte*“ erschienen sind. Doch ist Perlbach nicht vollends in den Bann dieses neuen Mentors getreten. Die Themenwahl ist Perlbachs eigenem Interesse entsprungen.

Mit Wattenbach und Waitz blieb Perlbach zeitlebens in Kontakt. In den drei Kästen seines Nachlasses im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹⁶ sind – allerdings erst aus späteren Jahren – etliche Briefe dieser Gelehrten erhalten. Im Akademiearchiv liegen innerhalb des Nachlasses Perlbach unter Nr. 171 die Briefe von Wattenbach und unter Nr. 169 die von Waitz. Die Mappe Perlbach-Nachlass Nr. 171 enthält sieben eigenhändige Briefe Wattenbachs an Perlbach aus den Jahren 1871–1887, die Mappe Nr. 169 zehn eigenhändige Briefe von Waitz aus den Jahren 1869–1883 und fünf undatierte Briefentwürfe Perlbachs an Waitz¹⁷. Aus den Briefen geht klar hervor, dass auch Wattenbach an Perlbachs Promotion Anteil nahm; ein Blatt mit Bemerkungen Wattenbachs trägt auf der Rückseite Perlbachs Inhaltsvermerk: „Wattenbachs Kritik meiner Arbeit 14. 7.(?) 1869“. Als persönliche Andenken an den Lehrer bewahrte Perlbach zwei Visitenkarten Wattenbachs mit Einladung an den Studenten Perlbach, eine gedruckte Dankkarte für Glückwünsche zum 70. Geburtstag (1889), und einen gedruckten Aufruf wegen Wattenbachs 70. Geburtstages auf. Ähnlich verhält es sich mit Waitz: wir haben einen gedruckten Dankesbrief für Glückwünsche zum 70. Geburtstag 1883 und gedruckte Aufrufe zu diversen Waitz' Jubiläen (1879, 1883,

¹⁴ Die Promotionsakte ist im Göttinger Universitätsarchiv unter der Signatur Phil 156, S. 323–331, erhalten, darin befindet sich auch ein zweiseitiger handgeschriebener Lebenslauf in lateinischer Sprache (freundliche Auskunft von Ulrich Hunger, Göttingen).

¹⁵ Ohne das Thema Schlesien ganz aufzugeben; noch 1872 publizierte er erneut über die Hummelherrschaft; vgl. Bibliographie Nr. (9).

¹⁶ Vgl. Gelehrten- und Schriftstellernachlässe in den Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik. Teil 1. Die Nachlässe in den wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken. Stand vom 1. 8. 1959. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft S. 69. Für Recherchen vor Ort danke ich Ulrike Hohensee, Berlin.

¹⁷ Die Briefnachlässe Waitz und Wattenbach im Archiv der *Monumenta Germaniae Historica*, München enthalten keine Schreiben von Perlbach. Das Archiv besitzt lediglich einen späten Brief Perlbachs an die Redaktion des Neuen Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde mit einem unbedeutenden Korrekturhinweis (MGH-Archiv 338/66).

1885, 1886, 1913) sowie einen Briefentwurf Perlbachs an Frensdorff wegen der Gedenkfeier für Waitz im Jahre 1913. In diesen Zusammenhang gehört auch der Beitrag, den Perlbach für die als Festschrift gedachte und durch den plötzlichen Tod des Lehrers zur Gedenkschrift gewordenen „Historischen Aufsätze dem Andenken an Georg Waitz gewidmet“ (Hannover 1886¹⁸).

Perbach hatte sich für eine bibliothekarische Berufslaufbahn entschieden. Wir fassen sie in aller Kürze mit Forstreuters Worten zusammen: Sie „führte ihn 1872–1876 nach Königsberg (Pr.), 1876 nach Greifswald, 1883 nach Halle; hier wurde P. 1894 Oberbibliothekar, 1899 Professor. 1903 kam er an die damals Königliche, spätere Staats-Bibliothek nach Berlin, wo er Abteilungsdirektor wurde.“¹⁹ Der 1886 angetretene Generaldirektor dieser aufstrebenden Bibliothek, der Altphilologe August Wilmanns (1833–1917)²⁰, hatte Perlbach bereits in Königsberg kennengelernt. Perlbach leitete die Berliner Katalogabteilung. In seine Amtszeit fällt die Konzeption der sogenannten „Berliner Titeldrucke“, die von 1909 bis 1934 erschienen. Als Vorstufe des späteren Preußischen bzw. Deutschen Gesamtkatalogs hatten sie eine wichtige nationalbibliographische Funktion²¹. Er verfertigte das Verzeichnis der in Berlin aufbewahrten Postinkunabeln (1501–1520, mit Ausschluss der Reformationsliteratur). Eine Photographie aus dem Jahre 1905 zeigt Max Perlbach als Direktor der Katalogabteilung zusammen mit seinen Direktoren-Kollegen Paul Schwenke (Druckschriftenabteilung) und Eduard Ippel (Benutzungsabteilung) im Direktorenzimmer des „Kommode“ genannten Altbaus der Königlichen Bibliothek²². Er wird von seinen Kollegen als hilfsbereit, treu und bescheiden gekennzeichnet²³. Eine Notiz von Clare M. Howard aus New York mag das belegen, die in einem auf 1913 datierten Vorwort dankend den „Abteilungsdirektor of the Königliche Bibliothek at Berlin“ nennt, „who forwarded to me some helpful information concerning the early German books of instructions for travellers“²⁴. Im

¹⁸ Vgl. Bibliographie Nr. (49).

¹⁹ Forstreuter, Kurt : Perlbach, Max. In: Altpreußische Biographie 3 (1975), S. 1037. Die einzelnen Stufen sind in den Personalmeldungen des Zentralblatts für Bibliothekswesen genau nachgewiesen, vgl. ebd. 1 (1884), S. 154 als Unterbibliothekar zu Halle, 7 (1890), S. 43 und 173 Titel „Bibliothekar“, 11 (1894), S. 185 (Oberbibliothekar), 14 (1897), S. 595 und 16 (1899), S. 340 Professor, 17 (1900), S. 63 eine Zusammenfassung der bisherigen Stationen, 20 (1903), S. 308 Berufung nach Berlin.

²⁰ Vgl. Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), hrsg. v. Walther Killy und Rudolf Vierhaus. Bd. 10. München 1999, S. 514.

²¹ Vgl. Allischeski, Helmut: Bibliographienkunde. Ein Lehrbuch mit Beschreibungen von mehr als 300 Druckschriftenverzeichnissen und allgemeinen Nachschlagewerken, Wiesbaden: Reichert ²1986, S. 39f.

²² Vgl. 25 Jahre Staatsbibliothek in Berlin. Das Haus und seine Leute, Buch und Ausstellungskatalog, Text: Werner Schochow. Wiesbaden: Reichert 1986 (Ausstellungskataloge. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz 27), S. 110 Abb. 89. Über die Abteilung zur Zeit Perlbachs vgl. ebd. Abb. 90f., über Mitarbeiter und die Katalogsituation S. 111.

²³ Schwenke, Paul: Umschau und neue Nachrichten, Zentralblatt für Bibliothekswesen 38 (1921), S. 133f.

²⁴ Howard, Clare Maclellan: English Travellers of the Renaissance, New York 1914 (Nachdruck 1968), S. VII.

gleichen Jahr, mit Vollendung des 65. Lebensjahres schied Perlbach zum 31. 12. aus dem aktiven Bibliotheksdienst aus. Ob er dies wirklich hauptsächlich tat, „um Jüngeren Platz zu machen“, wie Paul Schwenke es in seinem Nachruf formulierte, sei dahingestellt, größere wissenschaftliche Arbeiten nahm er jedenfalls nicht in Angriff²⁵. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges aber war er „als freiwilliger Hilfsarbeiter in den Zeiten des Personalmangels bis zur Revolution für die Bibliothek tätig“²⁶.

An den verschiedenen Bibliotheken, an denen er tätig war, hat ihn vor allem der historische Altbestand interessiert, und er überschritt dabei auch immer wieder den regionalgeschichtlichen Horizont. So fand er in der Wallenrodt'schen Bibliothek in Königsberg eine Handschrift des 15. Jahrhunderts (Cod. 26.4²⁷), die einen Bericht über die Verschwörung des Stefano Porcaro enthielt, der Papst Nikolaus V. ermorden und die alte römische Republik wieder herstellen wollte (hingerichtet 1453). Das Originalmanuskript hatte Gregorovius entdeckt und in seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ (Stuttgart 1886) zitiert.

Trotz alledem scheint Perlbachs bibliothekarische Tätigkeit in Berlin neben den zeitgenössischen Größen wie Valentin Rose oder Paul Schwenke kaum ins Gewicht zu fallen; die Darstellungen zur Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin erwähnen ihn nur beiläufig. Schwenke widmete ihm zum 50. Geburtstag einen Aufsatz²⁸, in dem er Perlbach als Freund und Vorbild in der Erforschung der historischen Buchbestände anspricht.

Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass Perlbach sich innerlich zu keinem Zeitpunkt von der preußischen Landesgeschichte löste. Forstreuter nahm an, dass diese bleibende Prägung eine Folge der vier Königsberger Jahre gewesen sei, muss aber einräumen, dass „diese Richtung ... allerdings schon durch seine Dissertation ... vorbestimmt“²⁹ gewesen war. Es bedarf wohl keines besonderen psychoanalytischen Ansatzes, um in dieser lebenslänglichen Themenstellung die sublimierte Suche nach einer früh und unwiederbringbar verlorenen Heimat wirksam zu sehen; die politischen Ver-

²⁵ Es könnte sich auch um eine bewusste Nachahmung von Georg Waitz gehandelt haben, vgl. Frensdorff über Waitz in Allgemeine deutsche Biographie 40 (1896), S. 618: „Dass er in rüstiger Kraft, noch nicht 65 Jahr alt, das Lehramt aufgab, erklärte er den verwundert Fragenden damit, dass er nichts so sehr scheue, als ein alter Professor zu werden.“

²⁶ Schwenke, Umschau (wie Anm. 23), S. 133, Bresslau, Harry: Chronik der Monumenta. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 44 (1922), S. 376–380, hier S. 378.

²⁷ Das Verzeichnis Päsler, Ralf G.: Die Handschriften der Wallenrodt'schen Bibliothek. Zweiter Beitrag zur Rekonstruktion der Handschriftensammlung der ehem. Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. In: Berichte und Forschung 12 (2004), S. 7–54, hier S. 40, erwähnt diesen Text nicht, zeigt aber, dass Perlbach wegen der „polnischen Denkschrift aus der Zeit des dreizehnjährigen Krieges“, die er 1873 in der Altpreußischen Monatsschrift veröffentlicht hatte (Bibliographie Nr. 19), auf den Codex gestoßen war.

²⁸ Schwenke, Paul: Altberliner Bücher und Einbände. Ein Schreiben an Max Perlbach zum 4. November 1918. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 35 (1918), S. 237–242.

²⁹ Forstreuter, Perlbach (wie Anm. 19), S. 1037.

änderungen nach 1918, namentlich die Abtrennung Westpreußens vom Reichsgebiet, haben Perlbach dementsprechend sehr belastet³⁰.

Die preußische Landesgeschichte befand sich 1872, als Perlbach nach Königsberg an die damals noch von der Staatsbibliothek getrennte Universitätsbibliothek kam, in einer Krise. Die Quellenarbeit der „Scriptores rerum Prussicarum“, wie sie Theodor Hirsch (1806–1881)³¹, Max Toeppen (1822–1893) und Ernst Strehlke (1834–1869)³² in fünf Bänden vorgelegt hatten³³, war einerseits abgeschlossen, andererseits durch sehr problematische editorische Entscheidungen auch belastet. Der fähigste Mitarbeiter, Ernst Strehlke, war 1869 verstorben. Sein Lehrer und Förderer Hirsch, der für die letzten beiden Bände den Löwenanteil der Arbeit übernahm, war damit aus heutiger Sicht überfordert³⁴. Perlbach, der sich Strehlke offenbar seelenverwandt fühlte, fiel es zu, hier eine neue Richtung zu weisen. Seine Kritik an den Älteren ist behutsam, oft zwischen den Zeilen versteckt. Zwar seien, so heißt es etwa, die Polen gewohnt, für ihre historischen Forschungen preußische Archive, zumal in Danzig, zu konsultieren, ihre deutschen Kollegen aber führen nicht nach Polen, „da wir in Deutschland gewöhnt sind unsere Blicke mehr nach Süden und Westen zu richten: in dem Verzeichnis der benutzten Archive und Bibliotheken, welches die Herausgeber der *Scriptores rerum Prussicarum* dem ersten Bande voranschickten, ist der Osten nur durch St. Petersburg vertreten. Mir wurde bei den Vorarbeiten zu dem Pommerellischen Urkundenbuch, mit denen ich sein Anfang 1877 beschäftigt bin, schon ziemlich früh klar, dass ohne eine Durchforschung der polnischen Archive eine Sammlung unserer ältesten Documente nur unvollständig bleiben könne.“³⁵

Er tat dies jedoch sehr bald nicht mehr, wie zuvor der Dreibund von Strehlke, Toeppen und Hirsch, im Rahmen einer privaten Gelehrteninitiative, sondern als Mitarbeiter und Mitglied der neugegründeten historischen Vereine³⁶. Neben dem Verein

³⁰ Schwenke, Umschau (wie Anm. 23), S. 134.

³¹ Winkelmann, Alfred: Hirsch, Theodor. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 13 (1881), S. 506–509.

³² Vgl. *Bibliographie* Nr. (77) und (92).

³³ *Scriptores rerum Prussicarum*. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergang der Ordensherrschaft, hrsg. von Theodor Hirsch, Max Toeppen und Ernst Strehlke, Leipzig 1 (1861)– 5 (1874); ein 6. Band, hrsg. von Walther Hubatsch, bearb. von Udo Arnold, erschien 1968.

³⁴ Die harsche Kritik von Wenta, Jarosław: *Geschichtsschreibung im Deutschordensstaat Preußen. Entwicklungsmöglichkeiten der Forschung anhand der Handschriften*. In: *Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft* 9 (1996/7), S. 323–339 muß auf die letzten beiden Bände der *Scriptores rerum Prussicarum* eingeschränkt werden; zu Hirschs editorischen Fehlern und der Kritik daran vgl. Mentzel-Reuters, Arno: *Stadt und Welt. Danziger Historiographie des 16. Jahrhunderts*. In: *Kulturgeschichte Preußens königlich polnischen Anteils in der frühen Neuzeit*, hrsg. von Sabine Beckmann und Klaus Garber, Tübingen 2005 (*Frühe Neuzeit* 103), S. 99–128, hier S. 107 und 109f.

³⁵ Perlbach, Bericht (wie Anm. 6) S. 1.

³⁶ Zum Phänomen der Geschichtsvereine insgesamt vgl. Clemens, Gabriele B.: *Sanctus amor patriae*. Eine vergleichende Studie zu deutschen und italienischen Geschichtsvereinen im 19. Jahr-

für die Geschichte Ost- und Westpreußens waren dies der Hansische Geschichtsverein und vor allem der 1879 gegründete Westpreußische Geschichtsverein.

Perlbachs Bemühen war auf eine Bündelung der zersplitterten Vereinslandschaft gerichtet. Auf seine Initiative, die er zusammen mit Karl Heinrich Lohmeyer (1832–1909)³⁷ umsetzte, trat „in den hoffnungsvollen Tagen nach der großen Zeit von 1870/71, im Dezember 1872 ... eine Anzahl von Geschichtsforschern und Geschichtsfreunden des Vereins für die Geschichte der Provinz Preußen (heute: Ost- und Westpreußen“ zusammen³⁸. Im Rahmen dieses neuen Vereins hat Perlbach die Edition der *Chronik Simon Grunaus* übernommen, während Max Toeppen sich mit den Akten der Ständetage befasste. Die *Grunau-Edition* ist, trotz der seit Toeppens Studien zur altpreußischen Historiographie vorherrschenden negativen Meinung über diesen Chronisten, streng *lege artis*. Perlbach hat seine Abneigung gegen den „Lügenchronisten“ nicht in der Facharbeit zum Ausdruck gebracht, sondern in ihrer Niederlegung im Jahr 1877³⁹.

Die Erschließung der altpreußischen Urkunden sollte nach Meinung Meckelburgs nach Diözesen und Gebieten des Ordenslandes getrennt vorgenommen werden (so genannter Elbinger Plan von 1880⁴⁰). Es sollte ein neues preußisches Urkundenbuch mit vier Abteilungen entstehen: politische Urkunden, Dokumente der Bistümer und Klöster, der Komtureibezirke und der Städte⁴¹. Dass damit die Tätigkeit der Ordens- und Landesführung in den Hintergrund gedrängt wurde und überhaupt ungleichmä-

hundert, Tübingen: Niemeyer 2004 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 106). Insgesamt gilt, was Clemens S. 328 formuliert: „Die Vereinshistoriker haben in der überwiegenden Mehrzahl regionalen Identitäten gehuldigt.“

³⁷ Zu ihm vgl. Krollmann, Christian: Lohmeyer. In: *Altpreußische Biographie* 1 (1941) S. 405.

³⁸ Perlbach, Max: Die Erschließung der Geschichtsquellen des preussischen Ordensstaates. Rückblicke und Ausblicke. In: *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins* 47 (1904), S. 17–23, hier S. 18.

³⁹ Vgl. Perlbach, *Erschließung* (wie Anm. 38) S. 19. Eine moderatere Bewertung Grunaus versucht Mentzel-Reuters, Arno: *Von der Ordenschronik zur Landesgeschichte. Die Herausbildung der altpreußischen Landeshistoriographie im 16. Jahrhundert*. In: *Kulturgeschichte Ostpreußens in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Klaus Garber, Manfred Komorowski und Axel E. Walter. Tübingen: Niemeyer 2001 (*Frühe Neuzeit* 56), S. 581–638, speziell zu Grunau S. 610–617.

⁴⁰ Perlbach, *Erschließung* (wie Anm. 38) S. 26f.

⁴¹ „Im Bereich der 2. Abteilung (Dokumente der Bistümer und Klöster) wurden noch im 19. Jh. die Urkundenbücher des Bistums Kulm (bis 1774) und des Bistums Samland (unvollendet) veröffentlicht. In den achtziger Jahren des 19. Jhs. hat der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder das Urkundenbuch des Bistums Pomesanien veröffentlicht, das jedoch schon in seiner Zeit sehr stark kritisiert wurde und nicht dem Stand der Forschung entsprach.“ Czaja, Roman: *Zum Stand hansischer und preußischer Editionen* (2000), URL < <http://www.erlangerhistorikerseite.de/preussen/czaja.html> >; zum Gesamtstand vgl. Jähnig, Bernhart: *Möglichkeiten zur Fortführung des Preußischen Urkundenbuchs*, in: *Stand, Perspektiven und Aufgaben territorialer Urkundenbücher im östlichen Mitteleuropa*, hg. von Winfried Irgang und Norbert Kerken. Marburg 1998, S. 29–37; ergänzter Nachdruck in: *75 Jahre Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Forschungsrückblick und Forschungswünsche*, hg. v. Bernhart Jähnig. Lüneburg 1999, S. 213–223.

ßige Erschließungsverhältnisse geschaffen wurden, scheint Perlbach klarer gesehen zu haben als seine Mitstreiter.

Er wurde damit zum Träger einer Entwicklung, die sich auch sonst in den deutschen Geschichtsvereinen beobachten lässt. Sie haben „in den letzten Jahrzehnten des 19. und in den Anfangsjahren des 20. Jahrhunderts zumindest versucht, die eigene Geschichte in eine nationale einzubinden“⁴². Für Alt-Preußen konnte dies nur über die Zwischenstufe einer Beschäftigung mit dem Deutschen Orden geschehen, der das Land überhaupt erst zu einem Gegenstand deutscher Geschichte gemacht hatte. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Edition der Statuten des Deutschen Ordens zu nennen, die bis heute als mustergültig gilt.

Um die Kooperation in diesem zentralen Geschichtsverein kann es nicht immer gut bestellt gewesen sein. Perlbach deutet an, dass seine Bemühungen um die Erschließung der frühen preußischen Urkunden von seiten der Königsberger Archivare, die einen anderen Plan verfolgten, behindert wurde, „da eine planmäßige Benutzung der ungedruckten Dokumente des Königsberger Archivs mir von dem damaligen Vorstände Archivrat Meckelburg von vorneherein mit Rücksicht auf die bevorstehenden Publikationen des Archivs verweigert wurde (1872)“⁴³. Umso freundlicher fühlte Perlbach sich von polnischen Archivaren aufgenommen und unterstützt⁴⁴ und wurde auch 1894 zum korrespondierenden Mitglied der Krakauer Akademie der Wissenschaften ernannt⁴⁵. Die Schilderung seiner 1880 für das pommerellische Urkundenbuch unternommenen Archivreise durch Polen lässt darüber hinaus erkennen, wie Perlbach Städte und Menschen erlebte. An den Städten interessierte ihn offenkundig vor allem das mittelalterliche Erbe, das er lebhaft beschreibt, wohingegen spätere Epochen oder gar die Gegenwart wenig Erwähnung finden. Auch seine Faszination gegenüber dem heiligen Adalbert, dem Patron Preußens, kommt deutlich zum Ausdruck. Das Grab in Gnesen hatte er bereits 1872 in der Altpreußischen Monatsschrift beschrieben, nun wiederholt er es noch einmal in persönlicheren Worten. Die Edition der anonymen Adalberts-Vita wird 1888 sein erster Beitrag zu den *Monumenta Germaniae Historica* werden; auf Bitten von Oswald Holder-Egger⁴⁶ hat er später noch die Aufgabe übernommen, polnische Chroniken auf Notizen zur Reichsgeschichte auszuwerten.

⁴² Clemens, sanctus amor (wie Anm. 36) S. 331. Die Endstufe dieses Prozesses bildet Krollmann, Christian: Die Aufgaben der Provinzialgeschichtsforschung in Altpreußen. Vortrag, Königsberg 1931. Krollmann „bietet zunächst einen Überblick über die Leistungen von Voigt, Toepen, Perlbach und ihren Zeitgenossen, kennzeichnet die Begründung und die Tätigkeit der preußenländischen Historischen Kommission und macht schließlich auf die besonderen Aufgaben aufmerksam, die sich für die Erforschung der Frühgeschichte, der Siedlungsgeschichte und des Ständewesens ergeben“ – so Erich Keyser in: Jahresberichte für deutsche Geschichte 7.1931 (1934), S. 371.

⁴³ Perlbach, Erschliessung (wie Anm. 38) S. 23.

⁴⁴ Perlbach, Bericht (wie Anm. 6), passim.

⁴⁵ Nachricht im Zentralblatt für Bibliothekswesen 11 (194), S. 185.

⁴⁶ Geb. Bischofswerder/Ostpreußen 19. 8. 1851, gest. Berlin 1. 11. 1911. 1875–1888 Mitarbeiter (*Scriptores*), 1888–1911 Mitglied der Zentralkommission der *Monumenta Germaniae Historica*,

Perlbachs Souveränität gegenüber dem wilhelminischen Patriotismus wird nicht nur im Umgang mit polnischen Kollegen, sondern auch und gerade an einem fachlichen Irrtum bemerkbar. In einem Aufsatz des Jahres 1873⁴⁷ bestritt Perlbach die Echtheit des sog. Kruschwitzer Vertrages von 1230, also jener Urkunde, in welcher Konrad von Masowien dem Deutschen Orden das Kulmer Land und alle künftigen Eroberungen in Preußen vorbehaltlos abtrat. Sachlich schoss Perlbach mit seiner Quellenkritik über das Ziel hinaus. August Seraphim hingegen hat versucht, die Echtheit nachzuweisen⁴⁸. Besonders unter polnischen Historikern fand Perlbach viel Zuspruch⁴⁹. Wegen seiner offenkundigen nationalpolitischen Implikationen schwelte dieser Streit sehr lange. Gerard Labuda hat ihn 1980 gegen Perlbach entschieden⁵⁰.

Dem Westpreußischen Geschichtsverein, in dessen Zeitschrift Perlbach in den späteren Jahren hauptsächlich publizierte, gehörte er nicht von Anfang an. Er wurde auf Bitten von Theodor Hirsch für den Verein gewonnen und ließ sein Pommerellisches Urkundenbuch (1880 und 1881) dort erscheinen. Aus Anlaß seines 70. Geburtstages wurde Perlbach zum Ehrenmitglied ernannt⁵¹.

In seinen letzten Jahren beschäftigte Perlbach sich mit der Durchsicht der Druckbögen des Danziger Handschriftenkataloges, den Otto Günther⁵² bearbeitete. Günther berichtet darüber im Vorwort zum fünften Band des Danziger Handschriftenkataloges, der die Beschreibung der Marienbibliothek umfasst. Perlbach habe „nicht nur auf meine Bitte hin bereitwilligst eine Anzahl von Initien der Marienhandschriften mit dem Initienverzeichnis der Preussischen Staatsbibliothek in Berlin verglichen, sondern dann aus eigenem Interesse an der Sache heraus bis zum 24. Bogen einschließlich auch eine Korrektur mitgelesen und mir hierbei eine Reihe fördernder Bemerkungen zuteil werden lassen. Erst sein Tod hat diese Mitarbeit, die ihm, wie er mir einmal schrieb, die größte, eigentlich einzige Freude war, ein Ziel gesetzt – seine letzte Mittei-

Leiter der Abteilungen *Scriptores* und *Epistolae*. 1902–1905 gewählter, aber nicht ernannter Vorsitzender der Zentralkommission der *Monumenta Germaniae Historica*; zum Auftrag an Perlbach vgl. Bresslau, Geschichte (wie Anm. 9), S. 664 und 667. Die von Perlbach an Holder-Egger gesandten Sonderdrucke von Perlbachs Aufsätzen heute als Sammelband in der MGH-Bibliothek unter der Signatur Da 15101.

⁴⁷ Perlbach, Max: Die ältesten preussischen Urkunden kritisch untersucht. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 609–649.

⁴⁸ Seraphim, August: Zur Frage der Urkundenfälschungen des deutschen Ordens. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 19 (1906), S. 1–87.

⁴⁹ Zu der hierdurch ausgelösten Debatte und ihren politischen Dimensionen vgl. Boockmann, Hartmut: Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München 1981 S. 87–90 und S. 268 f.

⁵⁰ Labuda, Gerard: Die Urkunden über die Anfänge des Deutschen Ordens im Kulmerland und in Preussen in den Jahren 1226–1243. In: Die geistlichen Ritterorden Europas, hrsg. von Josef Fleckenstein u. a., Sigmaringen 1980 (Vorträge und Forschungen 26), S. 299–316.

⁵¹ Recke, Wather: 50 Jahre Westpreussischer Geschichtsverein. In: Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins 69 (1929), S. V–XVI, hier S. VIII.

⁵² Zu Günther vgl. Schwarz: Günther, Otto. In: Altpreußische Biographie 1 (1941) S. 241.

lung, freilich schon nicht mehr von seiner eigenen Hand geschrieben, hat er noch am Tage vor seinem Hinscheiden an mich abgehen lassen.“⁵³

Max Perlbach starb am 18. Februar 1921⁵⁴. Sein Leichnam wurde eingeäschert. Die Trauerrede hielt der berühmte Theologe und seinerzeitige Leiter der Berliner Staatsbibliothek, Adolf von Harnack (1851–1930)⁵⁵. Das über Jahrzehnte angesparte Vermögen von fast 300.000 Mark hatte Perlbach je zur Hälfte dem Königsberger und dem Danziger Geschichtsverein vermacht. Da jedoch im Mai 1921, wenige Wochen nach Perlbachs Tod, die alliierten Reparationsforderungen im Rahmen des Londoner Ultimatums auf 132 Milliarden Goldmark beziffert wurden, stieg der seit 1918 grassierende Währungsverfall noch einmal rapide an und erreichte 1923 während des Ruhrkampfes seinen Höhepunkt. Der größte Teil des Perlbach'schen Vermögens wurde auf diese Weise vernichtet⁵⁶. Aus seinem Nachlass blieb in der heutigen Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Danzig eine Inkunabel mit dem Trilogium animae des aus Heilsberg gebürtigen Franziskaners Ludovicus de Prussia erhalten⁵⁷ – eines preussischen Gelehrten, der in Perlbachs „Prussia scholastica“ noch fehlte.

Der wissenschaftlichen Welt aber bleibt ein unersetzliches und reiches schriftliches Lebenswerk, das im folgenden Anhang erstmals dokumentiert wird.

⁵³ Günther, Otto: Die Handschriften der Kirchenbibliothek von St. Marien in Danzig, Danzig 1921 (Katalog der Danziger Stadtbibliothek 5,5), S. VI.

⁵⁴ So Forstreuter, Perlbach (wie Anm. 19), S. 1037; Bresslau, Chronik (wie Anm. 26), S. 377 hat 8. Februar.

⁵⁵ Schwenke, Umschau (wie Anm. 23), S. 134.

⁵⁶ Forstreuter, Perlbach (wie Anm. 19), S. 1037. Zur Inflation allgemein Feldman, Gerald D.: The Great Disorder. Politics, Economics, and Society in the German Inflation, 1914–1924, New York/Oxford 1997, zum Londoner Ultimatum von 1921 ebd. S. 309f.

⁵⁷ Ludovicus de Prussia: Trilogium animae, Mit Brief von Paulin von Lemberg, Brünn 10. 2. 1496, an Nikolaus Glasberger und dessen Antwort, Nürnberg 20. 2. 1498. Mit einer Ergänzung zu P. 3 Kap. 6 hrsg. von Nikolaus Glasberger. Mit Holzschnittporträt Willibald Pirckheimers von Albrecht Dürer, Nürnberg : Anton Koberger 1498 (HC 10315 = H 10008, BMC II 444, BSB-Ink L-276, Goff L 379.) Heutige Signatur: Bibliotheka GPAN Gdańsk XV. 290. Vgl.: Katalog inkunabulów Biblioteki miejskiej w Gdansk = Catalogus incunabulorum Bibliothecae Civitatis Gedanensis, oprac. Helena Jędrzejowska i Maria Pelczarowa. Gdańsk : Tow. Przyjaciół Nauki i Sztuki w Gdansk 1954, S. 130. Zum Werk vgl. Minges, Parthenius: Das Trilogium Animae des Ludwich von Preußen. In: Franziskanische Studien I (1914), S. 291–311, Pawis, R.: Ludovicus de Prussia. In: Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters² 5 (1984/85), Sp. 1030–1033.

- (1) Reinerz und die Burg Landfried (Hummelsburg) bis zum Jahre 1471. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 9 (1868), S. 270–293.
- (2) Die Herren von Kauffung auf dem Hummelschlosse. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 10 (1870), S. 34–86.
- (3) Die Kriege Heinrichs III. gegen Böhmen 1039–1041. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 10 (1870), S. 427–465.
- (4) Die ältere Chronik von Oliva. Göttingen 1871, 174 S. Göttingen, Univ., Phil. Diss.
- (5) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 23.1871, S. 129–144 und 24.1872, S. 151–224. – Register. Hellmut Salowsky, Namenregister zu den Urkunden (1–338) der „Alten Sammlung“. Regesten der Urkunden von Wilhelm Wattenbach und Max Perlbach, Heidelberg 1984 (Heidelberger Bibliotheksschriften 13).
- (6) Die älteste deutsche Urkunde des Ordenslandes Preußen. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 467–470.
- (7) Die Todesstätte des heiligen Adalbert. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 594.
- (8) Eine Spur Peters von Dusburg. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 491.
- (9) Reinerz und die Hummelherrschaft von 1510–1561. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 11 (1872), S. 384–398.
- (10) Über die Ergebnisse der Lemberger Handschrift für die ältere Chronik von Oliva. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 18–40.
- (11) Zum Itinerar Bischof Anselms von Ermland. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 593–594.
- (12) Zur Chronologie der preußischen Landmeister. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 490–491.
- (13) Zur Geschichte der ältesten preußischen Bischöfe. In: Altpreußische Monatsschrift 9 (1872), S. 550–565, 628–652.
- (14) Zur italienischen Historiographie des 14. Jahrhunderts. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 12 (1872), S. 649–655.
- (15) Aus norddeutschen Minoriten-Klöstern. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 268–270.
- (16) Die ältesten preußischen Urkunden kritisch untersucht. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 609–649.
- (17) Königsberger Correspondenzen aus der Zeit Werners von Orseln. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 79–84.
- (18) Ueber die Narratio de primordiis ordinis theutonici. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 13 (1873), S. 387–392.
- (19) Über eine polnische Denkschrift aus der Zeit des dreizehnjährigen Krieges. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 566–578.
- (20) Zur Geschichte der Königsberger Schloß-Bibliothek. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 498.
- (21) Urkundenfunde, mitgeteilt von Max Perlbach. In: Altpreußische Monatsschrift 10 (1873), S. 185–187, 271–272, 500–502; Altpreußische Monatsschrift 11 (1874), S. 497–498.
- (22) Christian von Mühlhausen, der zweite Bischof von Samland (1276–1295). In: Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. im Namen des mit der Königl. Universität Halle-Wittenberg verbundenen Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale 13 (1874), S. 372–392.
- (23) Die älteren Urkunden der Wallenrodt'schen Bibliothek in Königsberg. In: Altpreußische Monatsschrift 11 (1874), S. 262–278.
- (24) Fragment eines Ausgabenverzeichnisses der Deutschordens-Commende Wienerisch Neustadt. In: Altpreußische Monatsschrift 11 (1874), S. 88–90.

- (25) Fragment eines mitteldeutschen Formelbuches aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 14 (1874), S. 569–575.
- (26) Preußische Regesten bis zum Ausgange des 13. Jahrhunderts, in *Altpreußische Monatsschrift* 11 (1874), 1–32, 97–128, 326–348, 385–432, 546–572, 602–624 und 12 (1875), S. 1–26, 97–144, 193–216, 319–344, 385–428, 577–645. Separatdruck Königsberg: Beyer 1876 (Nachdruck Hildesheim u. a.: Olms 1973).
- (27) Zwei samländische Urkunden des 13. Jahrhunderts. In: *Altpreußische Monatsschrift* 13 (1876), S. 484–487.
- (28) Grunau, Simon: Simon Grunau's preußische Chronik. Im Auftrage des Vereins für die Geschichte der Provinz Preußen hrsg. von M. Perlbach. Leipzig: Duncker & Humblot 1876–96 (Die preußischen Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts 1–3). – Von Perlbach hrsg. Tractat 1–14. 1876, Tractat 15–22 / Hrsg. von M. Perlbach, R. Philippi und P. Wagner. 1889.
- (29) Deutsch-Ordens Necrologe. In: Forschungen zur Deutschen Geschichte 17 (1877), S. 357–371.
- (30) Entgegnung [zu Franz Schultz]. In: *Altpreußische Monatsschrift* 15 (1878), S. 375–376.
- (31) Quellenbeiträge zur Geschichte der Stadt Königsberg im Mittelalter, hrsg. von Max Perlbach. Göttingen: Peppmüller, 1878 (Nachdruck Wiesbaden 1969).
- (32) Godes, Petrus de: Dyalogon de conjuratione Porcaria. Aus einer Königsberger Handschrift hrsg. v. M. Perlbach. Greifswald: L. Bamberg, 1879.
- (33) Grunau, Simon. In: *Allgemeine deutsche Biographie* 10 (1879), S. 33 f.
- (34) Preußische Urkunden aus dem Nachlasse Friedrichs von Dreger. In: *Altpreußische Monatsschrift* 16 (1879), S. 585–596.
- (35) Bericht über eine für das Pommerellische Urkundenbuch unternommene Reise nach Polen. In: *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins* 1 (1880), S. 70–89.
- (36) Urkunden des Rigaschen Capitel-Archivs in der Fürstlich Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau, Greifswald 1880.
- (37) Die Handschrift der Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus de Giano. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 6 (1881), S. 606–612.
- (38) Preußische Urkunden aus polnischen und englischen Archiven. In: *Altpreußische Monatsschrift*, Bd. 18 (1881), S. 225–244.
- (39) Regesten der Stadt Königsberg. In: *Altpreußische Monatsschrift* 18, 1881, S. 1–39.
- (40) Pommerellisches Urkundenbuch, hrsg. vom Westpreussischen Geschichtsverein, bearbeitet von M. Perlbach, Danzig: Bertling 1881–1916; Neudruck mit Nachtrag von Hans Mendthal aus der *Altpreußischen Monatsschrift* Bd. 52, Aalen: Scientia 1969.
- (41) Die Reste des Deutschordensarchives in Venedig. In: *Altpreußische Monatsschrift* 19 (1882), S. 630–650.
- (42) Versuch einer Geschichte der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. Erstes Heft. Bis 1785 (mehr nicht erschienen.) Greifswald: L. Bamberg, 1882.
- (43) Die Cisterzienser-Abtei Lond im stadtkölnischen Archiv. Regesten. In: *Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln* 2 (1883), 71–118.
- (44) Die preußischen Beziehungen der Herzogin Ursula von Münsterberg. In: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte* 4 (1883), S. 346–348.
- (45) Der alte preußische Chronist in der Chronik von Oliva. In: *Altpreußische Monatsschrift*, Bd. 21 (1884), S. 621–636.
- (46) [Rezension von] *Catalogi bibliothecarum antiqui. I. Catalogi saeculo XIII vetustiores. II. Catalogus catalogorum posterioris aetatis* Bonn: Max Cohen, 1885. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 2 (1885), S. 26–30 (Nachdruck zusammen mit dem Hauptwerk Hildesheim: Olms 1973).
- (47) Mestwin I., Herzog von Pommerellen († 1220). In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 21 (1885), S. 503–504.
- (48) Mestwin II., Herzog von Pommerellen († 1294). In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 21 (1886), S. 504–506.

- (49) Beiträge zur Kritik der ältesten Deutschordensstatuten. In: *Historische Aufsätze dem Andenken an Georg Waitz gewidmet*. Hannover: Hahn 1886, S. 337–366.
- (50) Livländische Urkunden im Erfurter Archiv. In: *Mitteilungen aus dem Gebiete Liv-, Est- und Kurlands Geschichte* 13 (1886), S. 517–519.
- (51) Nochmals die Chronik von Oliva. In: *Altpreußische Monatsschrift* 23 (1886), S. 634–639.
- (52) Preußisch-Polnische Studien zur Geschichte des Mittelalters. Halle: Niemeyer 1886. 1. Zur Kritik der ältesten preußischen Urkunden. 1886. – 2. 1886.
- (53) Urkunden des Rigischen Capitel-Archivs in der fürstlich Czartoryskischen Bibliothek zu Krakau. In: *Mitteilungen aus dem Gebiete Liv-, Est- und Kurlands Geschichte* 13 (1886), S. 1–23.
- (54) Aus einem verlorenen Codex traditionum der Bonner Münsterkirche St. Cassius und Florentius. In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 13 (1888), S. 145–170.
- (55) De Adalberto episcopo Pragensi, ed. M. Perlbach. In: *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum in Folio*, Bd. 15, 2. Hannover: Hahn 1888, S. 1177–1184.
- (56) Bitte [um Hinweise auf Handschriften der Statuten des Deutschen Ordens]. In: *Altpreußische Monatsschrift* 25 (1888), S. 384.
- (57) Fragment eines Naumburger Anniversariums. In: *Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Im Namen des mit der Königl. Universität Halle-Wittenberg verbundenen Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale* 17 (1889), S. 249–255.
- (58) Johannes Dlugoss Quellen für die deutsche Geschichte in seinen ersten sechs Büchern (bis 1240). In: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 14 (1889), S. 183–195.
- (59) Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften, Halle 1890, (Nachdruck Hildesheim, New York: Olms 1975).
- (60) Lombardische Urkunden des 11. Jahrhunderts aus der Sammlung Morbio auf der königlichen Universitätsbibliothek zu Halle, hrsg. von Adalbert Hortschansky und Max Perlbach. Halle: Niemeyer 1890.
- (61) Sambor I. In: *Allgemeine deutsche Biographie* 30 (1890), S. 306.
- (62) Sambor II. In: *Allgemeine deutsche Biographie* 30 (1890), S. 306 f.
- (63) *Monumenta Germaniae Historica. Scriptorum in Folio* 29. [Ex rerum Danicarum scriptoribus saec. XII. et XIII.] Hrsg. von Georg Waitz. Ex historiis Islandicis. Herausgegeben von Finnur Jónsson. Ex rerum Polonicarum scriptoribus saec. XII. et XIII. Hrsg. von Max Perlbach. Ex rerum Ungaricarum scriptoribus saec. XIII. Hrsg. von Lothar von Heinemann. Hannover: Hahn, 1892.
- (64) [Rezension von:] Verzeichnis der von der Königlichen Bibliothek zu Berlin erworbenen Meerman-Handschriften des Sir Thomas Philipps, Berlin 1892. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 11 (1894), S. 79–87.
- (65) Zur Geschichte des Bücherwesens im Ordenslande Preußen. In: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 11 (1894) S. 153–156.
- (66) Der Übersetzer des Wigand von Marburg. In: *Altpreußische Monatsschrift* 32 (1895), S. 411–424.
- (67) *Prussia scholastica. Die Ost- und Westpreußen auf den mittelalterlichen Universitäten, gesammelt von M. Perlbach*. Braunsberg: Wichert, 1895 (*Bibliotheca Warmiensis oder Literaturgeschichte des Bisthums Ermland*; [2]) (*Monumenta historiae Warmiensis oder Quellensammlung zur Geschichte Ermlands*; 6)⁵⁸.

⁵⁸ Vgl. die Rezensionen: Max Toeppen, Zu Perlbach's *Prussia scholastica* S. 167 und 168. In: *Altpreußische Monatsschrift* 34 (1897), S. 646; Georg Erler, Nachträge zu M. Perlbachs *Prussia scholastica* aus Leipziger Matrikeln. In: *Altpreußische Monatsschrift* 35 (1898), S. 112–122.

- (68) Register zu Jahrgang 1871–1896 der Hansischen Geschichtsblätter. Dem Hansischen Geschichtsverein zur 25. Jahresfeier dargebracht. In: Hansische Geschichtsblätter 8 [Teil 3], 24 (1896), O.O., 1896.
- (69) Hansisches aus dem Marienburger Treßlerbuch. Nach dem Abdruck von Archivrat Joachim erläutert. In: Hansische Geschichtsblätter 9 [Teil 1], 25 (1897), S. 261–274.
- (70) Das Siegel der Urkunde Friedrichs I. für Hamburg vom 7. Mai 1189. In: Hansische Geschichtsblätter 9 [Teil 2], 26 (1898), S. 141–144.
- (71) Die Anfänge der polnischen Annalistik. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 24 (1899), S. 231–285.
- (72) Aus alten Büchern der Halleschen Universitäts-Bibliothek. Herrn Ober-Bibliothekar Dr. Oscar Grulich zum fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum am 1. October 1900 dargebracht von einem Collegen. – Vorwort Max Perlbach. Halle a.S. Max Niemeyer, 1900 V, 79 S.
- (73) Materialien zur Geschichte Pommerellens hauptsächlich während der Ordenszeit. In: Altpreußische Monatsschrift 37 (1900), S. 149–200.
- (74) Die Preußischen Vögte in Schonen bis 1530. In: Hansische Geschichtsblätter Bd. 10 [Teil 2], Jg. 29, 1901, S. 163–169.
- (75) St. Olavsgilden in Preußen. In: Hansische Geschichtsblätter Bd. 10 [Teil 2], 29 (1901), S. 170.
- (76) Zur Vorgeschichte des Bischofs Johannes I. Clare von Samland (1310–1320). Ein Kapitel aus der preußischen Kirchengeschichte. In: Altpreußische Monatsschrift 38 (1901), S. 552–567.
- (77) Verzeichniß der Schriften Ernst Strehlke's. In: Altpreußische Monatsschrift 39 (1902), S. 307–314.
- (78) Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des heiligen Adalbert. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 27 (1902), S. 35–70.
- (79) Zur Geschichte des ältesten Großgrundbesitzes im Deutschordenslande Preußen. Dietrich von Dypenow und Dietrich Stange. In: Altpreußische Monatsschrift 39 (1902), S. 78–124.
- (80) Angelo Tani und Catarina Tanagli, die Stifter des jüngsten Gerichts in der Danziger Marienkirche. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 2 (1903), S. 11–14.
- (81) Die Berliner Doubletten von 1697 in der Universitäts-Bibliothek zu Halle. In: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, August Wilmanns gewidmet, Leipzig 1903, S. 15–42.
- (82) Materialien zur Geschichte Pommerellens hauptsächlich während der Ordenszeit. II. In: Altpreußische Monatsschrift 40 (1903), S. 257–303.
- (83) Nachtrag zu den Hanseakten aus England. In: Hansische Geschichtsblätter Bd. 11 [Teil 1], 32, 31, 1903, S. 144.
- (84) Die Danziger Hingerichteten von 1416. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 3 (1904), S. 27–30.
- (85) Die Erschließung der Geschichtsquellen des preußischen Ordensstaates. In: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 47 (1904), S. 17–40.
- (86) Handschriften und Urkunden in Zuckau und Putzig. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 3 (1904), S. 72.
- (87) Der deutsche Orden in Siebenbürgen. Zur Kritik der neuesten polnischen Literatur. In: Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. 26 (1905), S. 415–430.
- (88) Hermann von Salza und der deutsche Orden im jüngsten polnischen Gericht. In: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 48 (1905), S. 193.
- (89) Nachträge und Berichtigungen. In: Altpreußische Monatsschrift 42 (1905), S. 316.
- (90) Das Totenbuch des Prämonstratenserinnen-Klosters Zuckau bei Danzig. Hrsg. v. Max Perlbach. Danzig: Saunier, 1906. VII, 154 S. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens, 5).
- (91) Danziger Aalsorten im 15. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 7 (1908), S. 23.
- (92) Ernst Strehlke. In: Allgemeine Deutsche Biographie 54 (1908), S. 616–620.

- (93) Zu dem Handschriftenverzeichnis der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu Greifswald von R. Lühder im 7. Bande der Pommerschen Jahrbücher. In: Pommersche Jahrbücher 9 (1908), S. 181–195.
- (94) Die Erschließung der Geschichtsquellen des preußischen Ordensstaates. II. Seraphims Fortsetzung des preußischen Urkundenbuches. In: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 52 (1910), S. 107.
- (95) Zwei Handfesten Winrichs von Kniprode. In: Altpreußische Monatsschrift 47 (1910), S. 661.
- (96) Vermischte Mitteilungen. 2. Zur schlesischen Geschichte aus Ermland und Danzig. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens 44 (1910), S. 256–259.
- (97) Das Protokoll der Naumburger Bischofswahl von 1285. In: Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 1 (1911), S. 256–259.
- (98) Zur Geschichte einer verlorenen Handschrift. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 32 (1915), 69–84.
- (99) Paul Simson † [Nachruf]. In: Altpreußische Monatsschrift 53 (1916/17), S. 483–485.
- (100) Zu Scheffners Briefwechsel. In: Altpreußische Monatsschrift 53 (1916/17), S. 268.
- (101) Ein Fragment des Floarium temporum. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 34 (1917), 253–255.
- (102) Eine Urkundliche Nachricht über den Raub im Treßel zu Marienburg im Jahre 1364. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 16 (1917), S. 58.
- (103) Elbinger Handschriften in Cambridge. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 19 (1920), S. 33–36.
- (104) Zur Kenntnis einiger preußischen Urkunden und Geschichtsquellen aus neueren Veröffentlichungen. In: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 60 (1920), S. 1–12.
- (105) Laurentius Blumenaus Ende und Hinterlassenschaft. In: Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins 20, 1921, S. 27–30.
- (106) Vier Fragmente der Paderborner Annalen. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 43 (1922), S. 224–234.

Nachrufe auf M. P.:

- (107) Seraphim, August: Max Perlbach †. In: Altpreußische Monatsschrift 58 (1921/22), S. 142.
- (108) Schwenke, Paul: Umschau und neue Nachrichten. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 38 (1921), S. 133 f.
- (109) Bresslau, Harry: Chronik der Monumenta. In: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 44 (1922), S. 376–380, zu Perlbach S. 377 f.

Nachruf auf Johann Friedrich Richter (1913–2007)

Ende Januar 2007 verstarb im Alter von 93 Jahren Johann Friedrich Richter an seinem Alterssitz in Kronberg im Taunus. Er gehörte seit 1986 unserer Kommission an. Seine Bekanntschaft mit mir entstand 1983 bei der Suche nach Autoren für das entstehende Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, für das er mir als möglicher Verfasser der industriegeschichtlichen Partien des vierten Bandes empfohlen wurde; über das erfreuliche Ergebnis dieser Zusammenarbeit hinaus blieben wir in Kontakt.

Friedrich Richter war ein Ostpreuße aus eigener Entscheidung. Der am 15. Dezember 1913 in Frankfurt am Main Geborene besuchte dort bis zum Abitur 1932 das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und nahm danach das Studium der wirtschaftlichen Staatswissenschaften auf. 1934 verlegte er seinen Studienort von Frankfurt an die Albertina nach Königsberg. Dort erwarb er 1935 das Diplom als Volkswirt und wurde 1936 mit der Höchstnote zum Dr. rer. pol. promoviert; die Dissertation galt dem Industrialisierungsversuch des Oberpräsidenten v. Gossler im Danzig des späten 19. Jahrhunderts, sie erschien 1938 als Bd. 15 der Schriftenreihe der Albertus-Universität.

Industrialisierung des Preußenlandes war auch das Thema seines Einstiegs in den Beruf: An der Entwicklung und Umsetzung des Ostpreußenplanes war er maßgeblich beteiligt, seit August 1935 als Referent in der Landesplanungsstelle beim Oberpräsidium, zeitweise auch im Landesgewerbeamt Ostpreußen, seit 1937 im Reichswirtschaftsministerium, 1941 bis Mai 1942 noch einmal beim Beauftragten für den Vierjahresplan. Im Übrigen war er seit Ende 1939 und dann wieder von Juni 1942 bis Kriegsende Soldat. Einzelheiten konnte ich nicht ermitteln; das EK I und das Goldene Verwundetenabzeichen, die ihm verliehen wurden, sprechen für sich. Ein Ergebnis dieser Zeit, von dem später noch die Rede sein wird, waren Kontakte zu georgischen Kriegsfreiwilligen der Wehrmacht. Das Kriegsende brachte Richter in US-Kriegsgefangenschaft, dann Zivilinternierung bis 1946. Versuche zum Wiedereinstieg in den Beruf führten 1948 zu einem dauerhaften Ergebnis: Als Geschäftsführer, seit 1964 Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbandes der deutschen Textilindustrie und Geschäftsführer des Exportausschusses Textil wirkte er bis zu seiner Pensionierung, Ehrenämter im BDI und der Union des Industries Européennes ergaben sich hieraus.

Friedrich Richter war seit 1941 verheiratet mit Gisela geb. Rösing, die 1985 verstarb, von den vier Kindern aus dieser Ehe wurde der älteste Sohn 1961 Opfer eines Verkehrsunfalls. Richter war ein vielseitig interessierter Mensch. Er teilte die musikalischen Interessen seiner Frau, liebte Goethe, sammelte alte Kursbücher, trieb Sport – noch bis 1984 Langlauf! – und war passives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr seines Wohnorts. Wichtiger dürfte ihm die Zugehörigkeit zu den Rotariern seit 1956 gewesen sein. In dieser Gemeinschaft bekleidete er hohe Ämter, war an der Gründung zweier Clubs beteiligt und pflegte Kontakte nach Frankreich, in den letzten Jahren auch nach Georgien.

Für uns ist sicher die wichtigste seiner Tätigkeiten die Geschichtsforschung. Schon die erwähnte Dissertation hatte ein historisches Thema, ein Vortrag im Internierungslager 1946 knüpfte daran an. Vor allem nach seiner Pensionierung befasste Richter sich

intensiv mit dem Umfeld seiner frühen Berufstätigkeit, sein grundlegendes Werk „Industriepolitik im agrarischen Osten. Ein Beitrag zur Geschichte Ostpreußens zwischen den Weltkriegen“ erschien 1984. Eine kommentierte Bibliographie seiner Arbeiten, die er 2004 im Selbstverlag herausbrachte, nennt 26 Titel. Zu erwähnen sind neben der Industrialisierung Beiträge zur Geschichte der Albertina, vor allem ihrer Wirtschaftswissenschaften, Biographien von Personen aus beiden Bereichen, auch für die Altpreußische Biographie, schließlich zwei Aufsätze über die erwähnten georgischen Kriegsfreiwilligen.

Friedrich Richter verstand sich bei seinen historischen Arbeiten als Zeitzeuge, er wollte die Geschichte seiner verlorenen Wahlheimat, soweit er sie selbst erlebt und mitgestaltet hatte, für sich und seine Landsleute vor dem Vergessenwerden bewahren. Der subjektive Anteil solchen Bemühens stand ihm klar vor Augen und bewog ihn, die Prüfbarkeit seiner Aussagen durch Beigabe umfangreicher Bestände schriftlicher Zeugnisse zu sichern: „Dokumentation“ ist ein Stichwort, das in den Titeln seiner Arbeiten wiederholt auftritt und deren Stil kennzeichnet. Er wurde darüber zum Kenner der schwierigen, durch Kriegsverluste gekennzeichneten Überlieferungslage im Umfeld seiner Themen. Bis in die letzten Jahre, unter dem Eindruck geänderter Bedingungen nach dem Zerfall der Sowjetunion, suchte er nach verloren geglaubten Aktenbeständen. Richters Forschung war zugleich „Trauerarbeit“, Vergangenheitsbewältigung in einem sehr persönlichen Sinne. Er machte keinen Hehl daraus, dass er sich mit dem „Dritten Reich“ der frühen Jahre identifizierte, dessen Ostpreußenpolitik er ja mitgestaltet hatte. Wenn er aber ebenso eindeutig dem Nationalsozialismus die Schuld an der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und am Verlust seiner Wahlheimat beimaß, dann sprach der ganze Zorn des Enttäuschten oder besser des Getäuschten aus ihm.

Als Geleitwort seiner Arbeiten hat er mehrmals zwei Verse aus dem Gedicht „Abschied von Ostpreußen“ von Marie-Luise Kaschnitz verwandt:

*Zieh hin, Du wirst nicht wiederkehren,
Vergessen aber wirst du nicht.*

Vergessen sollten wir auch Friedrich Richter nicht.

Ernst Opgenoorth

Franz Keßler

Neuß 30. April 1914 – Erlangen 8. März 2007

Nach langer schwerer Krankheit ist am 8. März 2007 der Musikdirektor a. D. der Universität Erlangen Dr. Franz Keßler kurz vor seinem 93. Geburtstag gestorben. Die Historische Kommission hat mit ihm nicht nur eines seiner nach Lebensjahren ältesten Mitglieder, sondern den seit langem einzigen Musikwissenschaftler in seinen Reihen verloren. Obwohl er viele Jahrzehnte lang in unserem Bereich tätig gewesen ist, hat er erst spät zu uns gefunden. Schon während seiner Schulzeit an der Oberrealschule Wiesbaden lernte er das Spielen an Klavier und Orgel. Noch vor dem Abitur

nahm er Gesangsunterricht und betätigte sich als Chorsänger. 1934–1937 studierte er an der Musikhochschule Berlin-Charlottenburg Kirchenmusik, daneben Musikwissenschaft an der Friedrich-Wilhelms-Universität und Liturgik an der Kirchlichen Hochschule in Berlin. Danach verschlug es ihn in unseren Raum, womit seine Liebe zu Danzig begründet wurde, denn von 1937 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war er Organist und Chorleiter an der Danziger Marienkirche, wobei er seit 1941 im Kriegsdienst weilte. Nach dem Krieg studierte er Musikwissenschaft, Germanistik und Evangelische Theologie (Liturgik) an der Universität Mainz. 1949 schloß er das Studium mit einer Dissertation über „Neue Bestrebungen auf dem Gebiete des Orgelchorals“ ab. Daneben und danach bis 1959 war er Kantor und Organist an der Lutherkirche in Wiesbaden. Zugleich lehrte er Kirchenmusik an der Universität Mainz und an anderen Einrichtungen. 1959 ging er nach Erlangen und wurde Musikdirektor der Universität, Vorstand des Instituts für Kirchenmusik, Leiter des Akademischen Chores und Orchesters sowie Organist der Universitätskirche. 1979 wurde er pensioniert.

Seit 1966, also noch während seiner Erlanger Dienstzeit, begann Keßler sich intensiv mit ostdeutscher Musik, insbesondere aus Danzig, zu beschäftigen und zu veröffentlichen. Seine besondere Liebe galt der Musik der frühen Neuzeit, also des 16.–18. Jahrhunderts. Er hat Sammeldrucke Danziger Kirchen-, Instrumental- und Orgelmusik veröffentlicht. Es sind viele Einzelhefte von Kompositionen erschienen. Darunter waren Werke sowohl der Vokal- als auch der Instrumentalmusik sowie für Chor und Orchester. In Fachzeitschriften wie auch in populärwissenschaftlichen Reihen wurden von ihm Beiträge zu einzelnen Komponisten publiziert. Auch die Ausgabe von Schallplatten hat er betrieben. Daneben stand eine reiche Vortragstätigkeit. Um sich die musikgeschichtlichen Quellen zu erschließen, hat er auch schon früh Verbindungen mit dem heutigen Danzig aufgenommen, insbesondere die frühere Stadt- und heutige Akademiebibliothek ist zu nennen. Mit Unterstützung der DFG hat er eine große Mikrofilmsammlung anlegen können, die Zahl von 35 000 Aufnahmen wird genannt. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand hat er in den 80er Jahren das Institut für ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach geleitet. Die „Vertretung der Freien Stadt Danzig“, also die aus Danzig vertriebenen Danziger, hat ihn mit ihrem Kulturpreis 1985 geehrt. Aber auch im polnisch gewordenen Danzig hat er Anerkennung gefunden und wurde vom Stadtrat 2001 mit der Adalbertsmedaille ausgezeichnet.

Mit der Historischen Kommission ist Franz Keßler in den 90er Jahren in Berührung gekommen. Zum Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens lieferte er die Abschnitte zur westpreußischen Musik. 1997 wurde er zum ordentlichen Mitglied berufen, 1998 erschien sein Buch über die Danziger Gesangbücher 1586–1793 in den „Einzelschriften“. In diesen Jahren hat er mit seiner Frau wiederholt an Jahrestagungen teilgenommen. Bei einer Tagung, die den Frauenburger Dom berührte, konnte er sich in Erinnerung an seine Danziger ‚Jugendzeit‘ an die Orgel setzen. Es bleibt die Erinnerung an einen älteren Kollegen, der mit seiner geliebten Musik das Kommissionsprogramm wohltuend abgerundet hat.

Bernhart Jähnig

Buchbesprechungen

Historische Pläne und Grundrisse von Städten und Ortschaften in Polen. Ein deutsch-polnischer Katalog. Dawne plany i rzuty poziome miast i innych miejscowości w Polsce. Katalog niemiecko-polski. Hrsg. v./Wyd. Antonius Jammers. Bearb. v./Opr. Egon Klemp. Wiesbaden, Harrassowitz, 2000. XXIV, 497 S., beiliegend gefaltete 6 Karten, in Schubert.

Nachdem die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – mehrmals ein Spezialinventar ihrer historischen Stadtpläne für die jetzigen neuen Bundesländer (frühere DDR) herausgegeben und neu aufgelegt hatte, regten zahlreiche Benutzeranfragen an, ein ähnliches Werk für die historischen deutschen Ostgebiete folgen zu lassen. Grenzverflechtungen mit Polen haben in zweifacher Hinsicht zu einer Erweiterung der Planung geführt. Der geographische Bereich wurde auf das ganze heutige Polen ausgedehnt, und über die Staatsbibliothek zu Berlin hinaus wurden die Bestände der Nationalbibliothek Warschau, der Jagiellonischen Bibliothek Krakau und des Ossolineums in Breslau erfaßt. Auf diese Weise und hinsichtlich der Ausstattung mit zahlreichen Abbildungen ist ein Prachtband entstanden. Nach der zweisprachigen Titellei folgen weiterhin zweisprachig ein gemeinsames Geleitwort des deutschen Außenministers Joschka Fischer und des polnischen Außenministers Władysław Bartoszewski, ein Vorwort des Berliner Generaldirektors A. Jammers, einführende technische Hinweise des Bearbeiters E. Klemp sowie kurze Bestandsbeschreibungen aller vier Kartenabteilungen durch deren Betreuer. Die eigentliche Kartentitelaufnahme verzeichnet 4832 Pläne in 3864 Nummern von 497 Ortschaften. Die Anordnung folgt dem Ortsalphabet, innerhalb der Orte chronologisch. Als Sprache der Ortsnamen wurde der 1945 amtliche Befund zugrundegelegt, lediglich für den polnischen „Korridor“ wurde die Reichsgauzeit 1939–1945 nicht berücksichtigt. Der einzelne Kartentitel enthält nach der fortlaufenden Nummer eine Überschrift, dann Angaben zur Herstellungsart, Namen des Autors, Verlegers oder sonstigen Herstellers, den Maßstab, Größe in cm, ggf. nähere Angaben zum Karteninhalt und zum Schluß die Signatur. Indizes gibt es für Personennamen und Schlagworte.

Auf den Band ist hier hinzuweisen, weil er Karten zahlreicher Orte des Preußenlandes verzeichnet, nur das nördliche Ostpreußen mit Königsberg fehlt natürlich. Dafür gibt es von der Staatsbibliothek inzwischen einen besonderen Inventarband. Die hier erschlossenen Stadtplanbestände stellen eine wertvolle Ergänzung für die einschlägigen Bestände der für das Preußenland zuständigen Archive in Deutschland und Polen dar.

Bernhart Jähnig

Die Domkapitel des Deutschen Ordens in Preußen und Livland, hrsg. v. Radosław Biskup und Mario Glauert (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 17). Münster, Aschendorff, 2004, 316 S.

Ausgehend von eigenen Arbeiten zur kirchenrechtlichen Stellung, zum sozialgeschichtlichen Profil und zur Rolle der Domkapitel im politischen Kräftespiel Preußens und Livlands¹, zeichnet Radosław Biskup kenntnisreich den Forschungsstand über „Preußische und livländische Domkapitel im Mittelalter“ (S. 5–31) nach, während Mario Glauert unter dem Titel „Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527). Eine Zusammenfassung“ vornehmlich sozialgeschichtliche Schlussfolgerungen aus seiner Dissertation zieht (S. 53–84). An einem Einzelbeispiel konkretisiert Andrzej Radziwiński die von beiden Hrsg. erzielten Ergebnisse, indem er die „Entstehung, Inkorporation und ursprüngliche Ausstattung des mittelalterlichen Domkapitels in Kulmsee“ (S. 33–51) beleuchtet. Mario Glauert nimmt zudem „Die Bindung des Domkapitels von Riga an die Regel des

¹ Radosław Biskup, Początki, organizacja i uposażenie sambijskiej kapituły katedralnej w średniowieczu (XIII–XIV w.) [Anfänge, Verfassung und Besitz des samländischen Domkapitels, 13.–14. Jh.], in: Studia Elbląskie 2 (2000), S. 21–59; Mario Glauert, Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527) (Prussia Sacra 1), Toruń 2003.

Deutschen Ordens“ (S. 269–316) in den Blick, um die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Eingliederung eines Domkapitels in das Herrschaftsgefüge des Deutschen Ordens sowie für die spätere Ausgliederung aus der geistlichen Landesherrschaft vorzustellen.

Die zentrale Frage, welche soziale Wirklichkeit sich im Falle der behandelten Domkapitel jeweils hinter dem kirchenrechtlichen Begriff der Inkorporation verbirgt, wird in dem Sammelband nicht zuletzt durch zwei unveröffentlichte Dissertationen beantwortet, deren Materialfülle und schwere Verfügbarkeit bislang eine große Forschungsbarriere dargestellt haben. Heinz Schlegelberger hat bereits 1922 in Königsberg seine „Studien über die Verwaltungsorganisation des Bistums Samland im Mittelalter“ vorgelegt, die Biskup an dieser Stelle neu herausgibt (S. 85–145). Ihr Ertrag für die aktuelle Forschung liegt vor allem in den prosopographischen Nachweisen für einzelne Domherren (S. 94–101), der Kennzeichnung der weltlichen Verwaltung des bischöflichen bzw. des domkapitularischen Landesdrittels als grundherrlicher Hofwirtschaft (S. 101–117, 117–119), den Hinweisen auf Übergriffe des Deutschen Ordens als Landesherrn in die grundherrlichen Belange des Bischofs (S. 121–124) sowie den im Anhang beigefügten Amtsdaten, Amtseiden und Beschreibungen der Amtssiegel von Bischof und Domherren (S. 125–145).

Erwin Hertwich stellt die in seiner Königsberger Dissertation von 1943 unternommenen „Untersuchungen über die persönliche Zusammensetzung des Kapitels hinsichtlich der Herkunft und Laufbahn seiner Bischöfe und Domherren“ unter den Titel „Das Kurländische Domkapitel bis 1561“ (hg. von Mario Glauert, S. 147–267). Ganz im Sinne moderner prosopographischer Analysen, und zwar Jahrzehnte vor dem eigentlichen Aufkommen dieser Methode, sowie auf der Grundlage der bis heute maßgeblichen Verfassungsgeschichte der spätmittelalterlichen deutschen Kirche von Albert Werminghoff behandelt der Vf. in mehreren Unterkapiteln (die teilweise durch tabellarische Quellenerschließungen unterlegt sind) Bischöfe und Bewerber um Bischofssitze, die Anzahl und Ausrichtung der Kanonikate, die personelle Besetzung von Bistum und Domkapitel, die soziale und regionale Herkunft sowie den Werdegang von Bischöfen und Domherren, die formal-kirchenrechtlichen Voraussetzungen für eine Aufnahme sowie Gründe für das Ausscheiden aus dem Domkapitel.

Auf den ersten Blick mißverständlich erscheint dabei die Übersetzung des Quellenterminus *canonici saeculares* mit „weltliche Domherren“ (S. 197). Gemeint sind damit Domherren, die nicht dem Deutschen Orden angehörten, sondern vielmehr – eine Besonderheit im Bistum Kurland – dem deutschen Bürgertum und nur manchmal dem Adel des Umlands entstammten. Prälaturen wurden hingegen bevorzugt an Priesterbrüder, die in den Ordensballeien im Reich tätig waren, vergeben. Bei der Besetzung der Domherrenstellen waren neben dem Bischof der Papst, der Erzbischof von Riga, der Deutsche Orden und das Domkapitel selbst wirksam (S. 212). Verwandtschaftliche Beziehungen spielten bei der Stellenvergabe eine deutlich größere Rolle als päpstliche Exspektanzen, Provisionen und Reservationen, die nur selten belegt sind. Die meisten Domherren kamen aus Preußen, Livland oder Pommern-Mecklenburg, gefolgt von Kapitelsangehörigen aus Niedersachsen, Westfalen, Holstein-Lübeck, den Rheinlanden, Obersachsen, Thüringen, Franken und der Neumark (S. 224–229). Der Werdegang der kurländischen Domherren ist bis zum Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges vornehmlich durch eine Zugehörigkeit zur Kanzlei oder zum Hof des Hochmeisters oder auch des livländischen Meisters des Deutschen Ordens, in den Jahrzehnten danach durch andere kirchliche Laufbahnen geprägt (S. 234–237). Es gibt auch eine Reihe von Universitätsbesuchern, vor allem aus Leipzig (S. 237–246). Obwohl klare Anzeichen sowohl für eine temporäre als auch für eine soziale Mobilität der Domherren und Bischöfe vorliegen, hat die überwiegende Mehrzahl von ihnen die mit einem kirchlichen Amt verbundene Residenzpflicht – anders als viele Zeitgenossen – eingehalten (S. 252–259, 263–265).

Der Sammelband greift den in der aktuellen Forschung vorhandenen Trend zur Suche nach dem Sitz im Leben für bestimmte kirchenrechtliche Vorgaben auf und wendet ihn auf die Frage nach der sozialen Wirklichkeit, die mit der Inkorporation verbunden war, an. Das Phänomen scheint sehr viel vielgestaltiger und mannigfaltiger gewesen zu sein, als bislang vermutet wurde, wodurch der Begriff eine zeitlich geschichtete und örtlich gestaffelte Bedeutungsspanne gewinnt. Die Forschung zur geistlichen Landesherrschaft erhält durch die vorgelegte Analyse einen wich-

tigen Ansporn, der vertieft werden sollte. Bedauerlich bleibt allerdings das fehlende Register, das die Benutzung des an sich ansprechend gestalteten Bandes stellenweise erschwert.

Marie-Luise Heckmann

Protokoły Sejmiku Generalnego Prus Królewskich, tom II: Lipiec 1528 – październik 1530 [Protokolle des Generallandtages des Königlichen Preußen, Bd. 2: Juli 1528 – Oktober 1530], hrsg. v. Marian Biskup, Bogusław Dybaś und Janusz Tandecki (Towarzystwo Naukowe w Toruniu, Fontes 95). Toruń 2005, 285 S., Einleitung in poln. u. dt. Sprache.

Die vorliegende Veröffentlichung schließt an den ersten Band der „Protokolle des Generallandtages von Königlich Preußen“ für die Zeit 1526 bis Mitte 1528 an, der 2001 erschienen ist. Wie dieser beruht er auf Protokollen aus den Beständen des Staatsarchivs Danzig, die im Gegensatz zu ähnlichen Berichten der Elbinger und Thorner fast vollständig erhalten und mit Ausnahme des Danziger Historikers Gottfried Lengnich von der bisherigen Historiographie ungenutzt geblieben sind. Die Beschränkung auf die Zeit von Juli 1528 bis Oktober 1530 ergibt sich aus dem Anliegen, die Durchführung der Münzreform in ihren wesentlichen Aspekten darzustellen, die weit über die inneren Angelegenheiten des Königlichen Preußen hinausging und in den engen Beziehungen zum Herzoglichen Preußen das damalige Preußenland als untrennbare Einheit erkennen läßt, woran die Säkularisierung des Ordensstaates kaum etwas geändert hatte. Die hier edierten Quellentexte umfassen sieben Protokolle der regelmäßigen Generallandtage des Königlichen Preußen, wovon drei in der zweiten Hälfte 1528, drei im Jahr 1529 und einer Ende September 1530 stattgefunden haben. Den Abschluß bildet der Rezeß einer Zusammenkunft einiger Mitglieder des Preußischen Rates, der Vertreter des ermländischen Bischofs Mauritius Ferber und der Gesandten Herzog Albrechts, deren Thematik an die auf dem Generallandtag in Graudenz erörterten Fragen anknüpft und die Kernpunkte der betriebenen Münzreform wie die Diskussion über den Wechselkurs der Goldmünze zur preußischen Münze, die zentrale Rolle der Münzprüfer und die Bedeutung der Landesordnung beider Teile Preußens für die zu regelnden Währungsprobleme beleuchtet.

Den Schwerpunkt aller acht Texte bilden Probleme der konkreten Umsetzung der Münzreform in die Praxis, die durch eine Reihe von Vorbehalten infolge von Eigeninteressen der Verhandlungspartner wie auch technisch-organisatorische Schwierigkeiten, u. a. von Seiten Danzigs und Thornes, bedingt waren. Hinzu kamen häufiger Bedenken Herzog Albrechts, der versuchte, die Interessen seines Fürstentums mit denen des gesamten Preußenlandes und der Krone Polen in Einklang zu bringen. Die in den Protokollen aufgezeichneten Verhandlungen lassen die große Kompliziertheit der Prozesse der Einführung der neuen, mit der Währung der polnischen Krone vereinheitlichten Münze beim vollständigen Zurückziehen der alten Münze erkennen, wobei das Bemühen um Gleichsetzung der neuen preußischen Münze mit der polnischen im Mittelpunkt steht. Großen Anteil daran hatte das erfolgreiche Wirken des Thorner Münzmeisters Johann Ludwig Dietz. Der polnische König Sigismund I. konnte seine Absicht, nur eine einzige Münzstätte in Thorn zuzulassen, nicht durchsetzen, sondern mußte neben der herzoglichen Münze in Königsberg die Münzprägung auch in Danzig und Elbing gestatten. Hier und an anderer Stelle, z. B. bei der Festlegung einer Landesordnung, zeigt sich, daß zentrale Begriffe wie Autonomie und Indigenat auf der königlichen Seite und vom Preußischen Rat verschieden ausgelegt wurden.

In seiner editorischen Methode folgt der Band der erfolgreich erprobten Vorgehensweise, die Quellentexte durch Informationen über die Genese des jeweiligen Landtages einzuleiten, wobei auch Bezüge zu den vom Rezensenten bearbeiteten Regesten „Herzog Albrecht von Preußen und das Bistum Ermland 1525–1550“ hergestellt werden. Wie diese Hinweise sind auch die als Kurzregesten gestalteten Einführungen in die einzelnen Protokolle, deren Numerierung das schnelle Auffinden einzelner Textstellen ermöglicht, in deutscher Übersetzung wiedergegeben, so daß auch deutsche Historiker aus dieser Edition, deren Fortführung ein wichtiges Anliegen ist, Nutzen ziehen können.

Stefan Hartmann

Esther-Beate Körber: Öffentlichkeiten der frühen Neuzeit. Teilnehmer, Formen, Institutionen und Entscheidungen öffentlicher Kommunikation im Herzogtum Preußen von 1525 bis 1618 (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 7). Berlin, New York, Walter de Gruyter, 1998, XIV, 536 S.

Noch kurz vor der letzten Jahrhundertwende ist ein bedeutendes Werk zum Herzogtum Preußen erschienen, das von der preußischen Landesgeschichte bisher kaum rezipiert worden ist, so daß es hier vorzustellen ist. Es handelt sich um die Berliner Habilitationsschrift unserer Kommis-sionskollegin Esther-Beate Körber. Möglicherweise hat ihre ungewohnte Frage nach den verschiedenen Arten von Öffentlichkeit den Zugang etwas erschwert. In ihren drei Hauptkapiteln, nämlich „Öffentlichkeit der Macht“, „Öffentlichkeit der Bildung“ und „Öffentlichkeit der Infor-mationen“, untersucht sie im Grunde alle wesentlichen Fragen des öffentlichen Lebens eines Ter-ritoriums, so daß hier ein Grundlagenwerk für dessen Geschichte vorliegt.

Ehe die Vf.in in ihre eigentliche Darstellung einsteigt, stellt sie verhältnismäßig ausführlich grundsätzliche Überlegungen zu ihrem Thema an. Es geht ihr darum zu zeigen, was Öffentlich-keit im Zeitalter des aufkommenden Flugblattwesens im Unterschied zur heutigen Zeit bedeutet. Eine Schwierigkeit besteht darin, daß es den Begriff „Öffentlichkeit“ im 16. Jahrhundert noch nicht gegeben hat und daß er auch für die Gegenwart nicht eindeutig definiert ist. Vf.in sieht Öff-entlichkeit zunächst in der Ausübung von staatlicher Macht, sodann in den der staatlichen Macht gegenüberstehenden Lehrmeinungen mit maßgeblicher Bedeutung für die Gesellschaft so-wie schließlich in den allgemein zugänglichen Informationen. Innerhalb dieser Grundbedeutun-gen geht es um die daran beteiligten Personen und Institutionen sowie die dort verhandelten The-men. Hinsichtlich der Öffentlichkeit der Macht wird dargelegt, daß die Macht des Herrschers im 16. Jahrhundert noch nicht „souverän“ im Sinne des Absolutismus war, sondern in einer Wechsel-wirkung mit den Regierten bestand. Macht war an Recht gebunden, das weitgehend noch für göttlich gehalten wurde. Je nach tatsächlicher Macht gab es ein abgestuftes System von öffent-licher Macht vom Landesherrn über den Grundherrn bis zum Vorstand eines Haushalts. Sodann wird eine Öffentlichkeit charakterisiert, deren Vertreter eine gewisse intellektuelle Selbständigkeit gegenüber den Ausübenden der Macht hatten und ihre Meinung äußerten, wie Politik ‚richtig‘ zu gestalten sei. Im 16. Jahrhundert war die christliche Rechtfertigung von Herrschaft grundlegend. Kirche war dabei nicht auf kirchliche Amtsträger beschränkt, hier fanden die Bildungseinrich-tungen der Zeit ihren Ort. Die Öffentlichkeit der Bildung bestand darin, daß sie Geltung für alle Angehörigen der Gesellschaft beanspruchte. Die Teilhabe war aber auch abgestuft je nach Stel-lung des einzelnen im Bildungssystem. Schließlich gibt es den Begriff der Öffentlichkeit für das allgemein Zugängliche, das weitgehend ohne besondere Bildung von jedermann verstanden wer-den kann und als „Information“ bezeichnet wird. Aber dies setzt ein Mindestmaß an Allgemein-bildung voraus, die es im modernen Sinne im 16. Jahrhundert noch nicht geben konnte, so daß es nur eine abgestufte Öffentlichkeit der Information gab. Beim Herzogtum Preußen sei nur an die Verständigungsprobleme infolge einer Mehrzahl von Sprachen seiner Bewohner erinnert. Die fol-gende Abhandlung verfolgt das Ziel sowohl einer landesgeschichtlichen Darstellung als auch einer Untersuchung der umrissenen drei „Öffentlichkeiten“ am Beispiel des Herzogtums Preußen, zumal es eine solche Darstellung auch für ein anderes Gebiet noch nicht gibt.

Angesichts des reichen Inhalts dieses Buches kann dieser leider nur umrissen werden. Im er-sten Hauptkapitel werden zunächst die „Teilnehmer“ der „Öffentlichkeit der Macht“ vom Lan-desherrn bis zu den Bauern vorgestellt. Sodann werden die Kanäle der Kommunikation beschrie-ben und die Entscheidungsfunktion des Landstags behandelt. Dem Post- und Nachrichtendienst ist ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Im zweiten Hauptkapitel werden als „Teilnehmer“ der „Öffentlichkeit der Bildung“ diejenigen, die sich über Inhalt und Ziel von Bildung Gedanken machen, dann diejenigen, die dieses politisch umzusetzen versuchen und schließlich die Vermitt-ler (Pfarrer, Lehrer, Übersetzer) und Lernenden skizziert. Weiter geht es auch hier um die Kom-munikationswege. Die Bedeutung des Buchwesens im Zeitalter des frühen Buchdrucks war aus-führlicher herauszustellen. Auch bei der Bildungsöffentlichkeit war die Entscheidungsfindung über die Inhalte und schließlich das Verhältnis zur politischen Macht darzustellen. Im Dritten

Hauptkapitel waren als „Teilnehmer der Informationen“ die Redeweise von „Alles Volk“, die Problematik der verschiedenen Sprachen im Herzogtum und die Welt der Lesenden sowie die verschiedenen Formen der Informationen durch mündliche, bildliche oder schriftliche Zeichen zu charakterisieren. Die Verbreitungsweise von Informationen und deren Verhältnis zur politi-schen Macht und zur Bildung werden skizziert. Vf.in ist es gelungen, am Beispiel des Herzog-tums Preußen dazulegen, welches die „öffentliche Dinge“ waren und wie diese das Leben der Menschen ihrer Zeit bestimmt haben. Ein ausführliches Verzeichnis der benutzten und ermittel-ten zeitgenössischen Drucke beschließen neben dem üblichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Orts-, Personen- und Sachregister das inhaltsreiche Buch.

Bernhart Jähnig

Jürgen Diestelmann: Joachim Mörlin. Luthers Kaplan – „Papst der Lutheraner“. Ein Zeit- und Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert. Neudettersau, Freimund-Verlag, 2003, [IX], 395 S., 33,20 €.

Hier ist ein Buch anzuzeigen, das einem der bedeutenderen Theologen des 16. Jahrhunderts aus dem näheren Umkreis des Reformators Martin Luther gewidmet ist, weil dieser wichtige Ab-schnitte seines Lebens und Wirkens im Herzogtum Preußen verbracht und der Entwicklung der dortigen evangelischen Landeskirche gewidmet hat, nämlich Joachim Mörlin (1514–1571). Vf. war langjähriger Pfarrer an Mörlins Braunschweiger Wirkungsstätte, so daß seine Quellen- und Lite-raturbenutzung vor allem durch diesen Standort bestimmt wurde. So beschränkte sich eine Ar-chivbenutzung auf Wolfenbüttel und Braunschweig. Im Mittelpunkt stehen Mörlins Werke, aus denen reichlich zitiert wird. Die einzelnen Lebensabschnitte des Theologen werden gut lesbar und intensiv dargestellt, wobei das historische Umfeld ausführlich beschrieben wird.

Im Jahre 1550 kam Mörlin erstmalig nach Königsberg, als er infolge der Rekatholisierungsver-suche eines braunschweig-lüneburgischen Landesherrn Göttingen verlassen mußte und von Herz-og Albrecht auf eine Pfarrstelle berufen wurde, wobei dessen zweite Schwiegermutter, Elisabeth von Henneberg, vermittelt hatte. In Königsberg traf Mörlin auf den infolge des Interim aus Nürnberg vertriebenen Theologen Andreas Osiander. Über die richtige Interpretation von Lu-thers Verständnis des Wesens Christi entstand ein heftiger Streit, der auch nach Osianders baldi-gem Tod 1552 anhielt und die preußische Kirche auf viele Jahre erschütterte. Da Herzog Albrecht wegen seiner persönlichen Bindung an Osiander an dessen Lehre festhielt, mußte Mörlin 1553 das Land verlassen und hat dann seine segensreiche Tätigkeit in Braunschweig aufgenommen.

Erst 1567 kehrte Mörlin zurück. Nachdem 1566 infolge eines Eingreifens des polnischen Lehnsherrn die osiandristische Partei auch politisch erledigt wurde, berief der altersschwach ge-wordene Herzog Mörlin zum Bischof des Samlandes, eines der beiden evangelischen Bistümer des Herzogtums. Mörlin bemühte sich um das kirchliche Leben seines Bistums, vor allem indem er Kirchenvisitationen durchführte. Auch Auseinandersetzungen mit anderen theologischen Lehrmeinungen hatte er durchzustehen. Was die preußischen Kapitel dieses Buches angeht, hat der Vf. die neuere Fachliteratur nicht herangezogen, sondern sich auf Hartknoch, Arnoldt, Hu-batsch und ein Vortragsmanuskript von Iselin Gundermann beschränkt. Dies entspricht dem Be-mühen des Vf.s, nicht neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, sondern Verständnis für den theologischen Kämpfer Mörlin zu wecken.

Bernhart Jähnig

Atlas Twierdzy Toruń [Atlas der Festung Thorn], H. 1: *Historia i źródła fortyfikacji Twierdzy To-ruń* [Geschichte und Quellen der Fortifikation der Festung Thorn], hrsg. v. Marian Biskup und Lech Narębski (Towarzystwo Naukowe w Toruniu – Towarzystwo Przyjaciół Fortyfikacji, Oddział im. Adama Freytaga). Toruń 2005, 30 S., 15 Abb. i. Anh.

Einleitend weist der Herausgeber Marian Biskup auf die enge Verknüpfung der Geschichte Thorns mit seinen Befestigungen hin, unter denen die preußische Festungsanlage vom 19. bis zu den Anfängen des 20. Jahrhunderts einen führenden Platz einnimmt. Die ihr gewidmete Publika-tion orientiert sich teilweise an dem vor einigen Jahren herausgegebenen „Atlas der Festung Kra-

kau“, was insofern aufschlußreich ist, als es sich bei Krakau um eine österreichische Festung handelt. Vorgesehen ist die Vorbereitung einiger Hefte, die die wichtigsten Teile der Festung Thorn analysieren, wobei an die Tradition der Befestigungen der Weichselstadt vom Mittelalter über die Bastionen des 17. Jahrhunderts bis zum französischen Festungstyp zur Zeit des Herzogtums Warschau angeknüpft werden soll. Das vorliegende Heft soll eine Einführung in das oben angesprochene Generalthema liefern und gleichfalls über die archaische und kartographische Überlieferung in polnischen und deutschen Archiven unterrichten.

Die Reihe der informativen Beiträge eröffnet Lech Narębski mit einem Abriss der Geschichte der Festung Thorn zwischen 1815 und 1945, wobei er zwei grundsätzliche Bauabschnitte mit einer Zäsur in den 1870er Jahren unterscheidet. Für den Wandel der Festungsbaukunst macht er vor allem die machtpolitischen Veränderungen nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und die Entstehung des Deutschen Kaiserreichs verantwortlich, die in Verbindung mit der Modernisierung der Rüstungsindustrie und der Verkehrsverbindungen die alten Festungsanlagen als nicht mehr zeitgemäß erscheinen ließen. Ein wichtiges Element in diesem Veränderungsprozeß des europäischen Fortifikationswesens war die Anlage zahlreicher selbständiger Artillerie- und Panzerforts, die durch Betondecken geschützt und mit Kasernen und Magazinen verbunden waren, wobei die Gesamtzahl der militärischen Anlagen im Rayon Thorn im Jahr 1914 etwa 200 betrug. Dennoch war die Festung der Weichselstadt, die vom Ersten Weltkrieg kaum berührt wurde, damals schon veraltet und wurde nach 1920 von den polnischen Militärbehörden nicht wirklich modernisiert.

Im folgenden charakterisiert Lucyna Pomeranke die Quellen zur Festung Thorn im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Staatsarchiv Thorn, wobei die „Königlich Preußische Fortifikation“ aus der Zeit von 1808–1918 und das „Thorner Festungsamt“ für die Zwischenkriegszeit aufschlußreiches Material enthalten. Wichtiger sind die von Mirosław Gietkowski skizzierten Unterlagen im Warschauer Zentralen Kriegsarchiv, vor allem die Protokolle über die Übernahme der Thorner Festungsanlagen durch das polnische Militär aus den Jahren 1920/21. Während Janusz Pokrzywnicki Archivalien und gedruckte Quellen zur Festung Thorn im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und anderen deutschen Länderarchiven vorstellt und beschreibt, kommentiert abschließend Lech Narębski zehn Thorner Festungskarten aus dem Fonds des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, wobei er der von Winfried Bliß bearbeiteten und publizierten „Allgemeinen Kartensammlung der Provinz Westpreußen“ ein großes Lob ausspricht. Qualitativ gut gelungene Reproduktionen dieser Karten und Pläne schließen das Heft ab, das ein beredtes Zeugnis von der gelungenen Zusammenarbeit zwischen polnischen Wissenschaftlern und einem deutschen Archiv ablegt.

Stefan Hartmann

Die Ausstellungskataloge des Königsberger Kunstvereins im 19. Jahrhundert. Hrsg., eingel. u. mit einem Künstlerregister versehen v. Rudolf Meyer-Bremen, mit e. Geleitw. v. Helmut Börsch-Supan. Köln, Weimar, Wien, Böhlau, 2005, VIII, 453 S.

Die Ausstellungskataloge des Königsberger Kunstvereins (20. Jahrhundert). Mit Künstlerregister, sowie die Geschichte der anderen ost- und westpreußischen Kunstvereine, bearb. u. hrsg. v. Rudolf Meyer-Bremen. Köln, Weimar, Wien, Böhlau, 1993, V, 298 S.

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert sind in zahlreichen größeren deutschen Städten Kunstvereine entstanden, die sich die Aufgabe stellten, die Gegenwartskunst dem städtischen Bürgertum zugänglich zu machen und zum Ankauf anzubieten. Zu diesem Zweck wurden regelmäßig Ausstellungen veranstaltet und Verkaufskataloge gedruckt. Letztere gehören zur sogenannten „grauen Literatur“, die zwar seiner Zeit zahlreich aufgelegt, aber heute schlecht überliefert ist. Das gilt besonders für die Kataloge des Königsberger Kunstvereins, der 1832 im Anschluß an frühere ähnliche Bemühungen in der Pregelstadt gegründet worden ist. Nur dem unermüden Einsatz des Architekten und Regierungsbaumeisters a. D. Rudolf Meyer-Bremen ist es zu verdanken, daß nach rund zwei Jahrzehnten alle Kataloge ermittelt und in zwei stattlichen Bänden als kommentierter Neudruck vorgelegt werden konnten. Begleitet wurde die Arbeit von dem Kunst-

historiker Helmut Börsch-Supan, der zu beiden Bänden ein Geleitwort beisteuerte. Da die Kataloge des 20. Jahrhunderts weit früher ermittelt waren, konnte der Band mit den Katalogen der Jahre 1899–1943 zuerst erscheinen, während der umfangreichere Band für die Jahre 1832–1897 erst zwölf Jahre später folgte. In den einleitenden Teilen beider Bände behandelt der Bearb. die historischen Begleitumstände, die zur Gründung von Kunstvereinen geführt haben. Näher wird auf Gründung und Geschichte des Königsberger Kunstvereins, auf die Entstehung weiterer Kunstvereine in Ost- und Westpreußen und auf den 1834 gegründeten Verband östlicher Kunstvereine eingegangen, weil diese ihre Ausstellungen untereinander austauschten. Von den nachgedruckten Katalogen erscheinen je vier Seiten auf einer der DIN-A-formatigen Seiten der Neuausgabe. Von den angebotenen Kunstwerken werden der Name des Künstlers oft mit Wohnort- und Berufsangabe sowie das dargestellte Motiv verzeichnet, seit 1850 werden auch Preise mitgeteilt. Aufmachung und aufgewandte Kosten sind noch weit von heutigen Kunstkatalogen entfernt. Beide Bände werden durch einen Personenindex erschlossen, in denen Zehntausende von Namen zu finden sind. Unter durchaus bekannten Künstlern finden sich zahlreiche Namen, die in anderen Nachschlagewerken schwer zu finden sein werden. Es ist das große Verdienst des Bearb., ein Werk sowohl für die Kunstgeschichte als auch für die Landesgeschichte geschaffen zu haben, das in Bereiche führt, die sich sonst schwer erschließen. In den Geleitworten wird darauf hingewiesen, daß hier auch ein Hilfsmittel zur Identifizierung unbekannter Werke in Depots von Museen entstanden ist.

Bernhart Jähmig

Margund Hinz: Die Geschichte des Sprachheilwesens in Ostpreußen. Von den Anfängen bis 1945. Berlin, Frieling-Verlag, 2005, 159 S.

Die Verfasserin gliedert das Thema ihres Buches in fünf Kapitel: 1. Die Entwicklung Ostpreußens, 2. Medizinische Grundlagen, 3. Zur Sprachheilarbeit in Ostpreußen, 4. Zur Lehrerbildung und 5. „Schlußzusammenfassung“, wobei naturgemäß die Einrichtungen in der Provinzialhauptstadt Königsberg im Vordergrund stehen.

Neben der speziellen Sprachheilarbeit werden verständlicherweise auch das allgemeine Schulwesen, das Taubstummensehenswesen und die Hilfsschulen (heute: Sonderschulen, Anm. d. Rez.) im Hinblick auf das Sprachheilwesen behandelt. All dies vollzieht sich in den Grenzen der östlichsten Provinz Preußens, die 1933 nur 2,49 Millionen Einwohner zählte, von denen 97% Deutsch als Muttersprache angaben und die dann, soweit nicht schon früher geflohen, in den Jahren 1947–1949 ausgewiesen wurden. Was lohnt also eine solche Untersuchung des Sprachheilwesens in einer ehemaligen Provinz, die heute eine fast ausschließlich russische und polnische Bevölkerung aufweist? Die Antwort auf diese Frage liegt in der beispielhaften Gründlichkeit und Intensität, mit der Sprech- und Hördefekte in Forschung, Lehre und Praxis in Ostpreußen im 19. und 20. Jh. behandelt wurden.

H. weist auf den Erlaß von 1883 „Sorge für schwerhörige Kinder“ (S. 22) hin, hervorgerufen durch die besonders hohe Zahl an schwerhörigen Rekruten aus dieser Provinz. Ab 1894/95 wurden die Sinnesorgane aller Zöglinge der Taubstummensehensanstalt in Königsberg in der Poliklinik der dortigen Universität untersucht (S. 23). Solche Kinder unterlagen ab 1911 vom siebenten Lebensjahr an der Schulpflicht, unterteilt nach Schwere der Behinderung und dem Grad der intellektuellen Befähigung. Auf fachärztliche Untersuchung und Begleitung wurde größter Wert gelegt. Beschränkungen während des Ersten Weltkrieges wurden 1920 aufgehoben, ab 1930 jedoch wieder eingeführt. Auch in Tilsit und Rössel waren zu Beginn des 20. Jhs. Taubstummensehensanstalten entstanden.

Bereits 1885 war in Königsberg die erste Hilfsschule für Knaben und Mädchen eröffnet worden, 1893 die zweite, gefolgt von Tilsit und Wormditt, bis es dann 1913 in Königsberg vier Hilfsschulen gab, die 1914 von insgesamt 537 Kindern besucht wurden. In der gesamten Provinz waren 1930 2,86% der Kinder „hilfsschulbedürftig“ (S. 43). Der Gedanke der Hilfe für diese Kinder wurde 1935 durch den Erlaß zur Sterilisation von Hilfsschulkindern aufgrund erbbiologischer Bestandsaufnahmen (S. 45) abgelöst, der auch in Ostpreußen von der Hilfsschule eine Mitarbeit

bei der Ausmerze von erblichen Veranlagungen verlangte. Dies bedeutete jedoch kein generelles Ende von gezielten Sprachheilbehandlungen während der NS-Zeit.

H. geht ausführlich auf die medizinischen Grundlagen der Aphasie ein, wie sie durch die Professoren Ludwig Lichtheim und Kurt Goldstein entwickelt wurden, einschließlich der phonographischen Experimente Ludimar Hermanns sowie auf die medizinischen Untersuchungen Rudolf Kafemanns. Ab 1889/90 hatte es bereits erste Sprachheilkurse für stotternde Schüler gegeben (S. 70), und es waren krankhafte Veränderungen des Ansatzrohres in Verbindung mit Sprech- und Hördefekten gebracht worden. Dies führte schon 1891 zu einem engen Zusammenwirken von Ärzten, Lehrern und Schulaufsichtsbeamten, was dann Fortbildungskurse für Lehrer durch Kafemann und Rogge einleitete. Die 1913 gegründete akustisch-phonetische Abteilung der Poliklinik für Ohrenkrankheiten in Königsberg wurde zu einem Zentrum für die Erforschung und Behandlung von Sprachbehinderungen in Ostpreußen. Zu den erwähnten Professoren muß unbedingt noch Raphael Sokolowski gezählt werden sowie zu den Praktikern Wilhelm August Fett als Behandler sprachgebrechlicher Kinder. Paul Rogge richtete 1889/90 die ersten beiden Sprachheilkurse in Königsberg ein, worauf dann 1890 in Königsberg alle Kinder mit Sprachdefekten erfaßt wurden. In der Veranstaltung von Sprachhilfskursen nahm Königsberg noch vor Berlin die führende Stelle ein. Atem-, Stimm- und Sprechübungen gab es in speziellen Kursen durchgehend von 1889/90 bis 1935 sowohl in Königsberg als auch an drei weiteren Orten in Ostpreußen. 15% aller Schulanfänger wiesen in diesen Jahren Sprachstörungen auf. Maßgebende Praktiker in der Sprechheilkunde waren zu dieser Zeit auch die Lehrer Fett und Rogge.

Die VfIn. fokussiert in ihrem Werk nicht nur auf reine Sprachheilkurse und -methoden, sie geht auf alle Behinderungen ein, die zur Überweisung an Hilfsschulen und in Heimerziehungsheime führten, und erwähnt auch alle Impulse, die Königsberg und damit ganz Ostpreußen aus Berlin, Jena, Braunschweig, Zürich und anderswo her erhielt. Intensiv beschäftigt sie sich mit der Arbeit an Taubstummen, erwähnt die Prüfungsordnung für Lehrer an Taubstummenanstalten von 1911, die Hilfsschullehrerprüfung von 1921 und die Gründung der Zweigstelle Königsberg des Berliner Seminars für Sprechkunde. Vergessen werden auch nicht private Einrichtungen zur Heilung von Sprachgebrechen seit 1895, öffentliche Taubstummenanstalten und die Abteilung für Sprach- und Stimmkranke an der Albertina seit 1910, die 1939 geschlossen wurde. Ab 1943 waren Gehörlosenschulen für Sprachkranke aller Art zuständig, die sämtlich 1944 geschlossen wurden.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 149–159) schließt das Buch ab, in dem das ehemalige Ostpreußen und insbesondere Königsberg zu Recht als pionierhaft auf dem Gebiet des Sprachheilwesens zwischen 1890 und 1935, gleichberechtigt mit Berlin und vielen anderen Zentren, geschildert werden. Gelegentlich stören einige Wiederholungen den Fluß der interessanten Lektüre.

Gerhard Düsterhaus

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 35037 Marburg (Lahn)

Manuskripteinsendungen sind zu richten an:
Dr. Dieter Heckmann, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, oder
Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in
HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Instituts e.V.

Herstellung: Stahlinger Satz GmbH, 35305 Grünberg

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEM GEHEIMEN
STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgänge 46 und 47

2008–2009

Preußenland Jahrgänge 46 und 47
(2008–2009)

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

- Arnold, Udo*: Krieg im Visier: eine Standortbestimmung germanistischer Deutschordens-Mediävistik? 47, S. 1–9
- Ekdahl, Sven*: Ein Privatbrief vom Herbst 1410 an Margreth Lucassynne, Witwe des Marienburger Bürgermeisters Lucas, im Haus des Danziger Bürgermeisters Konrad Letzkau 47, S. 15–23
- Heckmann, Dieter*: Memel als Brücke zu den baltischen Ländern – Kulturgeschichte Klaipėdas vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung vom 19. bis 20. Juni 2009 in Memel 47, S. 33–36
- Heckmann, Dieter*: Militärgeschichte des Preußenlandes. Bericht über die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung vom 3. und 4. Oktober 2008 im Schloß Bütow 46, S. 33–38
- Heckmann, Dieter*: Der öffentliche Notar im Ordensland Preußen im Spiegel von Rechtsrezeption und Kanzlei praxis 47, S. 37–56
- Jähnig, Bernhart*: Aus der Mitgliederversammlung 2008 in Bütow 46, S. 38–40
- Jähnig, Bernhart*: Aus der Mitgliederversammlung 2009 in Memel 47, S. 36 f.
- Jähnig, Bernhart*: Statutenergänzung des Hochmeisters Ulrich von Jungingen von 1408 47, S. 10–15
- Lange, Heinrich*: „von Freundschaft, von Verachtung der Welt, von Ewigkeit“. Das Kanthäuschen in Moditten bei Königsberg 46, S. 1–23
- Schmidt, Jürgen W.*: Die „Haffkrankheit“ in Ostpreußen im Herbst 1932 47, S. 57–60
- Tilitzki, Christian*: „Es läßt sich nicht beschreiben“ Der Chirurg Paul Friedrich in der Schlacht bei Gumbinnen (1914) 46, S. 40–54

Nachrufe und Würdigung

- Arnold, Udo*: Peter Gerrit Thielen. * 12. 12. 1924 Berlin-Zehlendorf, † 22. 6. 2008 Troisdorf-Spich 47, S. 61–63
- Jähnig, Bernhart*: Alfred Cammann. * Hann. Münden 7. August 1909, † Oyten 20. April 2008 47, S. 24 f.
- Jähnig, Bernhart*: Reinhold Helling. * Widminnen Kr. Lötzen 20. September 1927, † Hamburg 19. Dezember 2008 47, S. 65–67
- Jähnig, Bernhart*: Friedrich-Wilhelm Henning. * Trebitz bei Könnern (Saalkreis) 22. März 1931, † Bonn 14. Dezember 2008 47, S. 63–65

Jähnig, Bernhart: Brigitte Poschmann. * Waltersmühl Kr. Heilsberg 18. März 1932, † Minden 12. Februar 2008 46, S. 54–56

Buchbesprechungen

- Atlas Friedrichs des Großen. Die friderizianische Zeit im Spiegel alter Karten.* Braunschweig, Archiv Verlag, 2004. – (Dieter Heckmann) 46, S. 25 f.
- Deutschland, Russland und das Baltikum. Beiträge zu einer Geschichte wechselhafter Beziehungen. Festschrift zum 85. Geburtstag von Peter Krupnikow.* Hrsg. v. Florian Anton u. Leonid Luks (Schriften des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien, Bd. 7). Köln, Weimar, Wien, Böhlau, 2005. – (Jürgen Martens) 46, S. 57
- Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie. Personen- und Ortsindex sowie Ergänzungen zum 4. Band (1429–1436),* hrsg. v. Bernhart Jähnig, Personen- und Ortsindex bearb. v. Jan-Erik Beuttel (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, 58), Köln/Weimar/Wien 2006. – (Ulrich Kober) 46, S. 62
- Burgen kirchlicher Bauberrn,* hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern in Verbindung mit dem Germanischen Nationalmuseum [Redaktion: G. Ulrich Großmann, Hans-Heinrich Häffner]. München, Deutscher Kunstverlag, 2001. – (Udo Arnold) 46, S. 61 f.
- Herrmann, Christofer: Burgen im Ordensland. Deutschordens- und Bischofsburgen in Ost- und Westpreußen. Eine Reisehandbuch.* Würzburg, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn 2006. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 60 f.
- Herrmann, Christofer: Mittelalterliche Architektur im Preußenland. Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie.* Petersberg, Imhof-Verlag, 2007. – (Udo Arnold) 47, S. 28–32
- Ermländische Ansichten. Ferdinand von Quast und die Anfänge der Denkmalpflege in Preußen und Ermland. Widoki z Warmii, Ferdynand von Quast i początki konserwatorstwa zabytków w Prusach i w Warmii.* Ausstellungskatalog/Katalog Wystawy, Bearb. Christofer Herrmann, Andrzej Rzempoluch. Münster, Historischer Verein für Ermland, Olsztyn, Muzeum Warmii i Mazur 2006. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 63 f.
- Europäische Begegnungen. Beiträge zur Literaturwissenschaft, Sprache und Philosophie.* Festschrift für Joseph Kohnen. Hrsg. v. Susanne Craemer, Enrica Yvonne Dilke, Heinz Sieburg, Ferdinand Stoll. Luxemburg o. J. [2006]. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 56
- Garber, Klaus: Das alte Königsberg. Erinnerungsbuch einer untergegangenen Stadt.* Köln, Weimar, Wien, Böhlau-Verlag, 2008. – (Stefan Hartmann) 47, S. 73–75
- Grzegorz, Maksymilian: Słownik historyczno-geograficzny ziemi chojnickiej w granicach komturstwa człuchowskiego* [Historisch-geographisches Wörterbuch des Konitzer Landes in den Grenzen der Komturei Schlochau] (Chojnickie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Biblioteka Chojnicka, 5). Chojnice 2005. – (Stefan Hartmann) 46, S. 58–60
- Halw, Werner: Flügelschläge. Geschichte und Geschichten.* Oldenburg, Schardt Verlag 2006. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 64
- Interesse und Konflikt. Zur politischen Ökonomie der deutsch-polnischen Beziehungen 1900–2007* (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, 25), hrsg. v. Dieter Bingen, Peter Oliver Loew u. Nikolaus Wolf, Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, 2008. – (Stefan Hartmann) 47, S. 68–70

- Loew, Peter Oliver: *Gdańsk literacki (1793–1945)*. Gdańsk, Wydawnictwo „Mestwin“, 2005. – (Marek Andrzejewski) 46, S. 26–30
- Manthey, Jürgen: *Königsberg. Geschichte einer Weltbürgerrepublik*. München, Wien, Carl Hanser Verlag 2005. – (Bernhart Jähnig) 47, S. 26
- Mentzel-Reuters, Arno: *Arma spiritualia. Bibliotheken, Bücher und Bildung im Deutschen Orden (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 47)*. Wiesbaden, Harrassowitz Verlag, 2003. – (Udo Arnold) 47, S. 70f.
- The Military Orders and the Reformation. Choices, State building, and the Weight of Tradition. Papers of the Utrecht Conference, 30 September–2 October 2004. Ed. by Johannes A. Mol, Klaus Militzer and Helen J. Nicholson* (Bijdragen tot de Geschiedenis van de Ridderlijke Duitse Orde, Balije van Utrecht 3). Hilversum, Verloren 2006. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 62f.
- Navicula litterarum Balticarum. Philologische Baltikum-Studien für Jochen D. Range zum 65. Geburtstag. Hrsg. v. Stephan Kessler u. Christiane Schiller*. Wiesbaden, Harrassowitz 2006. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 57f.
- Novoa Portela, Feliciano, Ayala Martínez, Carlos de (Hrsg.): Ritterorden im Mittelalter*. [Darmstadt], Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. – (Bernhart Jähnig) 46, S. 58
- Papendick, Christian: *Der Norden Ostpreußens. Land zwischen Zerfall und Hoffnung. Eine Bilddokumentation. Mit Textbeiträgen von Gertrud Papendick (1890–1982) und Juri Iwanow (1928–1994) und einem Vorwort von Albrecht Leuteritz*. Husum, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2009. – (Bernhart Jähnig) 47, S. 79f.
- Samuel Wilhelmi: Collectanea. Marienburg in schwerer Zeit. Aufzeichnungen eines preußischen Bürgermeisters zwischen 1696 und 1726. Nach einer Auswahl von Robert Toepfen. Neu hrsg. v. Rainer Zacharias mit Reinhard Wenzel* (Preußen unter Nachbarn, 7; Veröffentlichungen [richtig: Sonderschriften] des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, 106). Frankfurt am Main u. a., Peter Lang 2006. – (Bernhart Jähnig) 47, S. 67f.
- „*Sehnlich erwarte ich die morgende Post*“. *Amalie und Theodor von Schöns Briefwechsel aus dem Befreiungskrieg (1813)*, hrsg. v. Gustava Alice Klaus, Köln, Weimar, Wien 2005. – (Susanne Brockfeld) 46, S. 30–32
- Selbstbild und Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden* (Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica, XIII), hrsg. v. Roman Czaja u. Jürgen Sarnowsky, Toruń, Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika, 2005. – (Grischa Veramer) 46, S. 24f.
- Tauber, Joachim/Tuchtenhagen, Ralph: Vibnius. Kleine Geschichte der Stadt*. Köln, Weimar, Wien, Böhlau-Verlag, 2008. – (Stefan Hartmann) 47, S. 71–73
- Die Urkunden des Deutschordenzentralarchivs in Wien. Regesten nach dem Manuskript von Marian Tumler, hg. von Udo Arnold*, Teilband I: 1122–Januar 1313, Teilband II: Februar 1313–November 1418, Teilband III: Dezember 1418–Dezember 1526 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 60/I–III), Marburg, Elwert-Verlag, 2006. – (Dieter Heckmann) 47, S. 27f.
- Zakiewicz, Maciej: Gdańsk 1945. Kronika wojennej burzy* [Danzig 1945. Chronik des Kriegssturms]. Gdańsk, Wydawnictwo „Polnord“, 2008. – (Stefan Hartmann) 47, S. 77–79
- Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, Bd. 1 und 2, hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a., 4. Aufl. 2006. – (Stefan Hartmann) . . . 47, S. 75–77

Mitglieder der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Stand: 1. November 2010

VORSTAND:

1. VORSITZENDER:

Prof. Dr. Arno Mentzel-Reuters, Monumenta Germaniae Historica, Ludwigstraße 16, 80099 München, Tel. 089/28638-2382

2. VORSITZENDER

Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky, Randstraße 72, 22525 Hamburg, Tel. 040/4123-2581

SCHRIFTFÜHRER:

Dr. Dieter Heckmann, Rosenstraße 52, 14542 Werder, Tel. 03327/5202364

SCHATZMEISTER:

MR Dr. Jürgen Martens, Am Härenberg 14, 53639 Königswinter, Tel. 02244/5497

BEISITZER:

Dr. Stefan Hartmann, Retzowstraße 53, 12249 Berlin, Tel. 030/7752317

Prof. Dr. Bernhart Jähnig, Karolinenstraße 1, 14165 Berlin. Tel. 030/8014450

Dr. Hans-Jürgen Karp, Brandenburger Straße 5, 35041 Marburg/Lahn, Tel. 06421/81193

Prof. Dr. Klaus Militzer, Winkelmannstraße 32, 50825 Köln, Tel. 0221/556101

Dr. Wulf Dietrich Wagner, Wittstocker Straße 8, 10553 Berlin, Tel. 030/3924452

EHRENMITGLIED:

Prof. Dr. Dietmar Willoweit, Unterer Dallenbergweg 11, 97082 Würzburg, Tel. 0931/4651163

ORDENTLICHE MITGLIEDER:

Dr. Martin Armgart, Tulpenweg 7, 67346 Speyer, Tel. 06232/71726

Prof. Dr. Dr. h. c. Udo Arnold, Eichener Straße 32, 53902 Bad Münstereifel-Houwerath, Tel. 02257/671

Dr. Jan-Erik Beuttel, Taubengäßchen 5, 93047 Regensburg, Tel. 0941/29000154

Votr. LR I. Kl. Dr. Ludwig Biewer, Schottmüllerstraße 128, 14167 Berlin, Tel. 030/84727440

PD Dr. Almut Bues, Deutsches Historisches Institut, Aleje Ujazdowskie 39, PL – 00-540 Warszawa

Dr. Manfred Caliebe, Bahnhofstraße 14 d, 24223 Raisdorf, Tel. 04307/7274

P. Dr. Bernhard Demel O. T., Singerstraße 7, A – 1010 Wien, Tel. 0043/1/5121065-261

Prof. Dr. Dr. h. c. Sven Ekdahl, Sponholzstr. 38, 12159 Berlin, 030/8525218

Carsten Fecker, Schenefelder Diek 3, 22589 Hamburg, Tel. 040/87932978
Dr. Bernhard Fisch, Beckertal 6, 07646 Stadtroda, Tel. 036428/61377
Prof. Dr. Erik Fischer, An der Stippskuhle 11, 44141 Dortmund, Tel. 0231/591264
Prof. Dr. Helmut Freiwald, Karlsbadstraße 8, 26127 Oldenburg, Tel. 0441/63291
Prof. Dr. Klaus Garber, Bismarckstraße 44, 49076 Osnabrück, Tel. 0541/433868
Dr. Mario Glauert, Zum Lausebusch 80, 14469 Potsdam, Tel. 0331/2730746
Dr. Reinhard Goltz, Katrepeler Landstraße 36, 28357 Bremen, Tel. 0421/2007714
PD Dr. Marie-Luise Heckmann, Rosenstraße 52, 14542 Werder, Tel. 03327/5202364
Prof. Dr. Christofer Herrmann, ul. Bartag 82 d, PL – 10-687 Olsztyn, Tel. 0048/89/5425570
Dr. Lothar Hyss, Schmalter Kamp 25, 48351 Everswinkel, Tel. 02506/2550
Dr. Eckhard Jäger, Steinweg 17, 21335 Lüneburg, Tel. 04131/42797
Prof. Dr. Stuart Jenks, Vacher Straße 252, 90768 Fürth, Tel. 0911/732291
Prof. Dr. Rainer Kahsnitz, Wilmersdorfer Straße 157, 10585 Berlin, Tel. 030/43729236
Prof. Dr. Renate Knoll, Im Eichengrund 5, 48329 Havixbeck, Tel. 02507/7626
Prof. Dr. Esther-Beate Körber, Denkstraße 12, 12176 Berlin, Tel. 030/7968570
Prof. Dr. Joseph Kohnen, 55, rue Louis XIV, L – 1948 Luxembourg
Dr. Manfred Komorowski, Hesternstraße 49, 44869 Bochum, Tel. 0203/379-2082
Dr. Andreas Kossert, Greifenhagener Straße 16, 10437 Berlin
Dr. Lieselotte Kunigk-Helbing, Märkische Straße 100, 44141 Dortmund
Dr. Ruth Leiserowitz, c/o DHI Warschau, Aleje Ujazdowskie 39, PL – 00-540 Warschau,
Tel. 0048/22/5258313
Dr. Peter Letkemann, Memlingstraße 7b, 12203 Berlin, Tel. 030/8342126
Dr. Anette Löffler, Pappelweg 2, 04683 Threna, Tel. 034293/46543
Prof. Dr. Freimut Löser, Lehrstuhl f. deutsche Sprache u. Literatur d. Mittelalters,
Universitätsstraße 10, 86135 Augsburg, Tel. 0821/598-2780
Dr. Hanspeter Marti, Alte Post, CH – 8765 Engi, Kanton Glarus, Tel. 0041/55/6421310
Dr. Ullrich Marwitz, Kiebitzweg 20, 21407 Deutsch Evern, Tel. 04131/391546
Dr. Ingrid Matison, Gabelsberger Straße 17, 80333 München, Tel. 089/283952
Dr. Georg Michels, Prinz-Albert-Straße 97, 53113 Bonn, Tel. 0228/229967
PD Dr. Klaus Neitmann, Achenseeweg 92 A, 12209 Berlin, Tel. 030/7119997
Prof. Dr. Wolfgang Neugebauer, Am Hölzlein 31, 97076 Würzburg, Tel. 0931/888-5540
Prof. Dr. Michael North, Historisches Seminar, Domstraße 9 A, 17487 Greifswald,
Tel. 03834/511308
Prof. Dr. Herbert Obenaus, Haferkamp 7, 30916 Isernhagen, Tel. 0511/774179
PD Dr. Lutz Oberdörfer, Pestalozzistraße 8, 17489 Greifswald
Prof. Dr. Ernst Opgenoorth, Nordstraße 99, 53111 Bonn, Tel. 0228/697446
Dr. Ralf G. Päsler, Philipps-Universität Marburg, Fachbereich 09, Institut für Deutsche Philologie
des Mittelalters, Wilhelm-Röpke-Straße 6 A, 35032 Marburg, Tel. 06421/28-24685

Prof. Dr. Werner Paravicini, Kronskamp 6, 24119 Kronshagen, Tel. 0431/588598
Dr. Christian Pletzing, Moltkestraße 12, 23564 Lübeck, Tel. 0451/5808204
Prof. Dr. Dr. h. c. Jochen Dieter Range, Kirchstraße 8, 17440 Lütow OT Netzelkow,
Tel. 038377/42102
Dr. Wolfgang Rothe, Am Vierkotten 2, 45259 Essen, 0201/463807
Prof. Dr. Stefan Samerski, Siglstraße 7, 80686 München, Tel. 089/9735-586
Hans-Jürgen Schuch, Von-Stauffenberg-Straße 47, 48151 Münster, Tel. 0251/72036
Dr. Jens Stüben, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa,
Johann-Justus-Weg 147a, 26127 Oldenburg, Tel. 0441/96195-15
Dr. Joachim Tauber, Schulstraße 1b, 21379 Echem, Tel. 04139/6750
Prof. Dr. Matthias Thumser, Tauroggener Straße 45, 10589 Berlin, Tel. 030/34650115
Dr. Christian Tilitzki, Kaiserin-Augusta-Allee 29, 10553 Berlin, Tel. 030/3451770
Dr. Sven Tode, Güntherstraße 51, 22087 Hamburg, Tel. 040/25497373
Dr. Ernst Vogelsang, Gerichtsweg 8, 29320 Hermannsburg, Tel. 05052/2547
Dr. Axel E. Walter, Neuer Graben 19/21, 49069 Osnabrück, Tel. 0541/9694878
Otto Wank, Schattenstraße 8, 33604 Bielefeld, Tel. 0521/296535
Reinhard Wenzel, An der Leegde 23, 29223 Celle, Tel. 05141/53233
Dr. Ernst Manfred Wermter, Karrenweg 165, 41169 Mönchengladbach, Tel. 02161/590203
Dr. Peter Wörster, Wehracker 30, 35041 Marburg/Lahn, Tel. 06421/184-140
Prof. Dr. Heide Wunder, Franz-Groedel-Straße 5, 61231 Bad Nauheim, Tel. 06032/72183
Dr. Rainer Zacharias, Voßstraße 19, 24211 Preetz, Tel. 04342/3283
Prof. Dr. Joachim Zdrenka, Milanring 3, 14558 Bergholz-Rehbrücke, Tel. 033200/83187

KORRESPONDIERENDE MITGLIEDER:

Prof. Dr. Marek Andrzejewski, ul. Pasteura 1, PL – 80-215 Gdańsk
Prof. Dr. Dr. h. c. Marian Biskup, ul. Kraszewskiego 20 m. 13, PL – 87-100 Toruń,
Tel. 0048/56/6223996
Prof. Dr. Teresa Borawska, ul. Kordeckiego 6 m. 4, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6233349
Prof. Dr. Antoni Czacharowski, ul. Wrzosowa 25, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6545658
Prof. Dr. Roman Czaja, ul. Św. Józefa 9/3, PL – 87-100 Toruń, 0048/56/6529907
Prof. Dr. Wiesław Długokęcki, Gosciszewo 118, P – 82-400 Sztum, Tel. 0048/58/5232039
Prof. Dr. hab. Bogusław Dybaś, Stacja Naukowe PAN, Boerhaavegasse 25, A – 1030 Wien,
Tel. 0043/1/7135929305
Dr. Nadežda Ermakova, ul. Internationalnaja 15–36, RUS – 236011 Kaliningrad,
Tel. 007/4012/681693
Dr. Karin Friedrich, 50 Forest Road, Aberdeen AB15 4BP, Tel. 0044/1224/322824
Prof. Dr. Andrzej Groth, ul. Borowiecka 44 a, PL – 80-297 Banino, Tel. 0048/58/3505180
Prof. Dr. Maksymilian Grzegorz, ul. Z. Nałkowskiej 4, PL – 87-100 Toruń,
Tel. 0048/56/6543053

Prof. Dr. Dariusz Makilla, Uniw. Kard. St. Wyszyńskiego, Wydz. Prawa, Katedra Powsz. Historii Państwa i Prawa, Dewajtis 5, PL – 01-815 Warszawa

Prof. Dr. Janusz Małek, Instytut Historii i Archiwistyki, ul. Gagarina 9, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6529284

Prof. Dr. Alvydas Nikžentaitis, Kražių 5, LT – 2002 Vilnius, Tel. 00370/2/614436

Dr. Kazimierz Pospieszny, ul. Staroscińska 3/8, PL – 82-200 Malbork

Prof. Dr. Wiesław Sieradzan, ul. Św. Józefa 7 B, PL – 87 – 100 Toruń

Prof. Dr. Janusz Tandecki, ul. Kochanowskiego 12/4 a, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6222945

Prof. Dr. Janusz Tondel, ul. Wąska 10 m. 7, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6114415

Prof. Dr. William Urban, Monmouth College, Departement of History, Monmouth, Ill., 61462 USA, Tel. 001/309/457-2388

Prof. Dr. Kazimierz Wajda, ul. Balonowa 5 a/8, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6529837

Prof. Dr. Jacek Wijaczka, ul. Solankowa 40 a 14, PL – 87-100 Toruń

Prof. Dr. Mieczysław Wojciechowski, ul. Kraszewskiego 20 m. 14, PL – 87-100 Toruń, Tel. 0048/56/6227395

Prof. Dr. Vladas Žulkus, Klaipėda Universitāt, H. Manto 84, LT-92294 Klaipėda

FÖRDERNDES MITGLIED:

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, Tel. 030/266441300

Kommissionsverlag: Elwert'sche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung
Reitgasse 7/9, 35037 Marburg (Lahn)

Manuskripteinsendungen sind zu richten an:

Dr. Dieter Heckmann, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Archivstraße 12–14, 14195 Berlin, oder
Dr. Klaus Neitmann, Brandenburgisches Landeshauptarchiv, An der Orangerie 3, 14469 Potsdam

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in
HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz
und Beihilfe des Herder-Instituts e.V.

Herstellung: Stahlinger Satz GmbH, 35305 Grünberg

Preußenland

MITTEILUNGEN DER HISTORISCHEN KOMMISSION FÜR OST- UND
WESTPREUSSISCHE LANDESFORSCHUNG UND AUS DEN ARCHIVEN
DER STIFTUNG PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Jahrgang 46/2008

ISSN 0032-7972

Nr. 1

INHALT

Heinrich Lange, „von Freundschaft, von Verachtung der Welt, von Ewigkeit“. Das Kanthäuschen in Moditten bei Königsberg, S. 1 – Buchbesprechungen, S. 24.

„von Freundschaft, von Verachtung der Welt, von Ewigkeit“

Das Kanthäuschen in Moditten bei Königsberg

Von Heinrich Lange

Neben dem „Kantzimmer“ – ab 1938 Kant-Museum – des 1927 gegründeten und 1928 im Kneiphöfischen Rathaus in Königsberg eröffneten Stadtgeschichtlichen Museums wurde 1929 das sogenannte „Kanthäuschen“ beim Forsthaus Moditten vor den Toren Königsbergs als Kant-Gedenkstätte hergerichtet und zugänglich gemacht (Abb. 1–3 und 6)¹. Wohl auf Anregung der aus Kants Tischgenossen hervorgegangenen

¹ Zum Kanthäuschen vgl.: Ludwig Goldstein: Kants Sommerfrische, in: Kant-Studien 33, 1928, S. 421–427, hier S. 423: Restaurierung 1927, aber noch nicht Einrichtung bzw. Eröffnung erwähnt). – Erich Reichelt: Das Forsthaus Moditten – Kants Sommerfrische, in: Fürs Forsthaus Nr. 10, 20. Oktober 1934. Beilage zur Wochenschrift „Der Deutsche Forstbeamte“, S. 42, und Fortsetzung in Nr. 11, 24. November 1934, S. 46; Sammlung Dietrich Zlomke, Ravensburg. – Kanthaus und Kantlinde in Moditten. Eine Erinnerung an den großen Philosophen, in: Königsberger Tageblatt, Nr. 187, 8. Juli 1935, S. 5, Abb. – Eduard Anderson: Das Kanthäuschen in Moditten. Hrsg. vom Städtischen Verkehrsamt Königsberg (Pr) 1936, o.S. (Museum Stadt Königsberg, Duisburg, Inv.-Nr. 1689; acht Seiten); ein Exemplar auch in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, vorhanden. – Fritz Gause: Kant und Königsberg. Ein Buch der Erinnerung an Kants 250. Geburtstag am 22. April 1974, Leer/Ostfriesland 1974, S. 133. – Rudolf Malter/Ernst Staffa: Kant in Königsberg seit 1945. Eine Dokumentation. Unter Mitarbeit von Peter Wörster. Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft Nr. 7, Wiesbaden 1983, S. 45 f. – Willi Freimann: Die historische Kant-Gedenkstätte in Moditten, in: Königsberger Bürgerbrief Nr. 22, 1984, S. 13 f. (Renovierung „erst 1929“ zu spät). – Ders.: Königsberg Pr. und seine Vororte. Eine Bild-Dokumentation, (Selbstverlag) Rendsburg 1988 (1. Aufl. 1984), S. 160–163 (und spätere lose maschinenschriftliche Beilagen als Ergänzung; aufgezeichnet unter Mitwirkung von Gerda Kollecker). – Rudolf Malter: Gefechtsstand